Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher beträgt:

Für ein ganzes Jahr	gegen Voraus-bezahlung	13 ℳ 50 ₰
Für ein halbes Jahr		7 ℳ — ₰
Für ein Vierteljahr		4 ℳ — ₰
Für einen Monat		1 ℳ 50 ₰
Tagweise für einen Band		— ℳ 6 ₰

Für die französischen und englischen Bücher besteht ein besonderes Abonnement und zwar zu folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr	gegen Voraus-bezahlung	16 ℳ — ₰
Für ein halbes Jahr		9 ℳ — ₰
Für ein Vierteljahr		5 ℳ — ₰
Für einen Monat		2 ℳ — ₰
Tagweise für einen Band		— ℳ 10 ₰

Verdorben oder beschädigt zurückgebrachte Bücher sind mit dem vollen Wert sogleich baar zu ersetzen.

Bei Umtausch der Bücher bitten wir eine möglichst große Anzahl von Nummern aufzuzeichnen, damit den Wünschen um so sicherer entsprochen werden kann, da bei der starken Benutzung nicht immer alle Bücher vorrätig sein können.

Die Kosten der Sendungen trägt der Abonnent.

J. Lindauer'sche Leihbibliothek (Schöpping).

16. Maximiliansplatz 16.

Verlag von Hermann Costenoble in Jena.

Die schöne Wienerin.

Roman von

Hieronymus Lorm.

8. broch. M. 6.—.

Oberst Enderby's Frau.

Roman

von

Lucas Malet.

2 Bände. 8. broch. M. 9.—. Einzig autorisirte deutsche Uebersetzung.

Die deutsche und englische Kritik urtheilt, „**daß mit Lucas Malet ein neuer Stern am Horizonte der Romandichtung aufgegangen ist** und sich derselbe unbedingt dem bisher größten englischen Schriftsteller **Thakeray** an die Seite stellen darf."

Wildes Blut.

Roman von **Balduin Möllhausen.**

3 Bde. in größerem 8.-Format. broch. M. 14.—.

Der Haushofmeister.

Roman von **Balduin Möllhausen.**

3 Bde. 8. broch. M. 14.—.

Fürstin Napraxine.

Roman von **Ouida.**

2 Bde. 8. broch. M. 8.—.

Die Seelenfängerin.

Roman von **L. von Sacher-Masoch.**

2 Bde. 8. broch. M. 9.—.

Erinnerungen eines alten Oesterreichers.

Drei Novellen von **Ossipp Schubin.**

Min.-Format. eleg. broch. M. 3.—, hochfein geb. M. 4.—.

Frieden im Kriege.

Zweiter Band.

Gegründet 1850.

Frieden im Kriege.

Humoristischer Soldaten-Roman

von

A. v. Winterfeld.

Zweiter Band.

Jena,
Hermann Costenoble.
1888.

Inhalt.

Dreizehntes Kapitel: Ein kleiner Cognac . . 1
Vierzehntes Kapitel: Ein Geschützkampf . . 47
Fünfzehntes Kapitel: Dolce far niente in Jütland 124
Sechszehntes Kapitel: Nasse Feldwacht . . . 162
Siebzehntes Kapitel: Vom Regen in die Traufe 184
Achtzehntees Kapitel: Heldentod 221
Neunzehntes Kapitel: Das Ende vom Liede . 243
Zwanzigstes Kapitel: Bei Muttern ist's am besten 258

Zwölftes Kapitel.

Der zweite Osterfeiertag.

So ging es langsam weiter fort,
Vorsichtig, still, von Ort zu Ort.

In jedem Orte fragten wir:
„Sind keine rothen Dänen hier?"

Man sagte uns: „Sie sind ganz nah!"
Doch kam man hin, war keiner da.
A. v. W.

Wenn man an einem fremden Ort erwacht, ist die Orientirung gewöhnlich etwas schwerfällig.

Und namentlich wenn man, wie hier, so oft die Nachtquartiere gewechselt.

Das ist wie auf der Reise, wenn man große Touren macht und täglich mehrere Male an den Schalter tritt, um ein Billet zu lösen.

Da kann's Einem passieren, daß man nicht weiß, wohin man will, und daß man den Kassierer groß ansieht, ob er's nicht weiß.

Als Nasewitz die Augen aufgeschlagen, sah er sich auch verwundert um. Weit war's ja nicht; aber auch das Wenige, was sich ihm darbot, erregte seine Verwunderung.

Wie war er denn in solche niedrige Stube gekommen. Das sah ja aus wie ein Kartoffelkeller, ohne daß Kartoffeln drin waren.

Die Decke lag ihm ja beinahe auf der Nase, wenn er den Arm ausstreckte, hatte er sie erreicht.

Er machte den rechten Zeigefinger krumm und klopfte d'ran.

Es klang hohl... wahrscheinlich war ein Boden dicht über dem Keller... aber was roch denn eigentlich so komisch?... Als wenn sich ein Kranker Kamillenthee kocht....

Oder als wenn man bei der Apotheke vorbeigeht. —

Wo kommt denn hier 'ne Apotheke her?

Er dachte darüber nach, aber er konnt's nicht finden.

Er rieb sich die Augen, doch es ward weder innen noch außen klar. Der Sinn war grau, und die Luft war grau... alles schwamlich und damlich.

„Weiß der Deiwel, wo ich hingerathen bin!"

dachte Nasewitz; da knackte es plötzlich über ihm, als wenn die Decke einbrechen wollte.

Erschreckt fuhr er empor und stieß sich den Kopf, daß ihm der Schädel brummte.

„Herein!“ rief eine gedämpfte Stimme.

Der lange Lieutenant war wieder auf sein Lager zurückgesunken und befühlte sich den Kopf.

„Das war ein netter Knuff!“ dachte er ... „ich bin am Ende hier eingemauert.“

„Herein!“ rief es da noch einmal, aber etwas deutlicher. „Der Schlüssel steckt ja drin.“

Nasewitz erhob sich auf den Ellenbogen.

„Hab' ich's mir doch vorher nicht eingebildet,“ reflektirte er.... „Das war dieselbe Stimme, die vorhin gerufen hat! ... Wenn ich nur wüßte, wo der Herr wohnt.“ Nun hatte sich das Auge schon so weit gewöhnt, daß es in dem trüben Morgengrau die nächsten Gegenstände unterscheiden konnte.

„Aha!“ dachte der Lieutenant, als er die blauen Räder sah ... „ich scheine unter einem Wagen zu liegen ... wie bin ich denn aber hierher gekommen?“

Um das zu erforschen, machte er eine Bewegung, der freien Luft näher zu kommen, und

griff, um sich's zu erleichtern, nach einer weißen Stange, die er unklar vor seinen Augen sah.

Als er aber das Ding gefaßt hatte, bekam es plötzlich Leben, und schlug mit ziemlicher Gewalt gegen den hohlen Kasten, der über ihm war.

„Oho!" sagte Naseweis... da muß man sich aber in Acht nehmen... da scheint der Wind 'ne Latte abgerissen zu haben."

„Aber so kommen Sie doch herein!" tönte da wieder die gedämpfte Stimme... „was klopfen Sie denn immerzu?... es ist ja nicht verschlossen"!..

Naseweis versuchte es jetzt, auf der andern Seite herauszukommen.

„Das Ding kann Einem ja an den Kopf schlagen," dachte er... „Vorsicht ist zu allen Sachen gut."...

Kaum hatte er aber den andern Rand seines Lagers erreicht und dort behutsam hervorgelugt, als er einen Spritz ins Gesicht bekam, daß ihm der Athem verging.

„Nanu!" sagte er, als er wieder Luft hatte, „da scheint Einer mit 'ner Gießkanne zu stehen... das ist am Ende der verfluchte Kerl, der immer „Herein!" ruft... der will mich zum Narren

halten!... Na, warte!... das will ich Dir anstreichen!"

Mit diesem Vorhaben wickelte er sich aus dem Mantel und steckte nochmal die Nase unter seinem Kasten vor.

Nun kam er aber erst dahinter, daß es regnete, und als er den nächsten Blick um sich warf, ward ihm auch die ganze Situation klar.

Er kroch unter dem Medicinkarren hervor, zwängte sich den nassen Mantel wieder um und beobachtete weiter.

Auf der andern Seite war ein Pferd angebunden, gegen dessen Flanken der Regen schlug, daß es ballerte.

„Aha!" dachte Nasewitz .. „das ist mein Schimmel!... Ich habe ihm vorhin an die Beine gefaßt... das kann er nicht vertragen, weil er nervös geworden ist... deshalb hat er gegen den Medicinkarren geschlagen... der Racker der!"

„Und wer sitzt denn da, auf dem Bock?... Richtig!... Mein dicker Freund Padderow und der alte Freund Schmurgel Will ihnen doch Gutenmorgen sagen!"

Mit den Worten machte er ein paar Tritte nach rechts und sah ihnen ins Gesicht.

„Gutenmorgen!" sagte er... aber sie rührten

sich nicht... er rief noch lauter... er klopfte ihnen auf die Beine... er rüttelte und schüttelte... sie wackelten wohl, aber sie schlugen die Augen nicht auf... er kniff ihnen in die Beine, aber das rührte sie auch nicht... alles kalt, alles steif.

„Die sind erfroren," überlegte der lange Officier... „thut mir leid... thut mir sehr leid."...

Und dann wischte er etwas aus seinem Auge fort, von dem man nicht deutlich unterscheiden konnte, ob es ein Regentropfen war, oder eine Thräne.

Er sah sich nach Hülfe um; aber wo sie finden? Die Pferde schliefen noch im blanken Schmutz, den Kürassieren regnete es in den offenen Mund... unter einem Baum lag Ränkefort, dem Helm und Perrücke zu gleicher Zeit abgerutscht waren... ein jammervoll Bild... wie eine Leiche.

Da fiel Nasewitzens Blick wieder auf den alten Medicinkarren.

„Vielleicht ist da 'was drin, was helfen kann!" dachte er... „wollen mal sehen!"

Der Mantel troff, als er hinaufgeklettert war... das Wasser lief in kleinen Bächen von ihm hinab.

Da kam seine Hand an den Schlüssel, und er rüttelte daran.

„Na! willst du denn nicht aufgehen? ... Aha! ... nun kommt's! ... ein Ruck, und die Thür schlug so heftig zurück, daß Nasewitz mit dem Kopf nach innen schoß.

Er würde auch unfehlbar hineingestürzt sein, wenn er nicht an etwas hartes gestoßen hätte, das ihm entgegenkam.

„Alle Wetter!" fluchte er.

„Pest und Tod!" lästerte ein Anderer.

Dann rieben sie sich die Köpfe und sahen einander an.

„Doctor!" rief Nasewitz ... „wie kommen Sie denn hierher?"

„Ich hatte mich in meinen Kasten einquartirt .. sehr trocken ... „aber ich habe ein bischen Kopfschmerz von allen den Medikamenten ... Wollen Sie nicht gefälligst näher treten?"

„Danke! Wirklich zu freundlich! ... Ich möchte Sie lieber ersuchen, herauszukommen und Belebungsversuche anzustellen bei einem paar Erfrorenen." ...

„Erfrorenen? ... I, das wäre!"

Dann kletterte er aber sofort hinaus und

wurde von Nasewitz zu den betreffenden beiden Herren geführt.

Sie sahen wirklich zum Erbarmen aus.

Padderow war ganz blau und der alte Graf grünlich gelb ... als wenn sie todt wären ... und die langen, schwarzen Bärte hingen ihnen so traurig herab.

Der Doctor schnallte seine Ledertasche auf, die er natürlich mitgenommen, und kramte und klapperte darin herum.

„Sie wollen ihnen doch nicht 'was absägen?" fragte Nasewitz, der aufmerksam zugeschaut.

Hilitan lachte herzlich auf.

„Ach, nein!" sagte er, „obgleich das ein guter Wiederbelebungsversuch wäre."

Nun hatte er gefunden, was er suchte, fühlte aber aus alter Gewohnheit erst noch nach dem Herzen.

„Aha!" sagte er, „durch den Küraß schlägt es nicht." ... Dann zog er und schnallte an dem Lederriemen, der Vorder- und Hinterstück zusammenhält, aber die Löcher waren dermaßen verquollen, daß die Zunge nicht durchzubringen war.

Nasewitz wollte ihm helfen; aber der Doctor wehrte ihn ab.

„Ich bringe es schon anders zu Wege!“ sagte er.

Dann nahm er eine kleine Blechbüchse zur Hand, die er eben aus der großen Ledertasche herausgegrabbelt.

„Halten Sie den Helm drüber!“ sagte er zu Nasewitz.

„Aber, weshalb denn?“

„Damit's nicht reinregnet!“

„Dann regnet's mir ja aber auf den Kopf.“

„Thut nichts! Sie retten vielleicht das Leben eines Freundes!“

Sofort war der Helm ab, und die großen Tropfen schlugen mit solcher Gewalt auf Nasewitzens Kopf, daß sie wieder von ihm abprallten.

Der Doctor öffnete nun die Blechbüchse, aus der eine leichte gelbe Wolke drang.

„Donnerwetter!“ sagte Nasewitz.

„Halten Sie den Athem an!“

„Weshalb?“

„Weil es Spaniol ist.“

„Da wickelt man ja sonst Käse drin ein.“

„Staniol!“ verbesserte der Doctor.

„Ach so... das ist ja wohl“...

Er ließ jedoch die Frage unbeendet und

schüttelte sich erst, dann biß er die Zähne zusammen und machte die Augen zu.

Hilitan hatte währenddessen mit dem goldgelben Pulver eine feine Röhre gefüllt und sie Padderow ins linke Nasenloch gesteckt.

Dann nahm er das andere Ende in den Mund und blies hinein.

Der Erfolg war ein augenblicklicher.

Es sah aus, als wenn Padderow mit Sprengstoff gefüllt gewesen und nun zum Explodiren gekommen wäre.

Erst schwoll er mächtig an, als wenn er platzen wollte, dann hieb er mit der rechten Faust gegen den Sitzkasten vom Bock, und mit der linken dem alten Grafen gegen den Küraß, daß er beinahe heruntergefallen wäre. Gleichzeitig kam ein Nieser heraus, daß der Riemen vom Harnisch platzte, und die Schläfer aus ihrem Traum aufschreckten.

„Prosit, alter Spritz!“ rief eine krächzende, heisere Stimme vom rechten Flügel aus.

„Der scheint zu leben!“ sagte Nasewitz, der seinen Kitzel jetzt überwunden.

„Natürlich!“ bestätigte Hilitan ... „nach dem Herzen brauche ich gar nicht mehr zu fühlen.“

Dann machte er mit dem alten Grafen dasselbe Experiment, das ganz eben solchen Erfolg hatte.

Das grüngelbe Gesicht färbte sich plötzlich roth, die Nasenflügel machten einen Versuch zu schnaufen, der nasse, schwarze Schnurrbart schlug nach oben, wie ein Fisch mit dem Schwanz, dann riß der Küraßriem, und ein pfeifender Nieser entrang sich der gequälten Brust.

Die Schläfer fuhren abermals aus dem Traum empor, selbst Ränkefort griff nach seinem kahlen Kopf, und Stolzenburg, der ebenfalls in der Nähe lag, quarrte einen verschlafenen Ton auf der Trompete.

„Prosit, alter Spritz!" tönte wieder das krächzende Organ von vorhin.

„Mit dem hat's auch keine ernstliche Befürchtung," meinte Nasewitz. „Darf ich den Helm nun wieder aufsetzen?"

„Bitte; bedecken Sie sich!"

„Zu freundlich!"

Die gewaltige Erschütterung hatte die beiden Erstarrten nun völlig wach gemacht.

Erst öffnete Padderow die schiefgeschlitzten Augen, dann that es Schmurgel. Padderow machte sie aber gleich wieder zu, während über

des Grafen gelbes Antlitz ein Schimmer von Fröhlichkeit glitt.

Man hätte sogar sagen können, daß ihm etwas Pfiffiges um die Nasenflügel zuckte, als wenn er einen Witz machen wollte.

„Pros't, alter Spritz!" rief er gleich nachher, und dann kam ein Jodler hinterdrein, der eher im Ersterben war, als er recht angefangen hatte.

„Guten Morgen! meine Herren!" sagte Nasewitz... „gut geschlafen?"

Der alte Graf schien sich zu besinnen.

„Ich glaube, mir ist vorhin 'was geplatzt," sagte er... „sonst mag's ja recht gut gewesen sein."...

Er wollte noch weiter sprechen, als ein Geräusch vom rechten Flügel her die allgemeine Aufmerksamkeit in Anspruch nahm.

„Der Proviant kommt!" riefen Einige, die schon wach waren, und dann griff's um sich wie Feuerlärm:

„Der Proviant kommt! der Proviant kommt!"

Und alles krabbelte sich aus dem Schmutz empor, in dem man gelegen, und wälzte sich den großen Wagen zu, die kreischend, knarrend und quietschend über das aufgeweichte Feld fuhren.

Es war ein wunderlicher Anblick: die Koller

auf der einen Seite schwarz, auf der andern weiß, ebenso Hosen und Gesichter. Wer sich im Schlaf einmal umgewandt, war auf beiden Seiten gefärbt, und sah leibhaftig aus wie ein Schornsteinfeger. Officiere und Soldaten alles durcheinander, der Trieb der Selbsterhaltung war gleich mächtig in jedem einzelnen Individuum.

Der Rittmeister von Zrasy hatte sich ebenfalls aufgemacht und lief im kurzen Hundeträbchen, den schweren Oberkörper kaum auf den dünnen Beinchen fortbringend, zabbernd und bremmelnd dem ersten Proviantwagen zu.

Auch Ränkefort hatte sich aufgerafft und zackelte, den Helm auf dem Kopf und die Perrücke in der Hand, leichenblaß und gotterbärmlich, denselben Weg; sowie ihm aber ein Bekannter in die Quere kam, log er ihm mit zitternder Lippe eine halbe Geschichte vor, denn eine ganze ließ sich in dieser Situation Niemand gefallen.

Padderow hatte ebenfalls die Augen wieder geöffnet und die Ohren gespitzt.

„Jetzt giebt's wohl 'was?“ fragte er mit erfrorener Stimme.

„Gewiß!“ bestätigte Nasewitz; „aber Du wirst selber gehen müssen, denn unsere Burschen scheinen

sich verirrt zu haben... Komm herab!... und Du auch, alter Graf; dann gehen wir zusammen."

„Ich kann nicht!" meinte der Dicke, nachdem er einen Versuch gemacht.

„Ich auch nicht!" kam Schmurgel gleich hinterher... „ich habe das Reißen in den Beinen... ich knicke um."

„Und ich bin krumm gefroren," klagte Padderow wieder... „ich habe mich geworfen... ich bin auseinander gegangen."...

„Ach, was!" schalt Nasewitz... „wer wird sich denn an solche Kleinigkeiten stoßen... Doctor!... kommen Sie her... machen Sie Belebungsversuche!"

Hilitan holte ganz freundlich seine Säge heraus und nahm Padderows Fuß.

„Nanu!" sagte Der... „Sie werden doch nicht."...

„Und da war er mit einem Sprung vom Bock.

„Nun den Andern!"

Aber kaum sah der Graf das Instrument im Anzug, als er dem dicken Kameraden nachfolgte.

Wenn ihn der aber nicht gehalten hätte, wäre er in einen kleinen Sumpf gefallen, der sich gerade auf seiner Seite gebildet.

Dann reckten und streckten sie sich ein bischen, bis sie nothdürftig wieder gerade waren, und gingen mit Naseweis und dem Doctor ab. Jeder hatte Einen unter den Arm gefaßt, und so kamen sie glücklich ans Ziel.

Es gab ein Stück trocken Brod und einen Schnaps,; damit mußte man sich begnügen ... vielleicht für den ganzen Tag.

Die Handpferde waren noch nicht angekommen; aber das machte eben nicht viel Sorge. Verlieren konnte man nichts; wem 'was fehlte, der nahm es, wo er's fand, und zuletzt stand der König für den Riß.

Das ist angenehm! Der Krieg macht sorglos, auf die Dauer, aber leichtsinnig. Die Herren, die mitsammen gefrühstückt hatten, wollten eben wieder nach ihrem Medicinkarren zurück, als es plötzlich klang wie ein Pitschen und Patschen, wie wenn sich Jemand den Spaß machte, mit einem mächtigen Dreschflegel in den Schlamm zu schlagen, bald ins Dicke bald ins Dünne, wie es ihm gerade zurechtlag.

Da es schnell näher kam, blickte man auf und zwar gerade zur rechten Zeit, um dem Adjutanten von Spritz auszuweichen, der in fürchterlicher Aufregung daher geras't kam.

Wie er so durch Regen und Nebel einherjagte, sah er erst aus, wie ein feuriger Mann auf einem mattrothen Pferd; als er aber näher und näher kam, erkannte man ganz deutlich den glühenden Spritz auf seinem gelben Fuchs.

Alles stob schleunigst auseinander, der Eine in dies Loch, der Andere in das, nur der Doctor, der einen Sprung gemacht, kam ins Stolpern und fiel hinein.

Es gab einen Klatsch, und dann sah er aus, als wenn er ein Sitzbad nähme, aber sehr freundlich.

Der Lieutenant von Spritz übersah mit schnellem Adjutantenblick die nächststehenden Mannschaften und Officiere.

„Wo ist der Rittmeister von Zrasy?“ zischte er.

Man sah sich um ... man wußte es nicht ... man zuckte mit den Achseln.

„Wo ist der Rittmeister von Zrasy?“ wiederholte der Adjutant.

„Herr Rittmeister!“ riefen Einige, aber es ward nicht geantwortet ... alles still und stumm.

Da wurde Spritz leidenschaftlich.

„Herr Rittmeister von Zrasy!“ schrie er mit seinem etwas umflorten, aber doch kreischenden Organ, einer heisernen Schlange ähnlich.

Aber auch darauf kam keine Antwort.

Die rothen Barthaare fingen an zu knistern, trotz des Regens der an ihnen hinunterlief.

„Herr Rittmeister von Zrasty!... Ich muß bitten, sich zu melden!... Herr Rittmeister von Zrasty!"

Nun bildete sich ein förmlicher Chor.

„Herr Rittmeister von Zrasty! Herr Rittmeister von Zrasty!... Herr Rittmeister von Zrasty!"

„Herr Jesus, na ja doch!" ließ sich endlich ein bekanntes Organ vernehmen — „was ist denn los?... Es wird doch solche Eile nicht haben."

„Gewiß hat's Eile!" rief der Adjutant zurück... „augenblicklich kommen Sie hierher, ohne nur einen Augenblick Zeit zu verlieren."

Der Schwadronschef schien sich in sehr behaglicher Stimmung zu befinden, denn er ließ sich nicht aus der Ruhe bringen

„Erst kommt Eins, und dann kommt das Andere," gab er zurück...

„Was der Herr Graf befiehlt, kommt aber vor allem Anderen!"

„Thut mir leid!... vor allem Anderen doch nicht... erst war der Mensch Mensch... und dann wurde er Soldat... das muß alles seine Reihenfolge und Ordnung haben."...

Dann kam er aber plötzlich hinter einem Busch hervor und war eben dabei, sich den Küraß zuzuschnallen.

Ihm schien trotz des schlechten Wetters so recht wohl zu sein, denn er machte ein so freundliches Gesicht, wie man selten an ihm gesehen, und sah den Adjutanten an, als wenn er ihm einen Kuß geben wollte.

„Pros't, alter Spritz!" sagte er... „was bringst Du denn schönes?"

Der rothe Officier wurde wüthend.

„Lassen Sie Ihre schlechten Witze, wenn ich dienstlich mit Ihnen spreche!" sagte er; „die vierte Schwadron soll augenblicklich aufsitzen und den Feind verfolgen... Haben Sie mich verstanden, Rittmeister von Zrasy?"

„Ja doch!"

„Na weshalb thun Sie's denn nicht?"

„Werde ja!...Muß doch selber erst aufsitzen!"

Dann bremmelte er weiter, daß es der Adjutant sehr gut hören konnte.

„Alte Kratzbürste, verdammte!...Feuerzeug!... Plätteisen!"

Da machte Spritz kurz Kehrt, gab seinem Fuchs die Sporen und preschte wieder los, daß Zrasy Dick und Dünn ins Gesicht bekam."

„Na, warte ... verdammter Kerl!" zabberte der weiter, während er sich den Mund auswischte und den Bart trocken rieb ... „ganz maliciöser Mensch, das! ... Mein Pferd her! ... Denkt wohl, weil er immer hinter dem Obersten reitet, deshalb kann er machen, was er will! Schiebe er doch ein bischen hinten ... aber nicht zu toll, sonst falle ich ja von der andern Seite wieder runter ... so! ... Himmelhund verdammtliger! ... Escadron! ... An die Pferde! ... Werd't Ihr wohl gleich schnell machen, Rackerzeug infamiges! ... Auffetzen! ... Einer dem andern helfen! ... Wird's bald! ... Ränkefort! Dir rutschen die Haare runter! ... Stillgesessen! Richt' Euch! ... Lieutenant Graf Schmurgel, Sie sind ja wieder eine halbe Meile zu weit vor! ... Wo ist der Doktor? ... Pelikan! ... Baldrian! ... Kilian!! Weiß der Deuwel, wie Sie heißen mögen! ... Wo sind Sie denn so lange gewesen? ... Escadron! ... zu dreien rechts ab ... marsch! ... Gerade ... aus! Nun soll euch der Deuwel holen, wenn ich weiß, wo ich hinreiten soll."

Da's ihm nicht einfiel, ritt er immer in den Regen 'rein! ...

Da kam der Adjutant wieder angespritzt.

„Hat den Kerl der Satan schon wieder!"

zatterte der Schwadrons-Chef; doch dann horchte er, was er wollte.

„Sie sollen ja nach Flensburg reiten, Rittmeister von Zrasty!"

„Das muß Einem doch erst gesagt werden!"

„Ach! das ist ja selbstverständlich!..."

„Für mich nicht... da hätten Sie ja 'nen andern schicken können, der klüger gewesen wäre."...

Dann setzte er mit leisem Bremmeln hinzu:

„Ich muß nun ein bischen antraben, damit ich von dem Gelehrten wegkomme."...

„Escadron... Tra...aa...b!"

„Aber, Herr Rittmeister!" schrie der Adjutant ihm nach... „da geht es ja gar nicht nach Flensburg!... Nach der Schley zu!"

„Weiß der Deuwel, was die Schley ist!"

„Nach Moldenit zu!"

„Weiß der Deuwel, was Moldenit ist!"

Als er aus dem Bereich der zischenden Stimmen war, kommandirte er wieder Schritt.

Wer nicht viel fragt, kommt schließlich auch dahin, wo er will... immer der Nase lang, das ist der richtigste Wegweiser.... Der Eine sagt's Einem hier, der And're sagt's Einem da, und wo man nicht weiter kann, da stößt man sich und

biegt aus... alle Wege führen schließlich nach Rom.

Es war erst sechs Uhr morgens, und der Himmel noch grau, die Luft noch kalt. Und es goß! und es goß!...

Der Doctor blinzelte nach den Wolken empor, aber er sah nicht, wie sie zogen.

Alles egal gefärbt, keine Bewegung in der Luft, der Regen fiel herunter, wie lauter graue Perpendikel; kein lichter Fleck zeigte die Stelle, wo das flammende Gestirn des Tages stand.

Quatschennaß!... Jetzt kam's auch schon durch den Küraß.... Das ist ein reizendes Gefühl, wenn der erste kalte Tropfen die warme Bahn hinunterläuft, über die Brust, den Leib hinab... ah!... man schüttelt sich... das ist fatal!...

Dann kommen mehr und mehr, und zuletzt sitzt man im See.

„Quitsch; quitsch!“ macht's bei jedem Schritt des Gauls.

Der Weg ging über's Schlachtfeld fort, ein traurig Bild für den, der den Anblick noch nicht gewohnt ist.

Auf dem Platz, wo gestern die dänische Dragoner-Attacke stattgefunden, lagen Menschen und

Pferde bunt durcheinander, letztere mit stark aufgetriebenen Leibern, zum Theil schon von plünderndem Landvolk abgeledert, erstere fast alle entkleidet, so daß man Freund und Feind nicht mehr unterscheiden konnte.

Auf den nackten, unheimlich weißen Körpern sah man die klaffenden, mit schwarzem Blut unterlaufenen Wunden; die gebrochenen Augen standen weit auf, und die Zähne waren krampfhaft zusammengebissen.

Weiterhin lag mitten unter todten Menschen und Pferden das zweite Infanterie-Regiment und kochte sich Kaffee.

Einer pfiff, Einer sang; alles war lustig und guter Dinge, und rund umher da schlief der starre Tod.

Gestern waren sie noch mit wildem Kampfesmuth aufeinander losgegangen; jetzt waren es die besten Freunde von der Welt.

Hätte sich ein Däne aufgerichtet, so würden ihm die Preußen von ihrem Kaffee gegeben haben; wenn er aber nach seiner Flinte gefaßt, so hätten sie ihn noch einmal todtgeschlagen.

So ging es still den Weg entlang, überall durch Spuren der geschlagenen Armee. Umgeworfenes Gefährt, festgefahrene Kanonen, todt-

müde Gäule, die zurückgelassen werden mußten, fortgeworfene Gewehre, verlorene Helme und Tschako's; aber kein einziger dänischer Soldat... sie mußten gut gelaufen sein, durch das schützende Dunkel der Nacht.

Die Officiere ritten vorn, nur Klötersdorf, wie gewöhnlich, neben seinem Zug; Doctor, Kurschmied und Wachtmeister ganz zuletzt.

Gesprochen wurde nicht viel, selbst der Rittmeister bremmelte nicht 'mal ... er bewegte wohl die Lippen unter dem mottigen Bart; aber es kam kein Ton heraus... es war eine Bremmelei ohne Worte.

Der Premier-Lieutenant von Ränkefort, dem die Perrücke noch immer schief unter dem Helm saß, sah so blau und blaß aus, wie ein todter Däne; nur dann und wann kräuselte sich der blonde Schnurrbart, und das hellblaue Auge leuchtete matt, als wenn er sich eine Geschichte vorlöge, die er selber glaubte.

Padderow rauchte nicht einmal, so ernst war er. Er ritt, die rechte Hand auf den strammen Schenkel gestützt, wie der Cid Campeador, und große herrliche Gedanken schienen durch sein Heldenhaupt zu ziehen.

Bucephalus, sein Roß, mußte das wohl fühlen,

was wichtiges auf ihm vorging, denn er ging beinahe im spanischen Tritt, hatte den dicken Speckhals stolz aufgerichtet, und ab und zu drehte er das rechte Ohr zurück, als ob er die Pläne behorchen wollte, die in des Herrn Hirn geschmiedet wurden.

Der alte Graf ritt schlank fürbaß; den schwarzen Bart hatte er sich wieder kühn emporgedreht und den Kopf stolz aufgerichtet.

Nur manchmal verzog er schmerzlich das Gesicht und faßte nach dem spitzen rechten Knie, als wenn ihn da das böse Reißen plagte.

Nasewitz schwebte wie der Geist Gottes über dem Wasser, er sah alles und lächelte über die kleinen Thorheiten der Menschen.

Da kam Einer von der Spitze der Avantgarde zurück und gerade auf den kleinen Zrasy zu.

„Von der Spitze der Avantgarde wird gemeldet, daß eine große Schanze voll Dänen da ist!“

Der Chef machte große Augen.

„Hast Du sie gesehen?“ fragte er, der Sicherheit wegen.

„Zu Befehl, Herr Rittmeister!“

„Dann bleib' 'mal so lange bei uns, bis wir 'ran sind!“

„Zu Befehl, Herr Rittmeister!“

Also endlich sollte es etwas zu thun geben; es wurden zwar noch keine Bemerkungen darüber gemacht; aber die Gesichter belebten sich; die zusammengesunkenen Leiber reckten sich, und die rechte Hand klopfte schmeichelnd den Hals des Pferdes.

Wenn für den Kavalleristen etwas zu thun kommt, muß er sich mit dem Gaul d'accord setzen, damit ein Ganzes draus werde, das einem Willen gehorcht, aber nicht etwa dem Willen des Rosses, sondern dem Willen des Reiters.

Im anderen Falle könnte es vom Uebel werden.

Als die Schwadron noch eine Viertelstunde weiter gerückt war, streckte der Mann von der Spitze der Avantgarde den rechten Arm aus.

„Jetzt kommt sie vor, Herr Rittmeister... nun können Sie sie deutlich sehen.... Da gerade aus, wo die Avantgarde hält.“

Die Officiere rückten sich die Helme etwas hintenüber, damit ihnen das Wasser von den Schirmen nicht immer ins Gesicht tropfen sollte, und lugten scharf aus.

Die Sache hatte ihre Richtigkeit. Hinter einem flachfließenden Wasser, das sich aber ziem-

lich in die Breite dehnte, stieg eine starke Erdschanze auf, zu der es steil bergan ging.

Durch die tief eingeschnittenen Schießscharten blickten drohende Kanonenläufe, und über die Böschungen hinweg starrte es von Gewehrläufen.

„Na; die Sache ist nicht bitter!" sagte Zrasy. ... „Das Ding ist gespickt mit dänischer Infanterie, und wenn die Geschütze mit Kartätschen geladen sind, sind wir alle todt, ehe wir oben ankommen!"

„Ja; vorwärts müssen wir doch!" meinte Ränkefort... „umkehren kann doch ein Hohenfriedberger nicht." ...

Der Chef knurrte ihn von der Seite an.

„Wenn Ihr die Schwadron kommandirtet, würdet Ihr anders reden," sagte er... „wenn man nur die Verantwortung hat, dann ist man vorsichtig. — Jede That muß mit dem Erfolg, den man von ihr erwartet, im Einklange stehen. Was gewinn ich denn' hier, wenn ich die Schanze wirklich nehme? Einen demolirten Haufen Erde, aus dem die geschlagene Infanterie und Artillerie gewichen ist. Wahrscheinlich fliegen wir aber alle in die Luft, ehe wir 'rankommen; denn das Vorterrain liegt voller Minen; da möcht' ich hundert gegen ein's wetten. Der Angriff wäre eine Narrheit, und deshalb unterlasse ich ihn."

„Napoleon stürmte die Festung Saragossa mit Kürassieren!“ warf der dicke Padderow ein ... „da werden wir uns doch vor diesem Backofen nicht fürchten.“

„Was Napoleon gethan hat, ist mir ganz egal!“ fuhr ihn der Schwadronschef an; „vieles war auch nicht richtig, was er gemacht; sonst hätten sie ihn nicht nach Sanct-Helena schicken können, den verfluchten Kerl, den! ... Klug reden und klug handeln ist übrigens ein großer Unterschied.... Die Schwadron ist mir anvertraut von Seiner Majestät dem Könige, und ich allein habe ihm Rechenschaft darüber abzulegen. Mit Menschenleben geht man nicht um, als wenn man nach Spatzen schießt. Ich werde Infanterie heranholen lassen. Hier ist ja Kavallerie gar nicht anwendbar.... Da können Eggen im Bach liegen... und Glasscherben... und weiß Gott was alles für Rackerzeug... Da muß Infanterie 'ran und dann leichte Kavallerie hinterher... die schwere ist nur zum Quarré-Stürmen und Centrums-Durchbrechen!“

Padderow warf Nasewitz einen Blick zu, als wenn er sagen wollte: „so etwas erhebt sich nie zu einem großen Gedanken.“

Dann wandte er sich an seinen Vorgesetzten:

„Ich werde den Bach untersuchen, Herr Rittmeister."

Der sah ihn groß an.

„Und das Vorterrain auch," fügte der dicke Officier hinzu.

„Allein?"

„Zu Befehl, Herr Rittmeister!"

„Wollen Sie nicht auch die Schanze allein nehmen?"

„Auch das, Herr Rittmeister!"

„Ganz allein?"

„Ganz allein!"

Zrasy blickte die andern Officiere an.

„Na, den Einen können wir am Ende d'ran wenden," sagte er... „auf den Einen kommt's am Ende nicht an."...

Padderow faßte dankend an den Helm.

„Na, dann reiten Sie los, Liebster... und glückliche Reise wünsch' ich."...

Der Dicke nahm den Degen auf und setzte sich langsam in Bewegung.

Schmurgel, der gewöhnlich nachmachte, was ein Anderer vorangethan, folgte ihm auf dem Fuß und war nur mit Mühe wieder zurückzuholen.

„Helfen soll ihm ja dabei Keiner," sagte der

Rittmeister... „das macht Einer ebenso gut wie Zwei!“

Der Dicke war jetzt bis zum Bach gekommen und befahl der Avantgarde zurückzubleiben; dann ritt er vorsichtig ins Wasser, leicht vornüber gebeugt, ob er vielleicht etwas verdächtiges sehen könne, während Bucephalus ebenfalls langsam und fühlend ging, als wenn er wüßte, um was es sich handelte.... Aber der Bach war trüb vom vielen Regen, und bei jedem Tritt, den das Pferd that, kam eine weißliche Wolke herauf.

Manchmal hielt Padderow still und rührte mit dem Pallasch im Wasser herum, ob die Spitze nicht an etwas scharfes stieße.

Hie und da kam's vor, daß es klang wie Metall; bei genauer Untersuchung erwies es sich aber als ein Stein, der den harten Ton gegeben.

„Er macht's aber gut,“ sagte Zrasy, seinen Officieren zunickend... „tücht'ger kleiner Kerl... hätte ich ihm gar nicht zugetraut.“

Nun war Padderow durch, und Bucephalus stieg leise schnaubend und mit den Hufen plätschernd das sandige Ufer hinan.

„Das Unpassirbarmachen des Baches haben sich die Dänen entgehen lassen,“ meinte Zrasy

... „aber nun paßt 'mal auf, nun wird die Geschichte losgehen."

Die Augen der ganzen Schwadron waren auf den dicken Officier gerichtet, der sich nun ordentlich fühlte, wie man zu sagen pflegt.

Die Aufmerksamkeit der ganzen Schwadron auf sich gerichtet zu wissen, sich anstaunen und bewundern zu lassen; welch' erhebender Gedanke für ihn!

Er hielt nun wieder still und beobachtete, wo etwa dunklere oder tiefere Stellen sich zeigten, die als frisch gegraben das Vorhandensein einer Mine hätten verrathen können.

Aber er mußte wohl nichts bemerkt haben; denn er wandte sein Pferd und sah nach der Schanze empor.

„Jetzt werden sie ihn gleich anpusten," sagte Zrasy ... „das ist eine hinterlistige Bande, die verhält sich ganz still und wartet den richtigen Moment ab ... er wird zwischen zwei Feuer genommen, dann kriegen wir ihn gebraten wieder."

„Das ist ordentlich aufregend," sagte der gelbe Graf, „wenn ich blos nicht solch' Reißen in dem Knie hätte."

„Der Dicke zögert absichtlich," meinte Ränkefort, dem die Perrücke nun schon wie eine Ohren-

klappe saß... „er will die Dänen glauben machen, daß er sich vor ihnen fürchtet... dann plötzlich giebt er ein paar Zinken und bürstet los."

„Hurrah!" schrieen die Kürassiere... „jetzt geht's los."

„Bumm!" machte Ränkefort, indem er die Backen aufblies.

„Bumm! bumm!" wiederholte der Graf, dem das Vergnügen machte.

Aber es kam kein Bumm!... alles blieb ruhig über den eingeschnittenen Scharten, kein blauer Rauch quoll aus den dunklen Röhren, kein lustig Knattern machte sich in der Schanze laut... nur Padderow hatte sich plötzlich in Galopp gesetzt und sprengte, so schnell der dicke Bucephalus es vermochte, die Schanze bergan, dem verkleideten Eingange zu.

„Jetzt haben sie ihn drin," sagte der Rittmeister... „sie haben das Mäuschen in die Falle gelockt... ohne Schwertstreich gefangen... oder klattert's da nicht, als wenn Säbel aneinanderschlügen?... Sie bringen ihn um... sie spießen ihn auf... thut mir leid... braver Kerl... Helme ab zum stillen Gebet."...

Kaum hatte der Regen angefangen, auf die

mehr oder weniger kahlen Schädel zu klatschen, als der alte Graf wild zu jodeln begann.

„Holdrio ... ivivo!“ ... und zuletzt wurde er so hoch, daß es sich ängstlich anhörte.

Zrasy sah sich unwillig nach ihm um.

„Was machen Sie denn, Graf Schmurgel? ... Lassen Sie doch! ... Man singt doch nicht, wenn ein Kamerad im Sterben liegt.“ ...

Aber der jodelte immer ruhig weiter.

„Der Deiwel liegt im Sterben, aber kein Kamerad!“ setzte er dann hinzu; „der Padderow hat die ganze Besatzung niedergemacht ... Hurrah!“

„Hurrah!“ wiederholte die ganze Schwadron.

Da blickte auch Zrasy auf und sah seinen dicken Officier oben auf der Brustwehr stehen und mit dem Pallasch winken.

„Bitte die Escadron durchzuziehen!“ rief er mit der ganzen Kraft seiner Lunge ... „die Schanze ist unser!“

„Das ist ein verfluchter Kerl!“ zatterte der kleine Zrasy ... „bin blos neugierig, wie er sie in der kurzen Zeit alle todtgekriegt hat.“

Dann setzte er den Helm wieder auf und ließ von Stolzenburg das Signal Schritt geben.

Als sie in der Schanze angekommen waren,

empfing sie Padderow mit salutirendem Degen; sonst war kein Mensch hinter den Wällen.

Zrasty sah sich verwundert um.

„Wo sind denn die Dänen geblieben?“ fragte er... „haben Sie sie aufgegessen?“

„Die Schanze war unbesetzt,“ meldete der Officier; „aber die Kanonen sind geladen, und ebenso die zurückgelassenen Gewehre... Wollen der Herr Rittmeister das Fort so lange besetzt halten, bis ich das lange Dorf da drüben abgesucht habe?“

„So was lebt nicht mehr!“ sagte Zrasty... „na, dann reiten Sie nur los... nehmen Sie aber wenigstens einen Mann mit, dann kann jeder eine Seite nehmen... so geht's schneller.“...

Padderow lehnte dankend ab.

„Ist gar nicht nöthig, Herr Rittmeister,“ sagte er... „ich habe ein sehr praktisches Mittel, ein Dorf abzusuchen.“

„Ganz gut; aber Sie müssen doch 'ne Meldung an mich zurück machen... wollen Sie das auch allein thun?“

„Zu Befehl, Herr Rittmeister... ich schieße ein Pistol ab, wenn das Dorf unbesetzt ist.“

„Wenn nun aber Dänen d'rin sind?“

„Dann schießen sie wahrscheinlich auf mich...

aber öfter ... das wird jedenfalls zu unterscheiden sein."

„Gut! ... dann reisen Sie mit Gott!"

„Empfehle mich den Herren!"

Mit den Worten kletterte Padderow den Berg wieder hinab, überschritt noch einmal den Bach und war bald in dem Weidengestrüpp verschwunden, das zwischen der Schanze und dem Dorf ausgebreitet liegt.

Es war noch keine Viertelstunde vergangen, als es knallte.

„Ist der verfluchte Kerl richtig schon wieder fertig!" sagte Zrasy ... „na, dann man los ... Stolzenburg, blasen Sie Schritt!"

Als die Schwadron am Ende des langen Dorfes ankam, hielt Padderow schon da und salutirte mit dem ritterlichen Schwert.

An seinen Steigbügel hatte er einen blassen Menschen gebunden, der grausam zitterte.

„Was haben Sie denn da, Liebster?" fragte Zrasy, auf das Individuum zeigend ... „das ist wohl ein Gefangener?"

„Zu Befehl, Herr Rittmeister ... das ist ein Däne, den ich mir aus dem ersten Hause am Eingang geholt. Dann habe ich ihn mir an den Steigbügel gebunden, damit er nicht weglaufen

sollte, und schließlich habe ich eine Unterhaltung mit ihm geführt."

„Aha! ... können Sie vielleicht auch dänisch?"

„Das nicht, Herr Rittmeister; aber es giebt eine Unterhaltung, die in Kriegsläuften jedes Volk versteht. Also, zum Beispiel in vorliegendem Fall. Das Pistol vorgeholt und ihm unter die Nase gehalten: Danske hier drin? Das versteht Jeder. Lebhaftes Schütteln mit dem Kopf. Das versteht auch Jeder. Pistol schärfer unter die Nase gehalten. Sowie Einer zum Vorschein kommt, schieße ich dich todt. — Er schüttelt abermals. — Gut! ... Ich ritt also im schlanken Trabe mit ihm durch's Dorf und er im langen Galopp neben mir her. Jetzt werde ich ihn laufen lassen."

Sowie der Kerl losgebunden war, riß er aus, wie Schafleder.

„Na, lieber Padderow," wandte sich der Rittmeister an den Officier, „Sie haben großen Muth und Geschicklichkeit bewiesen ... leider ohne Wirkung ... in den Wind geschossen ... für nichts, ist nichts! ... thut mir leid! ... danke Ihnen sehr! ... Escadron ... marsch!" ...

Die Officiere reichten dem dicken Kameraden die Hand; darin lag alles, was sie ihm zu sagen

hatten. Mehr ein Bedauern als ein Glückwunsch. — In den Wind geschossen!... Na! Noch nicht aller Tage Abend ist!

Solcher Schanzen traf die Escadron noch mehr auf ihrem Wege nach Flensburg; aber es sah sie Keiner mehr an.

Geringschätzend mit der Hand gewinkt und vorbei geritten... Wenn da unsere Jungen's drin gewesen wären... na, da hätten die Dänen 'was erleben sollen!

Es war schon vier Uhr nachmittag, als die Thürme von Flensburg sichtbar wurden. Hier fing die Gegend auch an, nicht allein hübsch, sondern schön zu werden. Man kann sagen, das rothe Thor von Flensburg ist die Pforte des nordischen Paradieses, welches um und hinter dieser schön gelegenen Seestadt die östlichen Küsten Nordschleswigs in einen prachtvollen, idyllischen Garten verwandelt und sich bis Jütland hinein erstreckt.

Hinein marschirt wurde aber heute noch nicht, sondern eine Viertelstunde davon ein enges Cantonnement bezogen.

Sämtliche Officiere kamen in eine kleine Bauerstube, die ganz voll Heu lag, beinahe bis zu den Fenstern hinauf.

Das lag sich so weich, und das duftete so schön.

Und wie praktisch war's! Da konnte man sich dehnen und strecken nach Herzenslust, brauchte sich nicht zu fürchten, daß man einen Riß mit dem Sporn machte, wie auf dem seidenen Diwan, oder daß man dem gnädigen Fräulein zu nahe kam mit dem glänzenden Stiefel.

Da ziehen sie das kleine Füßchen so schnell hinweg unter dem bauschigen Kleid, so schüchtern und zach... manchmal freilich lassen sie es auch wie gedankenlos stehen und haben doch ihre Gedanken dabei.

Die Wirthin war eine dicke Frau, zwar eine gute Dänin, aber auch ein gutes Herz.

Der Mann freilich war von Haus und Hof gegangen, um nicht mit dem verhaßten deutschen Volk zusammenzutreffen.

Die Frauen denken aber anders über den Fall... hohe Politik ist eben ihre Sache nicht... Mensch ist Mensch... die hübschen blanken Jungens waren ja auch nicht aus eigenem Antrieb hergekommen, sondern auf Königs Befehl... und Hunger ist Hunger, und Durst ist Durst, das empfindet jedes Volk gleich, ob es dänisch ist oder deutsch... oder russisch, oder türkisch.

Bah!... das Weib hat immer mehr Mit-

gefühl, als der Mann ... wenn es auch manchmal etwas zu weit geht; das wird im Himmel nicht auf die schwarze Tafel geschrieben ... c'est la guerre! ...

Es sträubt sich; der Krieg hat kein Erbarmen;
Das Mägdlein in unsren sehnigen Armen ...

Manchmal thut sie's auch nicht ... oder wenigstens nicht lange ... es kommt alles auf ihre Ansichten und auf ihr Gefühl an.

Die Wirthin also war eine dicke Frau, aber fest und recht zuthunlich ... die stand mitten im Heu, bis an die Kniee hinan, hatte die Arme in die Seiten gestemmt und besah sich ihre Gäste mit innigem Wohlgefallen.

Plötzlich ging die Thür auf und, ganz merkwürdige Töne ausstoßend, stürzten zwei Unholde herein; der eine raste auf Nasewitz los und der andere auf Padderow, nachdem sie vorher Beide die Wirthin umgerannt hatten.

„Lotto!" rief der dicke Herr, sich mit Mühe der Liebkosungen erwehrend, mit denen das lang vermißte Thier ihn überhäufte ... „es ist ja gut ... wirst du wohl gleich gehen! ... Himmelhund! ... Du drückst mir ja die Zähne ein mit deinem verdammten, schiefen Maul!"

Die Zärtlichkeiten von Schlups wurden milder

aufgenommen; denn Nasewitz besaß ein zu gutes Herz, um ein rauhes Wort dem guten Willen begegnen zu lassen ... man konnte doch nicht wissen, wie es in der Hundeseele aussah ... es war ja möglich, daß er Schmerz empfand, wenn man ihn kränkte ... deshalb ließ er sich geduldig lecken ... beim Hund sind das ja Küsse ... er konnt's nicht anders ... Nasewitz weinte sogar dabei ... aber es waren Freudenthränen, die ihm die Backen herunterliefen, und bei ihm würden sie ebenfalls bemerkbar geworden sein, wenn der Köter sie nicht wieder abgeleckt.

„Ach Gott, ach Gott, Herr Lieutenant!" jammerte Pittelko, den aufgeschnallten Mantelsack auf dem Arm ... „das ist man gut, daß Sie wieder da sind ... ach, mein Himmel! was habe ich für Angst um Ihnen gehabt ... man kann doch immer nicht wissen, was in solchem Krieg nicht alles vorkommt!"

Hundewurm ergoß sich in ähnlichen Zärtlichkeiten, bis die anderen ebenfalls eintretenden Burschen denselben ein Ende machten.

Vor aller Welt schüttet man doch sein Herz nicht aus, und wenn man sich dessen auch nicht zu schämen hätte.

Die Hunde ließen nun auch ab und schüttelten

sich erst das nasse Fell, daß die nahesitzenden Herren einen feinen Sprühregen bekamen.

„Hund, Sakramenter, verdammtiger!“ fluchte Zrasy, und gab Lotto einen Tritt, der ihm dafür in die Beine kniff.

Der gelbe Graf, der von Schlups sein Theil bekommen, sah verwundert nach der Decke, ob es da vielleicht durchregnete.

„Nun erst trockene Sachen her!“ rief Ränkefort seinem Pagen zu ... „ich habe keinen trockenen Faden an mir ... alles ’runter ... drehen Sie sich um, Wirthin!“

„Eigentlich müßten Sie ’rausgehen!“ meinte Paddèrow.

„Na, wenn Sie sich ordentlich umdreht!“ setzte Nasewitz hinzu ...

„Also ’rum, wenn Sie die Güte haben wollen!“ riefen Alle zu gleicher Zeit.

Die gute Frau war in der größten Verlegenheit, wie sie das anstellen sollte, allen den Rücken zu kehren, von denen kein Einziger ihr abgegewandt war.

Obgleich sie im tiefsten Heu lag, und blos ein paar mächtige, weiße Strümpfe von ihr hervorguckten, machte sie verschiedene Versuche, die

Wünsche ihrer Gäste zu befriedigen, bis sie dieselben plötzlich aufgab und sich selber umdrehte.

„So wird's wohl am besten sein!“ sagte sie ... „aber treten Sie mich nicht, wenn nichts mehr von mir zu sehen ist.“

Die Burschen sahen sich um nach ihr.

„Na, es geht noch!“ meinte Pittelko, als er die Strümpfe von der andern Seite sah.

Padderow hatte sich ebenfalls umgedreht, aber schnell die Wendung wieder zurückgemacht.

Nun ging das Umkleiden los ... in dem bereits schumrigen Raum sah es eine kurze Zeitlang aus, als wenn halbentkleidete Nixen bis zum Gürtel aus grünen Wassern ragten ... Padderow war hinter den Ofen gekrochen und glich einem Hercules, der keine Keule hatte.

Endlich war die Metamorphose fertig, und die Burschen schleppten mit den nassen Kleidern an den Küchenheerd.

„Kann ich mich nun wieder umdrehen?“ fragte die dicke Frau.

„Natürlich! jetzt ist keine Gefahr mehr!“

Das war aber ein bischen umständlicher, als vorhin.

Zuletzt brachte sie's aber dennoch fertig ... erst einen gewissen Theil hoch, wie die Enten,

wenn sie tauchen ... dann auf die Kniee, und schließlich wieder hoch ... äh! ... ah! ... das ist nichts für dicke Leute. —

Nachher ging sie ab und kam mit heißem Kaffee wieder ... mit einer so mächtigen Kanne voll, daß man glaubte, sie könne nimmer ausgetrunken werden.

Es dauerte aber gar nicht lange, so war sie leer.

Dann folgte eine zweite, eine dritte.

Zrasy trank elf Tassen, die Andern nicht weniger.

Kaffee ist das beste Getränk, wenn man so recht ausgefroren ist ... besser als alle Spirituosen, warme oder kalte, die lassen eine erschlaffende Reaction zurück, der Kaffee wärmt und drückt die Augen zu, zum Schlaf.

Man streckte sich schon und dehnte sich.

Da kam eine nasse Ordonnanz herein und brachte den Befehl vom Obersten, daß sofort eine Feldwache vorgeschoben werden solle nach Glücksburg zu.

Erst fluchte der Rittmeister, daß es schrecklich anzuhören war, dann sagte er der Ordonnanz, es wäre gut.

Die machte dienstlich Kehrt, verwickelte sich mit ihrem Sporn im Heu und fiel aus der Thür.

Wer sollte nun der Unglückliche sein, der von dem warmen Lager, trocken angezogen, und innerlich erwärmt, wieder hinausziehen sollte, um abermals durchzuweichen bis auf den letzten jammervollen Faden.

Man stritt sich hin und stritt sich her.

Eigentlich hätte es wohl der Jüngste sein sollen; aber das schien auch ein bischen ungerecht.

Am besten wär's schon, man ließ das Loos entscheiden; da konnte nachher Keiner klagen.

Würfel waren natürlich nicht vorhanden, da mußte also gezogen werden, wer das längste Ende bekam.

Der Rittmeister nahm fünf verschieden lange Halme in die Hand und ließ Jeden einen ziehen.

„Nach dem Dienstalter also... Ränkefort, Du zuerst... aber nicht eher zeigen, bis alle gezogen haben... so!... nun Graf Schmurgel... danke!... lieber Nasewitz!... Padderow!... Herr von Klötersdorf!... ja, wo ist denn Herr von Klötersdorf?"

Die Andern sahen sich um, aber kein Klötersdorf war da.

„Er ist doch eben hier gewesen."...

„Ich habe ihn mit meinen eigenen Augen gesehen.“ ...

Man suchte im Heu, man lüftete es, man schüttelte.. der lange Mensch kann sich doch nicht verkrümelt haben....

„Da stand vorhin Einer hinterm Ofen,“ sagte der Rittmeister...

„Das war ja Padderow... jetzt steht er aber nicht mehr da“ ...

„Schlupps.. such', such“ ... rief Nasewitz.

Padderow forderte seinen Köter ebenfalls dazu auf.

Sofort fingen die beiden Hunde an zu bellen und einen fürchterlichen Rumor zu machen, so daß die Herren Officiere sich an die Wand drängen mußten, um nicht getreten zu werden.

„Schlupps.. such, such!“

Das ist nur ein Unglück, daß die Hunde nicht verstehen, was sie suchen sollen. — Auf einen Lieutenant sind sie in der Regel nicht dressirt; sonst bringen sie alles, was ihnen gerade aufstößt und mundgerecht ist.

„Such, Lotto!.. bist ja ein kluger Hund... such', such'!“ ...

Da kam er in langen Sätzen an und hatte etwas in seinem häßlichen Maul.

„I, das ist er ja nicht!“ sagte Padderow, ihm das Ding aus den Zähnen ziehend... „Das scheint ein Igel zu sein... Wie kommt denn das Thier zu dem Igel...?“

Alles drängte sich neugierig heran.

Plötzlich riß Ränkefort es dem Dicken weg und steckte es in die tiefe Tasche seines Paletots.

„Es sind seine Haare!“ rief der alte Graf... „sie waren ihm schon vorhin runtergerutscht... er hat die Mütze auf den kahlen Kopf gesetzt...“

Da kam die Wirthin wieder 'rein und machte der ferneren Neckerei ein Ende.

Sie hatte das Lachen und den Wirrwarr gehört und wollte sich gern ein bischen mitamüsiren.

„Wissen Sie nicht, wo er geblieben ist?“ rief ihr der Rittmeister entgegen.

„Wer denn, lieber Herr?“

„Klötersdorf!“

Die Frau sah sich um.

„Ja; hier haben wir schon überall gesucht... wenn er nicht draußen abhanden gekommen ist....“

Nun schien es ihr einzufallen.

„Ach, der lange, blasse Herr,“ sagte sie. „Ja, ja, das kann schon sein“ ...

„Ich fragte ihn, wo er hinwollte, aber er antwortete mir nicht"...

„Das ist er gewesen!" rief Nasewitz.... „Der spricht nie!"

„Gerade wie der Soldat hier war," ergänzte die Frau... „er hatte den Kaffee noch nicht ausgetrunken, den ich ihm in der Küche hingestellt, da ritt er schon mit seinen Leuten ab."

Die anderen waren eine Weile still.

„Und darauf soll man nicht stolz sein ..." begann Zrasty nach einer Weile... „solche Officiere bei der Schwadron zu haben!... Der Eine stürmt ganz allein Schanzen... wenn auch nichts dringewesen ist, die Courage ist ganz dieselbe.. nur belohnt kann sie nicht werden... und der Andere zieht bei dem Hundewetter freiwillig auf Feldwache und nimmt nicht einmal einen schönen Dank entgegen... Alle Achtung dafür... alle Achtung!"

Dann legte er sich nieder zum Schlafen.

Die Andern thaten ebenso, und die Wirthin wünschte Gute Nacht und ging hinaus.

Nachdem Pittelko auch noch die Hunde herausgelockt, ward's dunkel und still.

Morgen war Ruhetag ... das sollte ihnen bekommen nach den letzten achtundvierzig Stunden.

Sie hatten schon eine ganze Weile gelegen,

als dem gelben Grafen die letzten Worte Zrasy's in den Traum kamen.

„Alle Achtung!“ ... gurgelte er ... „alle Achtung!“

Dann wollte er jodeln; aber er verschluckerte sich und hustete, bis er wieder fest zu schlafen begann.

Und draußen vor dem Dorf, im strömenden Regen, hielt der lange Klötersdorf und schaute unverwandt nach Glücksburg aus.

Das war ebenfalls eine Quälerei ohne Nutzen.

Die Dänen waren in der wildesten, an lächerlicher Scene überreichen, Flucht von Flensburg auf ihre Schiffe geeilt und hatten sich erst auf einem Element sicher gefühlt, auf das die Deutschen ihnen nicht folgen konnten.

In Flensburg war keine einzige rothe Uniform mehr.

Dreizehntes Kapitel.

Ein kleiner Cognac.

> Doch aus des Kellers offnem Thor
> Dringt blauer Tabaksrauch hervor.
> Die Luft ist dick . . . kein Plätzchen leer,
> Kein Schinken, keine Austern mehr.
> A. v. W.

Als am andern Morgen die Wirthin mit dem Kaffee kam, lag noch alles im tiefen Schlaf; der Eine auf dem Rücken, der Andre auf der Seite, der Eine den Mund auf, der Andre den Mund zu.

Hübsch sehen eigentlich wenig Menschen aus, wenn sie schlafen, namentlich Damen verlieren dadurch sehr an Liebreiz... am meisten aber wenn sie es mit offnem Munde thun.

Dann bekommt das Gesicht in der Regel etwas unendlich albernes.

Ein Bräutigam sollte mit seiner Braut nie-

mals eine längere Reise machen, bei der Müdigkeint eintreten kann.

Der Ehemann gewöhnt sich allmälig d'ran... wie er sich an alles gewöhnt, und das ist eben sein Unglück... und das der Frau ebenfalls.

Es lullt sich alles in die liebe Gewohnheit ein.

Als sich aber der Kaffeegeruch im Zimmer verbreitete, fingen die Nasenflügel an zu schnüffeln, und dann riegelten sich auch schnell die rothgeschlafenen Augen auf.

„Wo wäscht man sich denn hier?“ fragte Zrasy, sich im Stübchen umsehend.

„Ja, da müssen Sie sich schon 'raus bemühen... unter die Plumpe,“ war die Antwort... „auf so viel Besuch sind wir nicht eingerichtet.“ ...

„Auch gut!... sonst wäscht man sich eigentlich vor dem Kaffee, heut' wollen wir's aber nachher thun... der Kaffee wird sonst kalt, und gewärmt schmeckt er nicht.“

In manchen, aber glücklicherweise nur in wenigen Familieu ist es Mode, daß man sich des Abends wäscht.

Die Fräulein Töchter sollen dadurch einen

schönen Teint bekommen;" er wird aber dadurch noch schlechter, als er schon ist.

Und welche Unnatur!

Wie können die Mädchen ihrem Bräutigam einen Morgenkuß anbieten, mit verstopften Poren und dem Nachtschweiß im Gesicht?

Ich dächte, man müßte den ganzen Tag grau und schlechter Laune sein, wenn man nicht frisch den jungen Tag begrüßt.

Die anderen Officiere stimmten des Rittmeisters Ansicht bei, und nun ging's wieder an eine wahre Massenvertilgung des braunen Trankes der Levante.

Und ein tücht'ges Butterbrod dazu; das schmeckt besser, als alles feine Gebäck der Welt.

Als die große Kanne leergetrunken war, kam Klötersdorf von draußen hereingeklötert.

Er war sehr blaß und triefte, wie eine Gießkanne.

Er wollte Guten-Morgen sagen; aber er machte blos den Mund auf, dabei ließ er's sein Bewenden haben.

„Regnet's noch?" fragte Zrasy, ihm freundlich zunickend.

Der junge Mann machte abermals den Mund

auf, brachte einen merkwürdigen Ton hervor und schüttelte dann den Kopf.

„Nicht wahr?“ verstand Nasewitz.

Klötersdorf nickte.

„Also doch?“

Nun schüttelte er wieder.

„Wie soll man denn das verstehen? ... erst sagen Sie „ja“, und dann sagen Sie wieder „nein!“

Klötersdorf steckte den Finger in den Mund und brachte abermals einen merkwürdigen Ton heraus.

„Ach so? ... Hunger haben Sie?“

Der Lieutenant nickte ... dann schüttelte er aber.

„Durst?“

Dieselbe Antwort.

„Ach, Herr, Sie sind ja langweilig!“ rief Zrasy auffpringeud ... „nun kommen Sie mit 'raus und waschen Sie sich!“

Klötersdorf kehrte sofort wieder um und reinigte sich mit den Andern.

Als er nachher wieder hereinkam, hatte er einen Zettel in der Hand, den er dem Rittmeister übergab.

„Heiser!“ las der ... „erkältet.“

„Daher also die Mißverständnisse! ... und wir nehmen den Menschen mit unter die Plumpe, obgleich er keinen trockenen Faden am Leibe und keinen warmen Tropfen in den Adern hat! und er kommt ganz ruhig und geduldig mit ... Geben Sie mir die Hand, Klötersdorf! ... nun ziehen Sie sich aber trocken an, dann trinken sie viel heißen Kaffee, und nachher schlafen Sie, daß ein Auge das andere nicht sieht." — —

Die Sonne brach jetzt allmälig durch's Gewölk, und draußen im kleinen Garten ward es wohlthuend warm.

„Kinder! wie wär's, wenn wir zu Mittag nach Flensburg führen?" schlug Zrasy vor ... ein recht schönes Diner sollte uns wohl bekommen ... Austern nach der Suppe ... 'nen guten Seefisch und ein Gläschen Sekt ... das wäre heute ganz mein Fall."

Dann leckte er sich den mottigen Schnurrbart und machte ein ganz freundliches Gesicht.

Die Andern stimmten freudig ein, und die Wirthin ward um einen Wagen angegangen.

Das war aber ein schwierig Ding! das hatten alles die Dänen mitgenommen; kein Pferd im Stall und kein Fuhrwerk in der Remise.

Reiten wollte man nicht; den armen Thieren

war ein Ruhetag wohl zu wünschen, die mußten sich auch 'mal sattfressen und ausschlafen; das hätten die Burschen auch gar nicht geduldet, daß die Lieutenants das liebe Vieh aus dem Stall gezogen hätten.

Würde ja auch kein Lieutenant gethan haben ... wäre ihm gar nicht eingefallen.

Man suchte und suchte in allen Ecken und Winkeln; nichts wurde aufgetrieben, als ein invalider Schlitten und ein alter Kartoffelkarren.

Nasewitz sah sich das Ding lange an; vier niedrige Räder hatte es allerdings, aber keine Deichsel und keine Sitzbänke.

Da war guter Rath theuer.

Der alte Graf stellte sich neben ihn und half ihm denken; aber das wurde auch nichts ... Nasewitz bekam nichts heraus und Schmurgel noch weniger.

Plötzlich hatte es doch der Erste gefunden.

„Ich hab's!" rief er dem Anderen zu ... die Sache ist ja ganz einfach ... wir spannen den alten Ochsen vor, den die Dänen hier zurückgelassen haben, auf 'ne Deichsel kommt's gar nicht an ... ein paar Stricke genügen vollständig; dann Heu oder Stroh hineingeworfen, und die Equipage ist fertig."

Der Vorschlag wurde mit Jubel aufgenommen, und nach einer Stunde war alles fertig, die Chaise angespannt, die Officiere d'rin, und die Wirthin mit herausgekommen, zum Abschied.

Klötersdorf war nicht zu erwecken, der blieb zu Hause, damit Mutter auch nicht so ganz allein war.

Nun sollte die Extrapost losgehen ... Nasewitz saß vorn auf 'nen alten Sack, und hatte 'ne Mistgabel in der Hand anstatt 'ner Peitsche.

„Lassen Sie ihn nur recht langsam angehen," sagte die Wirthin ... „es ist ja ein gutes Thier ... bei dem sind Sie sicher aufgehoben." ...

Dann streichelte sie ihm die Stirn und redete ihm auf Dänisch noch weiter zu.

„So!" wendete sie sich dann wieder an Nasewitz ... „nun immer sachte ... nicht die Leine zu stramm; er giebt sich schon."

„Ho! ... ho!" machte der Kutscher, um das Thier nicht zu beunruhigen ... „ein Ochse ist doch kein Pferd; daran muß man sich erst gewöhnen." ...

„Ho! ... ho!" wiederholte der alte Graf, der vom Lande war und mit Vieh umzugehen wußte.

Der Ochse sah sich mißbilligend um.

„Böh!“ sagte er.

Gehen that er aber nicht ... im Gegentheil, er machte die Augen zu und fing an wiederzukäuen.

Die Wirthin kraute ihm nun auch das Ohr.

„Geh, Alter, geh ... sei aber recht artig ... bist auch ein gutes Thier.“ ...

Das Thier ging aber nicht ...

„Böh!“ machte es und schwulkte neue Nahrung herauf.

Naseweis kitzelte ihn ein bischen mit der Gabel.

„Büh ... üh!“ brummte der Ochs und schlug ihm mit dem Schwanz ins Gesicht.

„Gieb' mir 'mal her!“ sagte Schmurgel ... „ich weiß, wo es besser durchkommt.“

Dann nahm er die Mistgabel und bohrte dem Thier eine Zinke in den After. Da ging's gleich ... mit einem Ruck an die Hofmauer !.. bums! ... da stand's. —

Der Kartoffelkarren bis dicht an die Mauer gefahren, und der Ochse, weil keine Deichsel daran war, linksum gemacht, dem Stoße auszuweichen.

Die Zincke war ihm bei der Gelegenheit 'raus-

gerutscht, weshalb er wieder ruhig stand und wiederkäute.

Die Wirthin schlug die Hände zusammen und kam dem Gefährt nachgelaufen.

„Damit werden wir nicht weit kommen," sagte Zrasy... „vielleicht rückwärts, aber nicht vorwärs."

Da machte der alte Graf ein verschmitztes Gesicht und kletterte mit seinen steifen Beinen aus dem Kartoffelkasten.

„Gieb 'mal die Mistgabel her, Nasewitz; ich werde ihn schon wieder in Gang bringen."

Mit den Worten schlich er sich hinter den Ochsen, drückte das linke Auge zu, als wenn er eine Wachtel schießen wollte, ersah sich eine recht geeignete Stelle und fuhr dann mit großer Geschicklichkeit wieder hinein.

Kaum war das aber geschehen, als das Thier die Augen aufriß, einen wilden Blick um sich warf und dann mit den Vorderbeinen in den Kasten sprang.

Nasewitz fuhr zurück und setzte sich auf den Rittmeister, und der dicke Padderow angelte mit dem linken Fuß heraus und suchte den Erdboden zu erreichen.

„Ruhig! . . . immer ruhig!“ sagte Schmurgel . . . „ich bringe ihn schon wieder in Gang.“

Dann schob er die Zinke noch ein Ende tiefer. Das Thier brüllte vor Schmerz und machte eine verzweifelte Anstrengung, in den Kasten zu kommen.

„Um Gotteswillen! . . . die Gabel weg!“ rief die Frau; dann zog sie den Ochsen beim Schwanz herunter, was dieser auch ganz ruhig geschehen ließ.

„Na ja! das thut ihm ja weh,“ meinte Nasewitz . . . „Du kennst das freilich nicht.“ . . .

Padderow, der noch nicht mit dem Fuß auf der Erde war, kletterte wieder in den Kasten zurück, und der Ochse stand ruhig neben demselben und schlief.

Von Zeit zu Zeit schwulkte er sich dann wieder Nahrungsstoff herauf und wiederkäute.

„Was machen wir nun?“ sagte Zrasy . . . am besten ist es wohl, wir spannen wieder aus.“

„Ruhig!“ flüsterte der gelbe Graf, als wenn es der Ochs nicht hören sollte . . . „nur immer ruhig . . . ich bringe ihn schon wieder in Gang“ . . .

„Dann will ich lieber gleich aussteigen,“ meinte der Rittmeister . . . . „wenn das wieder losgeht.“ . . .

„Bleiben Sie doch nur sitzen, diesmal mache ich es ja anders... da hast Du die Gabel wieder, Nasewitz... laßt Euch die Zeit nicht lang werden, ich komme gleich wieder.“

Zrasy sah ihm nach, bis er hinter dem Gartenzaun verschwunden war. „Der kommt am Ende gar nicht wieder,“ meinte Padderow.

Der Rittmeister hatte einen langen Hals gemacht.

„Ich sehe ihn ja,“ rief er aus... „er hockt da hinter den Stachelbeersträuchen.“...

„Aha!“ sagte Nasewitz.

Die Wirthin hielt sich die Hand vor die Augen.

Nach einem Weilchen kam Schmurgel mit einer Handvoll grünem Salat zurück.

„Nun wollen wir ihn schon kriegen,“ sagte er... „ich bin vom Lande... ich weiß mit den Thieren umzugehen.“

Dann trat er zum Ochsen und kitzelte ihn mit dem Salat an der Schnauze herum.

Das Thier machte die Augen auf und schnappte zu.

Der Graf that einen Schritt zurück, der Ochse folgte.

Dann machte er ihn abermals lüsteru; das

Thier streckte die rauhe Zunge heraus und setzte den rechten Fuß vor.

Schmurgel trat abermals zurück, der Ochs setzte den linken, und so ging es weiter und weiter, bis das Gefährt in Bewegung und schließlich vom Hof herunter war. Die Wirthin schwenkte ihnen mit der blauen Schürze nach.

„Adieu! adieu! viel Vergnügen in Flensburg!"

„A propos!"

Die Frau hielt sich wieder die Hand vor's Gesicht.

„Sagen Sie doch." ... rief Nasewitz auf deutsch zurück ... „wie heißt denn das beste Hôtel in Flensburg?"

„Stadt Hamburg! ... bei Döll! ... am Sodermarkt!" ...

„Danke!"

„Da werden Sie ausgezeichnet essen."

„Sehr angenehm!"

„Guten Appetit!"

„Gleichfalls, gleichfalls!"

Nun waren sie schon auf der Dorfstraße ... Schmurgel ging voran; das Salatbündel auf dem Rücken haltend, und der Ochse marschierte mit begehrlichen Blicken hinderdrein.

„Wie lange soll denn das so dauern?“ fragte Zrasy, verwundert den Kopf schüttelnd.

„Bis er müde wird,“ lautete die Antwort; „dann geht er im Schlaf weiter und träumt vom Salat... dann geht es von selbst.“

Und so geschah es auch; zehn Minuten weiter ging es ein Bischen langsamer, aber es ging. Schmurgel kroch wieder in den Kasten.

Sie hatten ja Zeit; die Luft war so weich, und die Aussicht so schön.

Der blaue Fjord von waldigen Hügeln umkränzt, der klare Himmel drübergespannt, und die liebe Sonne dadroben; das hatte man lange nicht geschaut.

Schon als man in die Vorstadt Jürgensbye kam, ward's lebendig; in der Stadt selbst aber herrschte ein enormes Gewühl, namentlich in der langen Vorder-Straße, welche die Hauptpulsader des kaufmännischen Verkehrs bildet.

Ein furchtbares Gewimmel von Fuhrleuten aller Art, Soldaten in den verschiedensten Uniformen, Reitern und Neugierigen, füllte den Weg dermaßen an, daß man sich nur mit äußerster Mühe durcharbeiten konnte.

Zuletzt hörte es sogar ganz auf; der Ochse konnte nicht weiter und blieb stehen.

Sie waren gerade vor einer Ausspannung, wo eine Masse von Fuhrwerk hielt.

„Wir wollen hier nur aussteigen,“ sagte Nasewitz... „hier sind Wagen genug, wird uns unserer genommen, nehmen wir 'nen andern... ein schlechtes Geschäft können wir dabei nicht machen. Die Karrete finden wir gewiß wieder.“

Die Andern waren's zufrieden, und man kletterte steifbeinig hinaus.

Dann sah sich der strategische Nasewitz um.

„Eine Straße scheint hier nur zu sein,“ sagte er... „es wird wohl immer geradeaus gehen.“

Die Officiere gingen, und der Ochse blieb.

Er hatte seinen Proviant bei sich, und die Herren mußten ihn erst suchen; da war er also im Vortheil.

Eine Viertelstunde des Drängens, Stoßens, Schuppsens, Drückens, und man sah das Schild des Hôtels.

Aber wie dahin gelangen? Eine dichtgedrängte Menschenmasse stand zwischen den Officieren und dem Haus, wie eine Mauer.

„Wir wollen eine macedonische Phalanx bilden,“ sagte Nasewitz; „ich voran, dann Padderow und Schmurgel, und zuletzt der Herr Rittmeister.“ —Schade, daß wir Klötersdorf nicht hier haben...

und den Ochsen; dann würde sie ein bischen stärker.. so ist sie gar zu unvollständig. — Kein Hundsfott macht's aber besser, als er's kann... vorwärts also!"

Und richtig schob sich der Keil in die Menschenmauer, Nasewitz arbeitete mit seinen spitzen Ellenbogen, wie die Räder eines Dampfschiffs; er bohrte sich in die Rippen seiner Vorderleute, trat ihnen auf die Hacken, stieß ihnen in die Kniekehlen, schlug ihnen auf die Köpfe, und hintennach drängte es mit unwiderstehlicher Wucht, daß es unmöglich war, dem Keil entgegenzuarbeiten.

„Platz da, Platz!" tönte es dazu; und dann gab es wieder einen Ruck, daß den Leuten die Rippen knackten.

Im Schweiße seines Angesichts gelangte man endlich bis an das gastlich offene Thor.

„Noch einen Ruck!" rief Nasewitz.. „aber mit Wucht... eins!... zwei!... drei!"

Rucks! da waren sie auf dem Flur.

Vier fielen links, fünf fielen rechts, aber das war egal... wenn sie wollten, konnten sie ja wieder aufstehen.

„Was machen Sie denn? Sie haben mir ja in meine Suppe getreten!" scholl es von unten herauf.... „Das verbitte ich mir! Sie haben

ja meinen Käse am Sporn ... geben Sie ihn wieder her und suchen Sie sich selbst 'was!"

Die Officiere sahen 'runter, und da hatte richtig Nasewitz die Spuren einer Reisbrühe auf dem blanken Stiefel, und der alte Graf trug mit seinem Sporn einen ganzen Kuhkäse fort.

Er wollte ihn abschlenkern, und da flog er im hohen Bogen empor und klatschte dann in ein dampfendes Suppen-Service.

Es spritzte auf, der Kellner verbrannte sich das linke Ohr, und Nasewitz wollte ihn beim Rockschooß fassen.

„Pst! ... fünf Plätze .. aber ein bischen bequem!" ...

„Ein bischen bequem ... haha!"

Damit trocknete er sich ab und rannte seines Weges weiter.

Endlich bekam man einen Einblick in den Speisesaal.

Allmächtiger! wie sah das aus! Die Tafel gedrängt voll, hinter jedem Stuhl noch drei Stehgäste; in den Fensterbrüstungen, auf den Nebentischen, alles Kopf an Kopf, so daß kein Apfel mehr zur Erde konnte.

„Wir müssen warten, bis welche aufstehen," sagte Nasewitz.

„Dann sind aber schon drei Andere da, die auf den Platz abonnirt sind," meinte der Rittmeister... „die Sache kann lange dauern." ...

„Was lange währt, wird gut ... das dickste Ende kommt bekanntlich nach" ...

Das Beste geben die Wirthe nicht gleich für die große Menge hin, ... laßt mich nur machen, ich werde schon Anstalten treffen."

„Kellner!" rief er dann einem Vorbeieilenden zu ...

Der wandte freundlich den Kopf und nickte.

„Einen Augenblick, lieber Herr!"

Weg war er und kam nicht mehr zurück.

„Dummer Kerl! ... versteht seinen eignen Vortheil nicht ... Da ist noch einer ... he! Kellner!"

„Gleich, Herr, gleich!" und damit ras'te er vorbei.

I, das wollen wir doch 'mal sehen! ... die Sache muß anders angefaßt werden.

Dann nahm er einen Thaler aus dem Portemonnaie und hielt ihn bereit.

„Da kommt wieder Einer! ... das scheint ein tüchtiger Mensch zu sein.

„He! — Kellner! ... kommen Sie doch mal her!"

Und um seine Bitte zu verstärken, kitzelte er seine rauhe Hand mit dem verführerischen Geldstück.

Der Kellner nahm es sofort und ließ es in die tiefe Tasche seines Beinkleids gleiten.

„Im Augenblick, Herr!“ dann war er weg ... auf Nimmerwiedersehen.

„Das war'n Hallunke! ... Man muß sich die Mühe nicht verdrießen lassen.“

Er holte einen zweiten Thaler heraus und studirte die Physionomien der vorbeieilenden Kellner ... Man muß einen nehmen, der zurückkommt ... Die aus der Küche kommen, sind besorgt, daß ihre Speisen kalt werden ... Da kommt Einer mit leerem Geschirr ...

„Heda! lieber Freund!“

Es war ein alter Mann mit grauem Haar und freundlichem Gesicht ... er stand mit seinen Tellern still und sah den Lieutenant an.

„Was möchten Sie denn wohl wünschen, lieber Herr?“

„Hören Sie! ... wenn fünf Plätze nebeneinander leer werden, belegen Sie sie doch für mich.“

„Schön, Herr Lieutenant!“ sagte der alte Mann ... „aber was wollen Sie denn da.“

„Wo?“

„Auf den Plätzen?“

„Nun ... essen ... und zwar das Beste, was Ihre Küche zu bieten hat ...

Was wäre denn das wohl?

„Ja, da muß ich nachdenken!“ sagte der alte Mann.

Um seine Phantasie zu beleben, steckte ihm Nasewitz den Thaler in die Hand.

„Nun!“ drängte er ... „fangen Sie nur an, wenn's auch nicht ganz in der Reihenfolge ist.“

Der Kellner lachte.

„Ach! auf die Reihenfolge käm's da gar nicht an,“ sagte er ... „erst kommt nichts, und nachher kommt wieder nichts, und zu allerletzt kommt immer noch nichts ... da haben Sie ihren Thaler wieder; ich will Sie nicht betrügen.“

Damit steckte er ihm das Geldstück in die Westentasche.

„Wie?“ rief der lange Lieutenant ... „alles aufgezehrt?“

„Rasibus, liebster Herr ... ich habe eben die letzte Portion trockene Kartoffeln weggetragen ... draußen auf dem Hof prügeln sie sich um die Schalen ... keine Rinde Brod ... kein Stück Käse ... keinen Trunk Wein oder Bier ...

gestern haben wir ja die ganze dänische Armee bei uns gehabt.“ ...

Nasewitz wollte ihm den Thaler wieder geben, aber der Alte nahm ihn nicht.

„Behalten Sie nur ... Sie können's besser brauchen ... im Kriege kann ein Thaler manchmal das Leben retten.“

„Wissen Sie! ... solchen Kellner habe ich noch nicht gesehen!“ rief der Lieutenant.

Der alte Mann zuckte die Achseln.

„Gott! man muß so verbraucht werden!“ sagte er.

Dann schlurrte er fort.

„Na! nun hast Du recht was gemacht!“ höhnte Padderow ... „da hätten wir freilich besser gethan, wenn wir zu Hause geblieben wären.“ ...

Der Lange sah ihn mitleidig lächelnd an.

„Wie kann ein großer Geist so wenig Vertrauen haben!“ sagte er; „ich werde Dir heute noch Bewunderung abnöthigen.“

„Bitte, meine Herren!“ wandte er sich dann an die Uebrigen ... „wir wollen ein Haus weitergehen. — Noch anderswo giebt's eine Welt,“ sagte Coriolan.

„Wer war das?“ fragte der gelbe Graf.

„Cajus Marcius Coriolanus,“ erklärte Nasewitz, ein edler Römer, der die Volsker überwand.

Schmurgel machte eine abwehrende Bewegung mit der Hand.

„Laßt mich mit den alten Römern zufrieden,“ sagte er ... „die hab' ich noch seit dem Officier-Examen im Magen ... was der Kerl gesagt hat, ist mir ganz egal ... wenn er überhaupt 'was gesagt hat.“

Man folgte jetzt ziemlich herabgestimmt dem voranschreitenden Nasewitz, der die Augen überall hatte.

„Aufgepaßt!“ sagte er; „hier ist 'ne Weinhandlung ... eine Treppe ... hinan also!“

Die Thür war unten verschlossen ... Merkwürdige Weinhandlung! ... die pflegen doch in der Regel geöffnet zu sein.

Er klingelte ... die Thür sprang auf ... eine teppichbelegte Stiege hinauf ... dann abermals die Glocke in Bewegung gesetzt.

Ein reich galonnirter Diener kam heraus und fragte nach dem Begehr.

„Wir wollen hier frühstücken!“

Der Mann zuckte die Achseln.

„Es ist keine Frühstücksstube, meine Herren.“

„Aber doch 'ne Weinstube ... wir wollen ein Glas Wein hier trinken."

„Es ist auch keine Weinstube, meine Herren!"

Da kam ein Mann von feinen Manieren dazu.

„Erlauben Sie, daß ich mich Ihnen vorstelle," sagte er; „mein Name ist Johann Christiansen ... ich bin Eigenthümer des Geschäfts ... gebe aber nur en gros ab ... wenn die Herren aber bei mir fürlieb nehmen wollen, bitte ich gehorsamst einzutreten. Frühstück kann ich Ihnen leider nicht bieten, aber mit meinem Wein sollen Sie zufrieden sein."

Dann ging er voran und führte die Officiere in ein reizendes Kabinet, wo sie sich um einen runden Tisch placirten.

Als der alte Graf in das schwellende Polster seines Armstuhls sank, machte er dem Wirth ein freundliches Gesicht.

„Wenn Sie vielleicht eine ganze Kleinigkeit hätten," sagte er ... „und wenn's 'ne Schrippe wäre ..."

Herr Christiansen bog sich vor, als ob er nicht recht verstanden ...

„Oder ein Salzkuchen," fuhr Schmurgel mit fast zärtlichem Blick fort ... „und ein Stückchen Käse dazu ... ich habe nämlich solchen Hunger ..."

„Oh! mit dem größter Vergnügen," war die Antwort; „ich wollte nur vorhin sagen, daß ich Ihnen kein ordentliches Frühstück geben könnte; was ich im Hause hatte, ist mir aufgezehrt worden, und in Kaufläden würde schwerlich noch etwas zu haben sein." ...

„Wir haben nämlich kein Mittag gegessen," fuhr der alte Graf fort ... „im ganzen Hôtel nicht 'ne Krume Brod mehr ... und die beiden Tage vorher hat's auch nichts gegeben." ...

Der Wirth schellte, und ein Diener trat ein.

„Gehen Sie hinunter und bringen Sie, was zu frühstücken da ist," sagte Christiansen auf Dänisch ... „und dann zwei Flaschen Portwein ... vom ältesten."

Der Diener ging und kam nach einer Weile mit dem Gewünschten zurück.

„Das ist alles, was Frau Christiansen zusammen gefunden hat."

Der Herr Gemahl zuckte bedauernd die Achseln.

„Sonst frühstücke ich besser," entschuldigte er sich ... „die Herren werden schon so fürlieb nehmen müssen."

Schmurgel antwortete nicht, sondern steckte sich ein großes Stück Wurst auf einmal in den Mund.

Da nicht viel da war, hielt sich Jeder 'ran, und im Umsehen war das Wenige verschwunden. Ränkefort hatte nichts bekommen und ärgerte sich.

Schmurgel griff noch einmal zu, da kam er aber schon mit der leeren Hand zurück, das war ihm fatal.

Nun schenkte Christiansen die Gläser voll, aber nicht ganz, nur halb, und mit einer gewissen Feierlichkeit.

„Der sieht ja ganz anders aus,“ sagte Padderow, der mit dem größten Interesse zugeschaut.

„Ja, ja,“ war die lächelnde Antwort … „der hat auch zweimal die Linie passirt … dann wird er braun … der rothe ist weit geringer!“ …

Der Wirth nahm das Glas und klang leise mit seinen Gästen an. Dann ward leise und bedächtig der erste Schluck getrunken.

Einer machte die Augen halb zu, und der Andere ganz, ein Anderer riß sie weit auf, ein Vierter wieder drehte sie im Kopf, als wenn er verhimmeln wollte.

Sie setzten ziemlich zu gleicher Zeit ab, nur Padderow nahm sein Glas etwas später vom Mund.

Wenn die Anderen nicht mit dem Beispiel

der Mäßigkeit vorangegangen wären, würde er, wie er es gewohnt war, sein Glas bis auf die Nagelprobe geleert haben; so aber trennte er sich auch davon... aber es ward ihm schwer... es schien, als hätten sich seine Lippen am Kelches-rand festgesogen, und als müßte er sie halb mit Gewalt losreißen.

„Donnerwetter!“ stöhnte er, als er das fertig gebracht.

Die Kameraden sahen ihn mißbilligend an; aber der Wirth reichte ihm die Hand über den Tisch.

„Ich danke Ihnen!“ sagte er... „das heißt mit anderen Worten: es hat Ihnen geschmeckt.“

Zur Bestätigung trank Padderow schnell noch den Rest.

Die Anderen benutzten die günstige Gelegen-heit und thaten es auch.

„Das erste Glas wollte ich mit ganz reiner Zunge getrunken wissen,“ sagte der Wirth... „nun können wir aber auch ein bischen rauchen... es ist eine Unsitte, aber sie ist schon zu tief ein-gerissen, um sich wieder ganz verbannen zu lassen... man raucht eigentlich nur beim Bier... freilich kommt es aber auch darauf an, was

man raucht," setzte er lächelnd hinzu... „und wie man raucht."...

Dann stand er auf und kam mit einer Kiste zurück, die er mit derselben Feierlichkeit herumpräsentirte, mit der er vorhin den Wein eingegossen.

Bald zog das köstliche Aroma des Kraut's der Havannah durch's kleine Gemach.

Christiansen sah jeden seiner Gäste prüfend an. Sie wußten das wohl zu würdigen, wenn sie auch nicht immer solchen Tabak rauchten... vielleicht ihn nie geraucht hatten... Das Feine wirkt aber schon, wenn nur der Boden vorbereitet ist... wenn Nase und Zunge nur Verständniß haben.

Der Rittmeister krümmte sich beinah vor Vergnügen, Nasewitz schlug eins seiner langen Beine über das andere, Padderow wollte sich in eine wiegende Bewegung versetzen, wobei er fast vom Stuhl gefallen wäre, und der alte Graf kam sich beim Einathmen des Rauchs so nahe, daß er sich den Bart versengte. Ränkefort schien es egal zu sein... er muckschte noch.

Währenddessen ward das zweite Glas gefüllt und ausgetrunken; dann das dritte.

Als die beiden Flaschen leer waren, blickte Christiansen sich um.

„Na!... trinken wir noch einen?“ fragte er.

Es antwortete Keiner. Sie hätten wohl gern noch 'nen Tropfen gehabt, aber sie genirten sich.

Der Wirth las aber in ihren Gedanken. Er wußte, was das Schweigen zu bedeuten hatte... er klingelte nach einer Dritten.

„Nun ist es aber genug!“ sagte er, als die ebenfalls den Weg alles Fleisches gegangen... „Der Wein ist nicht leicht, und wenn man ihn nicht gewöhnt ist, kann er Einen beim Kragen kriegen.“

Padderow pustete und knöpfte sich den untersten Westenknopf auf; das war immer ein Zeichen, daß bei ihm der Wind nach Westen umschlug.

„Nun wollen wir lieber etwas abkühlendes trinken,“ meinte Christiansen und klingelte abermals.

Der alte Graf dachte, es würde Sodawasser geben, statt dessen kam aber Sekt... zwei Kühler, in denen die dicken Flaschen ruschelten....

Das ist ein verführerischer Anblick, wenn sie sich so ungeschickt von einer Seite auf die andre wälzen... man kann nicht widerstehen... Wenn

sich an der Table d'hôte Jemand eine bestellt, läßt's Einem keine Ruhe, bis man ebenfalls eine neben sich zu stehen hat ... und wenn es nur eine halbe wäre ... es kommt ja immer auf die Mittel an ... aber hier bei Herrn Christiansen ... wo es nichts kostete ... i, da sollte sich wohl Einer sträuben, den prickelnden Trank auf die Zunge zu nehmen ... ein Thor mußte der sein ...

Der Wirth zeigte den Pfropfen herum mit dem Brand.

„Roederer carte blanche ... gute Marke" ... weiter sagte er gar nichts ... die Lectüre genügte vollständig ... man trank und war zufrieden. Das genügt.

Der ersten folgten noch fünf ... der Mann ein Vogel ... Der Wirth meinte, es müßte doch seine Ordnung haben ... Die Gäste waren derselben Ansicht ... das lutscht sich so sachte weg, man merkt es kaum.

Zuletzt gab es noch heißen Kaffee mit einem Schnaps, und dann stand Zrasty auf.

Er setzte sich aber gleich wieder hin ... die Kraft hatte nicht ganz ausgereicht.

Erst als Naseweis sich gerade machte, kam der Rittmeister ebenfalls auf die Beine.

Dann folgten die andern Drei.

Man verabschiedete sich und dankte.

„Wenn Sie einmal in unsere kleine Garnison kommen,“ sagte Padderow, der immer der Nobelste war, „dann bitte ich Sie, unser Gast zu sein.“

Dabei wollte er ihm die Hand geben, faßte ihm aber an den Bauch.

Christiansen, der bei aller Liebenswürdigkeit ein Stockdäne war, empfand eigentlich eine kleine Schadenfreude, daß er seinen Gästen einen Haarbeutel angedreht ... im Anfang schien's allerdings so, als aber die wackern Zecher draußen auf der Straße waren, gaben sie sich einen Ruck und reckten sich, daß ihnen Keiner was ansehen sollte.

Nasewitz nahm seinen dicken Freund unter den Arm, und Zrasy schlenderte mit dem alten Grafen seelenvergnügt hinterher; zuletzt kam Ränkefort.

Manchmal wurde wohl ein bischen über der großen Zeh getreten, das passirt aber 'nem Nüchternen auch, und wer merkt es in dem allgemeinen Rumor?

Einen kleinen Schum hatten sie Alle ... Manche auch 'nen großen ... und die sich den größten angeschafft, die waren ruhig in den betreffenden Lokalen liegen geblieben.

Da waren sie jedenfalls am besten aufgehoben.

Unsere Officiere zogen ziemlich schweigend ihres Wegs.

Geredet wurde nicht viel, denn die Zungen waren schwer und sehnten sich nach Rast.

Höchstens hörte man von Zeit zu Zeit einen Ausruf wie: Hoho!... Immer sachte, lieber Freund!... Du trittst Dir ja auf Deine eigenen Hühnerangen!...

Der alte Schmurgel summte leise ein Liedchen vor sich hin, dessen Refrain immer mit einem sehr hohen Ton endete, den er nicht heraus bekam.

Das genirte ihn aber nicht, er sang es doch zu Ende.

Mit einem Male fing Ränkefort hinten an.

„Kinder! hier müssen wir 'rein!... hier giebt's frische Holsteiner Austern... und alle Delikatessen der Saison... Links schwenkt... marsch!... die Treppe runter!"

Die Anderen blieben stehen und sahen sich um.

„Nanu!... Bist Du auch wieder da?... Du hast ja bei Christiansen kein Wort geredet."...

„Ach was, Christiansen!... Ich habe mich geärgert, daß Ihr mir keinen Bissen gelassen

habt... Mich hungert, daß ich die Wände angehen könnte... Hier 'runter doch!... Ich werde vorangehen."

Dann trat er auf die oberste Stufe, warf das linke Bein in die Höhe, als wenn er aus dem Gleichgewicht gekommen wäre, und war den Blicken der Anderen entschwunden.

„Vorgesehen!" rief Padderow... „immer sachte!"

Im selben Moment gab es einen Knall.

„Fallen Sie nicht!" warnte Schmurgel... „holdrio!"

„Danke!" kam die Antwort zurück... „ist bereits geschehen... ich bin wahrscheinlich über eine Auster ausgeglitscht."...

„Na, wenn sie da schon an der Erde herumliegen, dann muß ja gute Zeit sein!"

Dann kletterten die Andern hinterher.

Auf dem kleinen dunklen Flur tappte Alles nach dem Eingang zum Lokal, bis Ränkefort eine Thür aufmachte.

„Hier wird's sein!" sagte er.

„I, bewahre!" zabberte der kleine Rittmeister... „das ist ja der Schornstein... Wo führt Ihr uns denn hin?... oder die Räucherkammer."...

„Rauchen thut's allerdings"... bemerkte der

Graf ... „aber es scheint mir mehr von Tabak zu sein." ...

Im ersten Augenblick sah man nichts ... absolut nichts, so dicht war die Wolke, die in dem Raum lag ... es sprach auch Niemand ... alles still und todt ...

„Merkwürdiges Lokal!" meinte Padderow ... „hier scheint kein Mensch zu sein." ...

Da lief Nasewitz gegen etwas hartes.

„Oho!" sagte er ... „sind Sie der Kellner?"

Da wieherte es auf, als wenn die Heiterkeit so lange zurückgehalten wäre.

„Wer erlaubt sich zu lachen?" fragte der lange Lieutenant, den das ärgerte.

„Entschuldigen Sie gütigst," gab eine Stimme zur Antwort; „man kann doch lachen, wenn man den Ofen für 'nen Kellner hält." ...

„Mit wem haben wir denn das Vergnügen?" ...

„Kameraden! ... Preußen und Mecklenburger ... nehmen Sie doch ein bischen bei uns Platz."

Padderow studirte, wie er das machen sollte, dann saß er schließlich Einem auf dem Schooß.

„Oh! ... bitte um Entschuldigung ... ich dachte, Sie wären ein Sofa." ...

Mit den Worten wollte er sich wieder erheben, als er mit Gewalt zurückgehalten ward.

„Sehe ich recht?... Du bist's?... Padderow?... Kennst Du denn Deinen alten Freund nicht wieder... Fehsefeld... von den Franzern?"...

Während sich die eiden küßten, Vorientirten sich die Andern.

Mit einem Male gab es einen Knall.

„Oho!" rief Nasewitz... „sind Sie vielleicht der Kellner?"

„I, Gott bewahre!" drang eine Stimme aus dem Nebel... „Sie haben einen Tisch umgerannt."...

„Ich dachte, es wäre ein Kellner gewesen... weil es so klapperte."...

„Allerdings... es standen Teller drauf... das wird 'was kosten."...

„Für Sie doch nicht."...

Da rief ein anderes Organ.

„Einmal Caviar... bitte... wer von den Herren hatte doch bestellt?"

„Hier!"

„Jetzt habe ich ihn aber!" rief Ränkefort... „das ist er!... kommen Sie 'mal her... ich habe eine große Bestellung zu machen."

„Im Augenblick, Herr!"

Nachdem er seinen Auftrag ausgeführt, kam er auch wirklich an.

„Was stände wohl zu Dienst, mein Herr.“

„Also erst fünfundzwanzig Holsteiner!“

„Thut mir leid, lieber Herr, die sind schon gestern alle geworden.“

„Weshalb hängen Sie dann den Zettel raus?“

Der Kellner zuckte die Achseln.

„Sonst sind immer welche hier ... aber wenn Krieg ist.“ ...

„Freilich! ... Was haben Sie denn für andere Delikatessen?“

„Caviar.“

„Ist mir zu salzig ... Ich habe einen furchtbaren Durst ... schlagen Sie mir ’was vor, was nicht so salzig ist.“

„Matjeshering ... sauren Hering ... gebacknen Hering.“ ...

„Menschenkind! Das ist ja noch salziger .. und das sind doch auch keine Delikatessen ... etwas anderes; schnell!“

Der Kellner dachte nach.

„Sardellen ... Anchovis ... Mixed-Pickles.“ ...

„Ruhig! ... Das wird ja immer salziger.“ ...

„Saure Gurken, Pfeffergurken, Salzgurken ... oder wenn Sie Fleisch wünschen ... Roher

Schinken, gekochter Schinken . . . gebackener Schinken . . . verschiedene Sorten Käse . . . Eierspeisen." . . .

Da entstand unter den Anderen Unzufriedenheit.

„Was suchst Du denn so lange? . . . ich dächte, es wäre genug da! . . . wir wollen doch auch noch essen." . . .

Die Augen hatten sich jetzt an das eigenthümliche Dunkel gewöhnt, und man konnte die Gesellschaft übersehen.

Da saßen also der Lieutenant von Fesefeld von den Franzern, der Lieutenant Boberteig von der Garde-Artillerie und drei Offieiere von den Mecklenburgischen Dragonern, die recht angeheitert waren.

Die beiden Preußen aber ebenfalls.

Der Artillerist und die Küraſſiere kannten sich; die Andern wurden vorgestellt oder thaten es selbst.

„Trinken Sie doch Selterwasser, wenn Sie solchen Durst haben!" sagte ein blonder Mecklenburger mit sehr rothem Kopf und hochnasiger Miene.

„Das werde ich auch!" stimmte Ränkefort bei; „also geben Sie mir vorläufig Eier in der Schale." . . .

„Weiche?“

„Harte!“

„Zwei?“

„Ein Dutzend!“

„Ein Dutzend Eier kann ja gar kein Mensch essen,“ näselte der blonde Mecklenburger.

„Was wissen Sie, was ich kann?“ meinte Ränkefort.

Die andern Herren bestellten nun ebenfalls ... und zum Trinken auch Selterwasser.

„Die Herren scheinen alle sehr durstig zu sein,“ hänselte der Dragoner weiter.

„Weil wir sehr viel getrunken haben,“ antwortete Zrasty ... „wenn man einen Durst gelöscht hat, kommt der andere.“

„Das kann Jeder sagen! ... die Herren scheinen mir eben erst von Ihrem Dorf zu kommen ... Wir sitzen hier schon seit heute früh bei Porter und Ale.“ ...

„Und wir haben seit Vormittag bei Portwein und Champagner gesessen; ... der dreimal die Linie passirt hat ... oder waren's viermal?“

„Solchen giebt's gar nicht,“ lachte der Mecklenburger ... „die ganze Geschichte schmeckt überhaupt ein bischen nach Erfindung.“

„Oder waren's fünfmal?" kam der alte Graf hinterher.

Die Speisen erschienen jetzt, und man machte sich sofort an die Vertilgung.

Nasewitz hatte dem Dragoner einen unheimlichen Blick zugeworfen.

„Warte nur, bis ich fertig bin!" konnte der Eingeweihte darin lesen... „erst muß aber der Magen befriedigt sein; nachher nimm Dich in Acht!"

„Ein Beefsteak giebt's wohl nicht?" fragte Zrasy im vollen Kauen.

„Thut mir leid, der Koch ist eingezogen..."

„Na, wenn er eingezogen ist." ...

„Sie meinen wohl ausgezogen?" ...

„Ja, wenn Sie's so nehmen wollen." ...

„Geben Sie mir ein Cotelett!" rief der alte Graf.

Der Kellner zuckte die Achseln ... er schien nicht zu wissen, ob das Ernst oder eine spaßhafte Bemerkung sein sollte.

„Aber, Schmurgel!" verwies Ränkefort ... „Du hast doch eben gehört, daß kein Koch da ist." ...

„Dann giebt's also gar nichts mehr? ... den Schinken muß doch auch Einer gemacht haben."

„Nur kaltes, mein Herr.“ ...

„Ach so! ... dann geben Sie mir noch 'mal Schinken ... aber ein bischen reichlich.“ ...

Der blonde Mecklenburger lachte schon wieder, daß ihm der rothe Kopf durch's Haar schimmerte.

„Worüber freuen Sie sich denn so?“ fragte Nasewitz, den das verdroß.

„Das ist so komisch,“ war die Antwort; „die Herren haben alle solchen Hunger und keinen Durst ... ich hätte gern noch etwas mit Ihnen getrunken ... aber wenn Sie nicht mehr können.“ ...

Jetzt machte auch Padderow eine finstere Miene.

„Wer sagt denn das?“ grollte er ... „der Padderow kann immer ... wollen Sie noch 'nen kleinen Cognac mit mir trinken?“

„O! versteht sich! das ist ja ganz mein Fall ... in Cognac ist mir Keiner über.“

„So?“ machte Nasewitz ... dann aß er aber ruhig sein rohes Beefsteak weiter.

Der Dicke bestellte zwei Gläser; die beiden Herren verbeugten sich gegeneinander, setzten an, kippten um, weg war er.

Dann verbeugten sie sich abermals, und die Ceremonie war beendet.

„Bringen Sie mir 'ne Flasche Porter!“ rief der Mecklenburger . . . „zum Nachtrinken.“

„Bringen Sie mir auch 'ne Flasche Porter zum Nachtrinken!“ kam Schmurgel hinterdrein.

„Sie haben ja noch gar nichts vorgetrunken,“ bemerkte der Mecklenburger . . . „wollen wir in der Geschwindigkeit noch 'nen Kleinen riskiren?“

Der Cognac kam und wurde genommen . . . der Mecklenburger that es elegant, und der alte Graf verschlückerte sich.

„Verfluchtes Zeug!“ sagte er, als er sich ausgehustet.

„Die schwere Kavallerie ist nicht recht drauf eingeübt,“ spottete der blonde Dragoner, dann klingelte er Nasewitz an.

„Dürfte ich Sie auch wohl um die Ehre bitten,“ . . . sagte er.

„Die Ehre können Sie haben,“ war die Antwort . . . dann sah er sich nach dem Kellner um.

„Thun Sie's nicht!“ warnte der Garde-Artillerist . . . „Sie scheinen eine schwächliche Natur zu haben.“ . . .

„Wenn auch,“ . . . unterbrach ihn der lange Herr . . . „er kann deshalb doch die Ehre haben!“

Dann winkte er dem Kellner und sagte ihm zwei Worte ins Ohr.

Der glaubte nicht recht verstanden zu haben.

„Wie? ... zwei?“ ...

Nasewitz nickte energisch, und die Sache war gamacht.

Dann trocknete er sich den Mund, trank sein Selterwasser aus und setzte sich in Positur.

Der Cognac kam; aber anstatt der beiden kleinen Gläschen zwei Viertelgläser; das heißt zwei Viertelquart, der dritte Theil einer gewöhnlichen Rothweinflasche.

Alles bekam einen Schreck; der blonde Mecklenburger auch, aber er verbarg es sofort.

Nasewitz ließ ihm zuerst präsentiren, nahm dann das andere Glas und neigte sich ehrfurchtsvoll vor dem Genossen.

Der erwiederte den Gruß in derselben Art, dann gingen die Pokale an die Lippen.

Sie tranken Beide, langsam und bedächtig ... erst sahen sie einander an, dann gingen die Blicke zur Decke empor.

Die Gläser hoben sich hinten höher und höher, die kleinen Finger streckten sich graciös ... einen Augenblick schien es, als wenn der Mecklenburger zögerte, aber es war nur ein Augenblick.

Als Nasewitz wieder zu ihm hinüberschaute, saß er noch ruhig da, ebenso wie er vorhin ge-

sessen hatte, nur die Augen waren ihm ein bischen stier und glotzig geworden.

„I, Du sollst ja die Motten kriegen!“ dachte der Lange; dann nickte er dem wackern Kämpen freundlich zu:

„Nun noch einen!“ sagte er.

Der Andere zögerte einen Moment.

„Oder können Sie nicht mehr?“

„Oh ... unter allen Umständen kann ich noch.“ ...

Die Worte waren aber schon mit dicker Zunge gesprochen ... und dann überläuft's ihn wie ein Schauder.

Nasewitz wandte den Kopf.

„Kellner!“

„Mein Herr!“

„Noch zwei!“ ...

„Ebenso?“

„Ebenso!“

Am Tische war es still, ganz still; es wagte Keiner mehr Einsprache zu erheben, da sie wußten, daß es doch nichts genützt; man errieth Nasewitzens Gedanken und kannte ihn zu gut, um sich dem Glauben hinzugeben, daß er den Kampf abbrechen werde.

Er neigte sich höflich lächelnd gegen seinen Feind, und der that ihm die gleiche Ehre an.

Dann gingen die Gläser zum Mund, und die Lippen spitzten sich zum Trunk. Nasewitz zog langsam, ganz langsam, der Mecklenburger ungleich, ruckweis ... als der Erstere die Hälfte seines Glases geleert hatte, schloß er die Augen ... da hörte er einen harten Fall; aber er sah nicht auf, er trank sehr langsam und gleichmäßig weiter ... bis auf die Nagelprobe ... da machte er die Augen auf ... der Platz ihm gegenüber war leer ... der Mecklenburger war unter den Tisch gefallen, das nur halb ausgetrunkene Glas mit ihm.

„So!“ sagte Nasewitz ... „nun ist er zahm.“

„Bruder!“ rief Herr von Fehseseld von den Franzern ... „ich bewundere Dich!“

Der lange Herr wollte eine Verbeugung machen, aber es wurde nicht viel; er war leichenblaß, und der Blick unheimlich starr.

„Vor Ihnen nehme ich die Mütze ab, so lange ich lebe!“ fügte der Artillerist hinzu ... „wo es auch sei, auf offener Straße, oder wenn ich in Parade stehe!“

Padderow sah aus, als wenn er betete. So

etwas hatte er noch nicht gesehen... er fühlte sich klein vor einem solchen Talent.

Der alte Graf hatte nicht viel Antheil an dem Vorkommniß genommen, sondern sein Interesse hauptsächlich dem Schinken zugewandt, den er auf dem Teller hatte.

Erst jetzt begann sein Geist, wie er es gewöhnlich that, zurückzublicken.

„Noch zwei!“ sagte er.

Erst hörte Niemand drauf.

„Kellner!“ wiederholte er dann ... „noch zwei!“

„Ebenso?“

„Ebenso!“ ...

Da legten sich die Anderen ins Mittel.

„Ach, laß doch, alter Graf! ... die Geschichte ist ja abgemacht. — Der Herr ist ja gar nicht mehr hier.“

„So!“ war die Antwort ... „dann geben Sie mir noch 'ne Portion Schinken ... aber reichlich.“ ...

Nasewitz lehnte sich an die Rücklehne seines Stuhls und schloß die Augen.

Es war ihm eiskalt und ackurat, als wenn er sterben müßte. Er fühlte, wie die Lebensgeister schwächer und schwächer wurden, und wie das Be-

wußtsein die Kraft verlor. Ihm war ganz wunderbar zu Muthe; aber wenn er auf's Gewissen gefragt ward, hätte er nicht sagen können, ob es himmelsselig sei, oder gottesjämmerlich, wonnetrunken oder niederträchtig.

Es war ihm, als wenn er im Schnee säße und erfröre ... das soll ja auch ein sehr angenehmes Gefühl sein ... dann plötzlich ward er emporgeschleudert und in siedende Gluth geworfen, wie sie im Fegefeuer herrscht ... das war schon der Vorgeschmack der Hölle ... er träumte, er wäre ein Hummer ... ein Marterhummer, wie sie sich der Kaiser Nero kommen ließ.

Unsere Vorfahren ließen die Krebse auch noch mit kaltem Wasser aufsetzen, und die Großeltern brieten die Gänse bei lebendigem Leibe. Sie wurden gerupft und mit einem Kreis von Feuer umgeben ... dort liefen sie in Todesangst umher, bis sie gebraten umfielen.

Wenn sie beim Tranchiren noch zuckten, war's ein köstlicher Bissen.

So weit treiben wir jetzt die Grausamkeit nicht mehr.

Wir gießen kochendes Wasser auf den Hummer und sind zufrieden damit ... wie er.

Nasewitz hatte es schlimmer durchzumachen;

denn er war von der Eiseskälte zur Siedeglut gesteigert worden und starb nicht.

Ja, wenn er gestorben wäre, dann hätte es mit einem jähen Schmerz ein Ende gehabt, und die Seligkeiten des Paradieses wären darauf gefolgt; aber so flammte es ihm vor den Augen, zuckte es ihm im Gehirn, stach es ihm in den Adern. Er wußte nicht, ob er im nächsten Moment im Himmel oder in der Hölle sein würde.

In dieser gräßlichen Ungewißheit verlebte er eine Viertelstunde, die ihm zur Ewigkeit schwoll.

Dann kehrte ihm allmälig die Besinnung wieder, und er schlug die Augen auf ... er war gerettet.

Da saßen sie noch Alle, wie sie gesessen hatten, und starrten ihn mit angsterfülltem Blicke an ... und der blonde Mecklenburger lag ebenfalls noch unterm Tisch, das zerbrochene Glas in der Hand, und die Hälfte des Inhalts über die Dielen gelaufen, wie das todte Meer, das seine giftigen Wasser über die Sündenstädte von Sodom und Gomorrha fließen läßt.

Gegenüber hing ein Spiegel, der Naseweiß sein Bild vorhielt.

Erst war er weiß gewesen, dann feuerroth; jetzt war er grau, so unheimlich grau, daß die

Kameraden nicht sicher waren, ob er todt sei oder lebendig.

Sie faßten ihm an die Hände und an die Nasenspitze, ob er darauf reagiren werde.

Er that's! ... er nickte, aber so steif und ungelenk, wie der steinere Komthur im Don Juan.

Sie mußten noch eine ganze Weile warten, bis sie die Kraft gewannen, ihn anzureden.

„Na! ... wie geht's?" fragte Padderow.

Nasewitz nickte noch einmal, als ob ihm das Genick verrostet wäre ... dann antwortete er mit einer Grabesstimme:

„Ich danke, es macht sich."

„Willst Du vielleicht schwarzen Kaffee trinken?"

„Nein ... ich will nach Hause reiten."

„Reiten! ... Hast Du denn ein Pferd?" ... Besinne Dich doch, wir sind ja zu Wagen hier!"

„Was thut das! ... ich will reiten ... in dem Kartoffelkasten fahre ich nicht wieder."

Die Kameraden sahen einander an. Es war mittlerweile dunkler geworden, der Weg schwer zu finden, und in diesem Zustande läßt man doch keinen reiten...

Man machte Gegenvorstellungen, doch Nasewitz blieb bei seinem Willen.

„Wer borgt mir ein Pferd?" fragte er.

Der Garde-Artillerist erbot sich sofort dazu... ja er ging selbst hinaus, es aus dem Stall zu holen.

„Wissen Sie denn, wo Sie in Quartier liegen?" examinirte der Rittmeister.

„Fällt mir gar nicht ein... wenn ich nur hinkomme."

Da klatterte der Gaul des Garde-Artilleristen vor das Haus.

Nasewitz prüfte erst seinen Schwerpunkt, dann erhob er sich, schwankte einen Moment und stand.

Der Kellner reichte ihm die Kopfbedeckung.

Der lange Lieutenant sah ihn mit großen Augen an, probirte sie auf und fand sie passend.

„Padderow!" gebot er dann... „bezahle meine Zeche."

Der gerieth in große Verlegenheit, die Nasewitz trotz seines umflorten Zustands merkte.

Er griff erst in verschiedene falsche Taschen, fand dann endlich die richtige und warf dem dicken Freund das Portemonnaie zu.

„Einen Thaler Trinkgeld!" sagte er.

Dann grüßte er die Herren, selbst den bewußtlosen Mecklenburger unter'm Tisch, machte eine etwas gefahrvolle Wendung, schlug eine schiefe Richtung zur Thür ein, fand aber schließ-

lich hinaus... führen ließ er sich nicht, das war ihm despectirlich.

Als er ohne weitere Unfälle die Kellertreppe hinaufgefunden war und wieder auf der Straße stand, nahm der Lieutenant Boberteig die Mütze ab und stellte sich stramm, den Pferdekopf hoch, die Zügel hinter der Hosennaht.

Nasewitz grüßte, als wenn der kommandirende General die Front abschreitet, und sah sich den Gaul eine ganze Weile an.

Er überlegte wohl, wie er mit Anstand hinaufkommen könnte, und das war schwer.

„Wird das auch gut ablaufen?" raunte der Rittmeister dem dicken Padderow zu.

„Wenn er nur erst oben ist," gab dieser ebenso zurück... „dann wird's schon gehen."

Jetzt trat Nasewitz an das Pferd, legte die linke Hand auf den Widerrist, gab sich einen gewaltigen Schwung und flog hinauf.

Wenn der Kamerad von der Garde-Artillerie aber nicht bereit gestanden und ihn oben angehalten hätte, würde er unfehlbar auf der andern Seite wieder hinuntergefallen sein. So saß er aber und nahm die Zügel, während zwei Kameraden ihm die Bügel auf die Füße schoben.

Noch einmal die Hand an den Mützenschirm

geführt, dann ein paar Sporen ... ein Satz, und fort ging's, die lange, dunkle Straße hinab, daß alles schrie und scheu aus dem Wege stob.

Als man ihn nicht mehr hörte, setzte Boberteig die Mütze wieder auf.

„Toller Kerl!" sagte er ... „der hat's dem Mecklenburger gut gegeben!"

„Wie bekommen Sie denn aber Ihren Gaul wieder?" fragte Zrasy.

„Ach! deswegen habe ich keine Angst ... der ist in guten Händen ... gehen wir wieder hinein."

Verliebte und betrunkene finden ihren Weg. Richtig abgeritten war er, eine große Straße gab's nur, also war's so schwierig eben nicht ... immer gradeaus, was das Zeug halten wollte, hier über'n alten Karren weg, dort durch 'ne trübe Pfütze durch ... der tolle Reiter schwankte hin und schwankte her; aber immer Sitz behalten, nie einen Bügel verloren. Und der Mond stand am Himmel und freute sich d'rüber.

Wo er war, davon hatte Nasewitz keine Ahnung; er empfand nur die Lust des Reitens; an weiteres dachte er nicht in diesem Augenblick.

Pferde und Hunde haben viel Orientirungsvermögen; erstere riechen immer den Stall, letztere die Herren.

Plötzlich stand der Gaul vor der Artillerie still, und der Reiter flog ihm über den Kopf an die Erde.

Als er aufblickte, sah er Klötersdorf auf einem Waschfaß sitzen und mit den Beinen bammeln.

„Guten Abend," sagte Nasewitz und Klötersdarf gab ihm den Gruß zurück.

Im selben Moment kam auch Pittelko heraus mit dem dicken Schlups, der seinem Herrn die Ohren leckte, während der Bursche ihm auf die Beine half.

„I, wo kommen Sie denn her, Herr Lieutenant? ... und das ist ja gar nicht unser Pferd ... wo haben Sie denn den wieder eingehandelt ... oder gar einem Danske abgenommen?"

„Du mußt ihn nachher wieder zurückbringen," instruirte Nasewitz, so klar es ihm möglich war ... „er steht bei der Garde-Artillerie ... wie Du an der Schabracke sehen kannst ... Du kannst gar nicht fehlen ... in 'nem Keller sitzen sie ... wo es keine Austern giebt ... ein Mecklenburger ist unter den Tisch gefallen ... vielleicht liegt er noch da ... wenn sie ihn nicht zu Bett gebracht haben ... wahrscheinlich findt der Gaul

aber von selbst zurück ... nun zieh' mich aber erst aus; mir ist so duselich ... es geht alles rundum mit mir." ...

Als Pittelko mit seinem Herrn verschwunden war, setzte sich Klötersdorf auf den Garde-Artilleristen und jagte mit ihm ab.

Ein Betrunkener ist schwer auszuziehen, ein Todter noch schwerer; weil sich Einer schlecht biegt und der Andere gar nicht.

Hier war's aber leichter, weil sich Nasewitz nur den Rock abstreifen und die Stiefel ausziehen ließ; das Uebrige behielt er an.

Den Rock hatte Pittelko nun 'runter; aber mit den Stiefeln ging's schlechter. Da hatte er seinen Herrn bei einem Bein und zog ihn durch die ganze Stube durch. Als es nicht weiter ging, stemmte er seinen Fuß dagegen, und einen Augenblick darauf fiel er hintenüber auf die Erde. Weil aber das Heu frisch geraffelt war, gab es keinen großen Gnubbs.

Mit dem anderen Stiefel machte er es dann ebenso, blos umgekehrt, nach dem Fenster zu.

Schlupps lief immer hinterher und wollte ziehen helfen.

Als Nasewitz so weit fertig war, buddelte ihn

Pittelko bis an's Kinn ins Heu und ging hinaus, um mit dem Garde=Artilleristen nach Flensburg zurückzureiten.

Der Garde=Artillerist war aber weg, und Klötersdorf ebenfalls. Der Bursche suchte überall umher, rief den Lieutenant beim Namen, und fragte auch zuletzt die Wirthin, ob sie nichts von ihm gesehen.

„I, vorhin saß er doch auf dem Waschfaß," sagte die Frau ... „wo soll er denn geblieben sein?"

Und als sie nun mit vorkam und ihn nicht fand, da wunderte sie sich des Todes und meinte, er müßte wohl spazieren geritten sein, er hätte jawohl manchmal solche Schrullen.

„Pst!" machte die Wirthin und hielt den rechten Zeigefinger in die Höhe. Der Bursche horchte nun auch.

„Das wird er sein!" sagte er.

„Er jagt schon wieder ... ich höre das Pferd schnaufen."

Es kam näher und näher; es knirschte und ächzte; dann ward etwas dunkles sichtbar, und im nächsten Moment rollte ein leichtes Gefährt vor das Haus.

„Da ist ja der Herr Lieutenant von Klötersdorf!“ rief der Bursche mit Verwunderung ... „nun ist ja aber auch noch ein Wagen d'ran!“

„Aber nicht meiner,“ redete die Frau ... „und mein Ochse ist's ja auch nicht!“ ...

„Und auch nicht dasselbe Pferd, wie vorhin ... und da sitzen ja auch unsere Herren d'rauf.“ ...

„Ja, wie es zugegangen ist, weiß ich auch nicht,“ sagte Zrasty ... „Klötersdorf kam im Galopp an und raste dann wieder im Galopp mit uns ab.“ ...

„Er hat natürlich ein anderes Fuhrwerk genommen,“ bemerkte Ränkefort; „und zwar kein schlechtes ... den Tausch können Sie sich gefallen lassen, Frau Wirthin ... wer weiß, wo Ihr Ochse jetzt rumbrummt.“

„Es ging ja heute Abend so schnell,“ meinte der alte Graf, der den Zusammenhang noch nicht gefaßt ... „Nasewitz hat ihn wohl ordentlich mit Zinke gekitzelt?“

Eine Viertelstunde später lagen sie alle im Heu.

Die Wirthin summte ein altes Lied beim Schlafengehen:

„Mein Mann ist gefahren ins Heu ...
Mein Mann ist gefahren ins

Heitereitei,
Mein Mann ist gefahren ins Heu!“ …

aber sie summte es blos … nachher schlief sie ruhig ein …

Man hat manchmal solche Gedanken.

Vierzehntes Kapitel.

Ein Geschützkampf.

„Gott sei uns gnädig! sprach der Graf an unsrer Tête,
„Geht die Bescheerung los, dann giebt's 'ne Mordpastete,
„Dann kleben Roß und Mann, zerschmettert und verbrannt,
„Im nächsten Augenblick, links an der Felsenwand."

A. v. W.

Am andern Morgen ward früh ausgerückt.

Nach 'nem Ruhetag kann man sich das schon gefallen lassen, und Morgenstunde hat bekanntlich Gold im Munde.

Die Wirthin hatte wieder eine kolossale Portion Kaffee gekocht und freute sich, wie ihre Gäste tranken und Butterbrod dazu vertilgten.

Nachher wollte sie auch durchaus keine Bezahlung nehmen, sondern bedankte sich noch vielmals bei Klötersdorf für den schönen Wagen und das feurige Pferd, und als er endlich seine Hand aus der ihrigen zog, gab sie ihm noch einen brennenden Kuß in das bleiche Gesicht.

Nasewitz hatte Kopfschmerzen und war sehr schlechter Laune.

Wenn man abends vorher so viel getrunken, dann thut der Kater weh und krallt sich eine Weile fest mit seinen Tatzen.

Das Gehirn war ihm so schwer, und wenn er den Kopf bewegte, dann schien es lose zu sein und darin umher zu kullern.

Wer es kennt, wird davon zu erzählen wissen.

Wenn er aber daran dachte, wie dem Mecklenburger zu Muthe sein müßte, zog ein krankhaftes Lächeln um die bleichen Mundwinkel ... dem war jedenfalls noch schwerer um's Herz ... das hatte er aber nun von seiner Renommage ... mit 'nem preußischen Kürassier muß man sich nicht auf Händel einlassen.

In solchen Lagen geräth der Geist übrigens auf recht seltsame Gedanken. Wenn man zu Hause den Schnupfen hat, bindet man sich ein wollen Tuch um den Hals und läßt sich vom Burschen Kamillenthee kochen, und hier geht man mit seinem Leben auf eine wahrhaft unverantwortliche Weise um. Reitet drei Wochen durch Dick und Dünn, um sich vom Feinde todtschießen zu lassen, der Einem eigentlich gar nichts gethan. Ganz harmlose Menschen schlagen plötzlich auf-

einander los, als wenn sie sich ein großes Leid gethan, und wenn Einer den Andern umgebracht hat, dann nennt er ihn seinen Bruder und thut alles mögliche, ihn wieder zu erwecken.

Und die übrige Zeit, wo nicht auf Einen geschossen wird, sucht man Selbstmordinstrumente hervor, zu deren gefährlichsten der Trunk gehört.

Bei dem gestrigen kleinen Cognac hätte ihn der Schlag rühren können, und dem blonden Mecklenburger ist's vielleicht sogar geschehen...

Bah!... was thut's?... so oder so!... Wenn der Mensch noch jung ist, was kommt' d'rauf an?

Aber wenn die alten Tage sich nahen, dann wirkt es noch nach; dann sagt man: hättest Du das früher lieber nicht gethan... dann zippert's hier und zippert's da ... was früher kaum der Beachtung werth, kann jetzt zum Nagel sich härten zu unserm Sarg.

Solche Gedanken hatte Nasewitz auch, als er im trüben Morgengrauen durch Flensburg ritt.

Wie still es jetzt war in der schlafenden Nacht! Die Leidenschaften hatten sich ausgetobt, und ihre Opfer lagen in der ganzen Umgegend zerstreut, oder waren schon wieder unterwegs zu neuer

Thatenlust; sei's gut, sei's schlecht, man weiß nicht wie's kommt.

Die Pferde traten so leis, als wenn sie die Nacht nicht wecken wollten; aber hie und da waren doch schon Lebenszeichen bemerkbar.

Hinter schmutzigen Mansardenfenstern brannte trübes Licht; der Hunger fängt früh an zu arbeiten, und trotzdem geht es wieder ungestillt zu Bett ... wenn er noch ein's hat.

Da muß man hineinschauen, wenn man Stoff zu Trauerspielen suchen will, da wächst es üppig.

Die meisten Fensterläden sind noch geschlossen, aber zuweilen ist auch ein Flügel aufgeschraubt, und ein bleiches Gesicht schaut träumend auf die träumende Reiterschaar.

Nachtwächter drücken sich in dunkle Ecken und sehnen sich fröstelnd nach dem warmen Bett; verliebte Kater schleichen vom Liebchen heim, wachsame Hunde schlagen an, und ein frühzeitiger Hahn hat sich in der Uhr geirrt und kräht den Morgen aus.

In der Nacht ist's förmlich eine andre Welt. Die Finsterniß draußen, oder das poetische Halblicht machen es auch dunkel und dämmerig in

unsrer Seele. Die zagende Ungewißheit keimt auf und die bange Furcht.

Es entstehen so viele stille Winkel, die man bei Tage gar nicht anschaut.

Beim Sonnenglanz hat die Ecke gar nichts beachtenswerthes, es ist eben eine Ecke, wie alle andern Ecken.

Aber bei Nacht ist es ein so seltsames Regen und Bewegen drin, als wenn Schlangen sich ringelten mit ihren kalten, feuchten Schuppen.

Wenn man länger hinsieht, wird's immer bunter und grausiger; dann taucht auch wohl ein bleicher Kopf herauf und nickt uns zu... und wenn wir ihn recht genau beseh'n, dann sind wir's selbst. Das ist das grausigste.

Man weiß da gar nicht, was man mit sich machen soll, und wie mit sich umgehen.

Wenn man, zum Beispiel, abends spät nach Hause kommt, und als man Licht gemacht, sieht man sich selbst vor seinem Schreibtisch sitzen.

Man sieht sich nach sich um und lächelt trüb... dann nickt der Spuk und streckt die Hand nach uns.

Was soll man thun? — soll man sie ihm geben, oder sagen: Guten Abend, wie geht es Dir?

Wie unsre Stimme dann wohl klingen würde' wenn man sie von einem Andern hörte, der wir selber sind?

Da schlägt es eins, das Bild verzerrt sich und zerfließt; die Lampe blakt ängstlich auf; dann ist es wieder so, wie es gewesen.

Phantasie muß der Mensch aber haben; sonst sieht er das nicht... sonst fürchtet er sich auch nicht...

Die phantasiereichen Menschen fürchten sich am allermeisten... wenn sie am Tage eine Batterie stürmen, ohne daß eine Fiber in ihnen zuckt ... des Nachts ängstigen sie sich um ein kleines Kind... freilich sagen sie's nicht; aber ängstigen thun sie sich nur um so mehr.

Vor dem andern Thor kam man am Kirchhof vorbei. Der lag noch im grauen Traum und blickte über die Straße hinweg in den stillen Fjord.

Es wehte so kalt und frostig aus den Büschen hervor, als wenn da noch ein verspätet Gespenst im Leichenhemd stände, das nicht zurückgekehrt in die stille Gruft.

Padderow mußte auch so etwas sehen; denn er sprach leise vor sich hin, doch so, daß Nasewitz es vernehmen konnte.

„Der ist noch oben geblieben und sucht die Todten aus," sagte er.

Der lange Lieutenant ärgerte sich, daß er etwas sprechen mußte ... jedes Wort that ihm weh im Mund.

„Wer ist oben geblieben?" fragte er mit halb geöffneten Lippen.

„Siehst Du ihn denn nicht? ... den Schatten hinter dem Leichenstein ... er sucht die Kürassiere heraus, die in dem Feldzug fallen werden ... es ist, als wenn er sie zu sich winkte auf den Kirchhof ... da! ... mich auch ... ganz deutlich ... meine Ahnung hat mich also nicht betrogen." ...

„Unsinn!" sagte Nasewitz ... „ich sehe nichts."

„Nun ist's auch weg ... ich bin der Letzte gewesen ... ich muß mein Haus bestellen ... bin ich Dir 'noch 'was schuldig, Nasewitz?" setzte er etwas kleinlaut hinzu. —

„I, Gott bewahre! ... das Letzte hast Du mir ja abbezahlt."

Padderow dachte eine Weile nach.

„Ich kann mich wirklich nicht besinnen," meinte er ..., aber Du wirst es ja am besten wissen ... wenn sonst noch etwas bleiben sollte, so kann ich nicht dafür. — Das Schicksal hat mir keine

Zeit gelassen, die Kleinigkeit zu berichtigen … das kommt oft vor in Kriegeszeiten." …

Der Morgen war jetzt schon etwas weiter hereingebrochen: im Osten ward es hell, als wenn das flammenstrahlende Gestirn schon mit seinen ersten Glutspitzen den Horizont berührte; die Gegenstände grenzten sich schärfer ab, und die Vorahnung eines Schattens machte sich auf dem Wasser bemerkbar.

Hie und da sang ein Vogel, oder ein fröhlicher Fisch sprang aus den Fluthen herauf.

Padderow seufzte aber; ihm ward nicht morgenfrisch bei all' dem Zauber, den der junge Tag entfaltete.

„Hast Du noch 'ne Cigarre?" fragte er Nasewitz.

„Gewiß!" damit hielt er ihm die Tasche hin.

„Ich möchte nicht aus der Welt gehen, ohne noch geraucht zu haben … man kann nicht wissen, wie's kommt; denn heute giebt's noch was, da wett' ich drauf."

„Willst Du auch Feuer haben?"

„Danke! das trage ich immer bei mir."

„Dann stecke sie an und sei ruhig … mir ist nicht gut zu Muthe!"

Padderow mußte aber reden; seine Seele war voll düsterer Poesie, die sich entlasten wollte.

Einer macht's mit sich selber ab, der Andere braucht Zuhörer. Wenn sie auch nicht hören; das thut nichts, er hat dann wenigstens einen Grund zu sprechen. Mancher wird sich klarer dadurch, wenn er seine Gedanken in Worte kleidet. Er muß sich dann selber klar sein, wenn er's Andern deutlich machen will. Und das ist schwer bei so unklaren Bildern.

„Ich mußte noch eine rauchen," kam er wieder auf das Thema zurück ... „es wäre mir schrecklich gewesen, so aus der Welt zu gehen ... freilich, in jedem letzten Mal liegt ein unendlich trauriger Gedanke ... auf Nimmerwiedersehen! ... Es hat etwas herzzerreißendes! ... Ein letzter Gruß ... ein letzter Händedruck ... ein letzter Blick ... ein letztes Lebewohl! ...

Es ist mir jedesmal fatal, adieu zu sagen ... wo ich irgend kann, vermeide ich es ... Du wirst es selber schon bemerkt haben ... wenn Du 'mal hinausgegangen bist und kommst wieder, bin ich nicht mehr da ... schnell die Mütze genommen und fort ... und gar nicht umgesehen, wenn man auf der Straße ist ... es könnte das letzte

Mal sein, und den Gedanken will ich nicht mit mir herumtragen."

Padderow redete noch eine ganze Weile weiter, aber Nasewitz hörte nicht darauf; der kleine Doctor, der hinter beiden ritt, lächelte zwar bei dem düst'ren Dremmeln; aber der lächelte ja immer, wer wollte bestimmen, ob's über des dicken Lieutenants Todesahnung sei.

Freilich, er hätte seine Säge dabei in Anwendung bringen können ... so berühren sich die Pole oft im Leben: was dem Einen Schmerz bereitet, schafft dem Audern Lust. —

Es ging über eine weite Fläche ... graues Weideland ... hie und da ein Sumpf, von Bäumen umpflanzt, kein Dorf, kein Haus .. dann zieht sich die Straße wieder an's Wasser heran.

Eine Heerde schmutziger Schafe, die über's Gras hinstaubt, ein schmutziger Kerl, der sie hütet ... ein zottliger Hund, der die blanken Reiter anbellt ... ein verscheuchter Vogel, eine mißvergnügte Krähe, das sind die einzigen lebenden Wesen, die man zu sehen bekommt.

Die Sonne schien heiß vom Himmel herab, die Pferde ließen die Köpfe hängen, die Reiter saßen zusammengesunken im Sattel; so zog die

Schwadron trübselig dahin, wie ein Zug, der vom Begräbniß kommt.

Da kam wieder ein Stück grüner Wald, in dem ein erfrischender Hauch wehte.

Aber es dauerte nicht lange, dann schien schon wieder der blaue Himmel durch, und die ruhige Wasserfläche streckte sich zwischen grünen Ufern. Das ist der tief ins Land schneidende Fjord von Apenrade.

Es ging wieder hinaus in den Sonnenglanz, und man mußte die Hand über die Augen halten, um die Landschaft überblicken zu können

„Was liegt denn da für'n Ding?" tönte eine Stimme aus der Schwadron heraus.

„Wo denn?"

„Das ... der große Kahn, oder was es sonst ist."

Die Officiere sahen sich jetzt auch danach um.

Es war ein mächtiges Kriegsschiff, eines von den beiden, die bald nachher in die Luft gesprengt wurden ... Christian der Achte.

Das andere hieß „Gefion" und ein drittes „Rolf Krake!" von den Soldaten immer „Rudolf" genannt.

Auf dem Deck standen Officiere und blickten nach der Schwadron hinüber; oben auf der

Kommandeur-Treppe stand ein anderer mit großen Epauletts, die in der Sonne glänzten.

Aber man konnte nicht hören, was er sprach, nur die Ausführung des Befehls erklärte diesen selbst.

Das Schiff wandte sich nämlich langsam und schwerfällig um; dann lag es wieder still und zog die Luken auf.

„Was machen sie denn da?“ fragte der alte Graf neugierig.

Zrasy war, trotz aller Sonderbarkeiten, doch immer ziemlich gut au fait.

„Wie ich die Sache beurtheile,“ sagte er, „wollen sie uns 'ne volle Lage geben.“ . . .

„So?“ machte Schmurgel . . . „was ist das?“

„Das ist,“ erklärte der Rittmeister . . . „wenn sie die Lunten auf die Zündlöcher halten, dann giebt es einen Knall, und eine Anzahl von uns klebt zerrissen dort an der Steinwand links.

Der gelbe Graf zog unwillkürlich die Beine etwas höher.

„Aha!“ machte er.

Da mischte sich der Doctor in die Unterhaltung.

„Wäre es dann aber nicht besser, Carriere zu reiten, bis wir in Sicherheit sind?“ fragte er.

Zrasy machte ein verächtliches Gesicht.

„Wir werden uns doch vor dem Ding nicht fürchten," sagte er... „würden Sie davonjagen, wenn eine Batterie aufführe?"

„Nein!... mit der könnte man sich auf einen Kampf einlassen... aber ein Schiff ist doch nicht von Kavallerie anzugreifen."

„Warum denn nicht?" scherzte der Chef... „wenn man es Klötersdorf sagte."...

Sowie der seinen Namen hörte, kam er dichter 'ran und faßte mit der Hand an den Helm.

„Würden Sie wohl das Kriegsschiff attackiren?" fragte Zrasy.

„Gewiß, Herr Rittmeister; augenblicklich!"

Dann riß er den Pallasch heraus und wollte den Abhang hinabreiten.

„Sehen Sie wohl!" wandte sich der Chef zum Doctor... „da haben Sie's!"

Dann rief er aber seinen Officier zurück.

„Lassen Sie nur, lieber Klötersdorf; „ich weiß, daß ich lauter Helden bei der Schwadron habe... man muß nicht angreifen ohne jegliche Aussicht auf Erfolg."

Nasewitz warf dem Chef einen Blick zu, den dieser wohl sah und auch verstand.

„Es ist aber auch keine Heldenthat, wenn

man nutzlos die Seinen opfert ohne alle Aussicht auf Nutzen."

Die Luken im Schiff wurden jetzt aufgezogen, und eine Reihe blanker Kanonenläufe ward sichtbar.

Da fühlte sich der lange Officier am Aermel gezupft.

Als er sich umsah, war es Padderow.

„Na, adieu!" sagte er.

„Wo willst Du denn hin?"

„Ich hab's Dir ja vorher gesagt ... heute bekommen wir 'was ... Da haben wir schon den Salat! ... es war die letzte Cigarre gewesen." ...

„Aber, wenn das losknallt, gehen wir doch zusammen," sagte Nasewitz.

„I, Gott bewahre! ... ich gehe, und Du bleibst zurück ... Das Gespenst hat mich ja ausgesucht." ...

Da kam ein rasender Adjutant die Chaussee heruntergejagt; als er näher war, erkannte man den rothen Spritz.

„Herr Rittmeister von Zrasy!" zischte er schon von weitem ... „Der Herr Oberst lassen befehlen, augenblicklich Carriere zu reiten ... können Sie denn das Kriegsschiff nicht sehen? ... wohl augenschwach geworden? ... zur Pensionirung einzugeben." ...

Damit machte er wieder Kehrt und jagte zurück, wie er gekommen war.

Zrasy, der darüber wüthend geworden, hinter ihm her, trotzdem ihm Sand und kleine Steine ins Gesicht flogen.

„Malitiöser Kerl! ... will er wohl gleich weg! ... Trompeter! ... Stolzenburg! ... Wo hat denn der Deiwel das Unthier wieder? ... Blasen Sie Fanfaro! ... Wird's bald? ... Himmelhund verdammtiger!"

Endlich kam das Signal herausgeklattert ... kein Mensch ritt eher an ... dann ging's aber, hast Du nicht geseh'n! ... immer auf das nahe Apenrade zu, bis man's erreicht hatte.

Kaum war der letzte Mann durch die weißen Häuser gedeckt, als die Salve losging.

Brrrum!

„Gesegnete Mahlzeit!" rief Ränkefort ... „bleiben Sie uns gewogen!"

„Na!" sagte Nasewitz zu Padderow ... „Du lebst ja noch! ... Grüß' Dich Gott, alter Sohn!"

In dem Moment knallte es von der andern Seite her. Eine Batterie war nämlich in dem Wäldchen aufgefahren und pustete das Kriegsschiff so nachhaltig an, daß es nach kurzem Kampf

Kehrt machte und langsam aus dem Bereich der Kugeln ging.

„Das hast Du nun von Deiner Geistergeschichte," spottete Nasewitz, „das Gespenst hat Dich blos graulich machen wollen."

„Aufgeschoben ist nicht aufgehoben!" gab Padderow zurück... „ich sage Dir, meine Ahnung trügt mich nicht."

Gleich hinter dem Ort machte der Weg eine scharfe Biegung, so daß die ganze Landschaft wie ein Rundgemälde ausgebreitet lag.

Die kleine weiße Stadt drängte sich ängstlich in den Wald hinein, als fürchtete sie sich vor dem verderbenbringenden Kriegsschiff, das seine Danebrogflagge stolz in die Lüfte wehen ließ.

Das Auffahren der preußischen Batterie hatte die Aufmerksamkeit des Schiffes von der Schwadron abgelenkt, die nun müßige Zuschauerin des kurzen Kampfes blieb.

Die dänischen Kugeln schlugen knatternd in die hohen Stämme, während aus dem Holz heraus es in kurzen Zwischenräumen knallte und mit scharfem Klatsch gegen die Schiffswand schlug.

Und der blaue Rauch zog grüßend her und

hin, als wenn die beiden Batterien salutirten, eh' sie schossen.

Das Schiff mußte wohl eine empfindliche Kugel bekommen haben, denn es legte um und glitt lautlos über das klare Wasser, wie ein verwundeter, schwarzer Schwan.

Es kam nun wieder gerade auf die Kürassiere zu, wohl nicht, um sie anzugreifen, sondern weil dieser Kurs das Fahrzeug am schnellsten aus dem Bereich des feindlichen Feuers brachte.

Da hatten sie sich aber sehr verrechnet; denn kaum hatte die preußische Artillerie den Plan erkannt, als sie wie das Wetter aus dem Wald herausgerasselt kam.

Der Officier weit voran, die vier Kanonen in gestrecktem Laufe hinterher, daß es dampfte von den heißen Pferden.

Aber immer noch draufgehauen von den Stangenreitern, um keine Minute zu verlieren... heidi! da sind sie drin im kleinen Städtchen... es rittert und rattert, wenn die Geschütze über's schlechte Pflaster springen... da kommt der Officier schon wieder heraus... jetzt erkennt man die Uniform, es ist die Garde-Artillerie... der Lieutenant Boberteig... heida!... wie er am Nasewitz vorbeikommt, reißt er den Helm vom Kopf

und ruft ihn an... dann geht's vorbei und die Kanonen hinterher...

„Batterie!... links aufmarschirt... marsch! ... Batterie... halt!... Protzt ab!... Feuer!"

Klatsch!... das hat scharf eingeschlagen!

Ehrenhalber gab das Schiff noch eine Salve, dann zog es ab.

„Leben Sie recht wohl!" rief Ränkefort ihm nach... „sehr angenehm gewesen."

Der Lieutenant Boberteig hatte aber immer noch nicht genug.

Es war doch noch eine Möglichkeit, daß die Küste wieder näher an das Schiff herankommen könnte.. weiter also!... Aufgeprotzt ... abgeritten ... Batterie, Galopp ... Marsch!"

„Ich hätte zur Artillerie gehen sollen," sagte Padderow... „Napoleon wurde auch erst berühmt, nachdem er zur Artillerie übergetreten."

Dann setzten sie ihren Weg fort und sogen den Staub ein, den die Batterie zurückgelassen.

Es ist ein unendlich lieblicher Weg, der sich an der Ostküste von Schleswig nach Jütland emporschlängelt. Fortwährend umgeben vom herrlichsten Laubholz, sieht man, wenn es sich hie und da öffnet, tief unter sich den majestätischen Belt, der seine dunkelblauen Arme tief hinein=

streckt in das grüne Land, als drücke er es in brüderlicher Liebe an sein Herz.

Und hie und da hat sich eine kleine, weiße Stadt behaglich in das duftig grüne Moos gestreckt und schaut mit freundlichen Augen in das klare Wasser, welches ihm freundlich sein lächelndes Spiegelbild zeigt.

Und der Belt mit seiner sehnsüchtigen Liebe hat hin und wieder ein Stückchen grünes Land losgeschmeichelt und hält es umfangen mit seinen sanft kosenden Armen und hegt es und pflegt es wie ein geliebtes Kind.

Als der Abend dunkelte, bezog die Schwadron Quartier in Bonsild und rückte am andern Morgen frühzeitig wieder ab zum Weitermarsch nach Jütland.

Die freundliche Stadt Hadersleben hatte sich festlich geschmückt zum Empfang des schönen Regiments.

Die deutsche Gesinnung hing schwarz-roth-golden aus allen Fenstern und von allen Thürmen; schön geputzte Frauen und Mädchen blickten aus jedem Stockwerk und warfen Blumenkränze auf die vorbeiziehenden Reiter.

Und die neigten sich galant, fingen die Blumen

mit den Pallaschen auf und schmückten die blinkenden Helme damit.

Als das Regiment die Stadt im Rücken hatte, sah es aus wie ein wanderndes Blumenbeet oder eine endlose Guirlande.

Haderslebens Nachbarin gegen Norden ist das mönchisch stille Herrenhuter Etablissement Christiansfeld.

Es liegt in regelmäßiger Langweiligkeit auf einer wenig romantischen Ebene, und als das Regiment durchzog, war es so still, daß man die ruhigen Athemzüge der schlafenden Häuser zu hören glaubte. Nur hie und da gähnte eine Hausthür, oder öffnete ein eben erwachendes Gebäude die umflorten Augen.

Auf der Straße war es leer und öde; aber drüben, von der Kirche her, klang das leise Summen eines frommen Sangs.

Ziemlich am Ende des Orts las Padderow das ergraute Wort „Gasthof" über einer Thür.

In andern Städten pflegt man dergleichen Institute in belebten Gegenden zu errichten; hier hatte man sich vielleicht davor geschämt und es deshalb in das Ende der Häuser verbannt.

Padderow hatte für dergleichen Inschriften einen scharfen Blick . . . er roch die Kneipe, wenn

sie sich auch gar nicht als solche gekennzeichnet.

Als sie gerade davor waren, sah er Nasewitz verschmitzt an.

„Es ist heute so staubig!" sagte er.

„Laß es staubig sein!" brummte der lange Freund.

„Ich meine ... wollen wir einen hinter die Binde gießen?"

„Wenn das Jemand sieht ... ich bitte Dich."

„Wir sind die letzten der Schwadron ... das merkt kein Mensch."

Ein Kürassier hielt die Pferde, und sie stiegen die Treppe hinauf.

Von einem kühlen Flur trat man in ein kühles Zimmer, in dem keine menschliche Seele war.

Endlich entdeckte Padderow einen schlafenden Kellner.

Als man ihn aufweckte, machte er große Augen, als wenn er lange keinen Menschen gesehen.

Dann fragte er furchtsam, womit er dienen könnte, fügte aber gleich hinzu, daß ihr Cognac ausgezeichnet wäre.

Nasewitz schüttelte sich ... er konnte das bloße Wort nicht mehr hören ... sein ganzes Innere drehte sich um bei seinem Klang.

„Es ist hundertjähriger,“ fuhr der Kellner fort... „die Herrenhuter trinken keinen... da muß er ja so alt werden.“

Er brachte zwei, und Padderow trank den für Nasewitz bestimmten mit... das kam ihm so genau nicht drauf an.

Dann trabten sie lustig ihren Reitern nach.

Das letzte Nachtquartier auf schleswigschem Boden war Wanderup... dann ging es morgen ins grüne Jütland hinein.

Fünfzehntes Kapitel.

Dolce far niente in Jütland.

Dort lag es vor uns,
Liebliches Jütland,
Herrlich bewaldet.
Duftig und grün,
Bläuliche Seen,
Rieselnde Bäche,
Glänzen, wie Silber
Zwischen hindurch.
A. v. W.

Am andern Morgen lachte die Sonne, als es nach Jütland ging. — Nach kurzem Marsch überschritt das Regiment das Flüßchen Königsau; dann befand es sich in dem Lande der alten, nordischen Mythe, mit seinen grünen Wäldern und blauen Seen, und auf den Höhen liegen weiße Kirchen, zu denen die im Thal zerstreuten Häuschen hinaufschauen, als wenn sie beten.

Padderow war ein ganzes Stück größer geworden, denn sein Geist hatte sich versenkt in die

Untiefen der nordischen Mythologie, die so eng verwachsen ist mit den Anfängen der Menschheit, daß man die Götter nicht mehr von den Menschen unterscheiden kann.

Die Gottheit schuf den Menschen, und der Mensch kehrte als Gott zu jener Urkraft zurück.

Ein gigantisches Geschlecht halb fabelhafter Herren tritt mit seinen markigen Gestalten aus dem Dunkel der nordischen Sage hervor.

In jedem kleinen Dorfe herrschte ein großer König, der seine Macht in der Stärke seiner Sehnen fühlt; er sucht nach Kampf und Abenteuern, und als kühner Wikinger durchsegelt er mit seinem gefeiten Schiff ferne Meere und kehrt beutebeladen in seine Heimath zurück.

Aber die zu große Kraft zerstörte sich selbst; jeder dieser kleinen Könige wollte den andern nicht über sich dulden. Fuß gegen Fuß standen sich die alten Kämpen gegenüber und hieben mit ihren gewaltigen Schwertern durch die ehernen Rüstungen, bis sie zum Tode getroffen niedersanken auf den blutigen Sand.

Und da schlafen sie noch heut unter jenen Hügeln, die unter dem Namen der „Hünengräber“ oft in meilenlangen Strecken das Land durchziehen; rohe Steinhaufen, mit hartem Gestrüpp

bewachsen, die den Bauern um viele Morgen ertragsfähigen Bodens kürzen; aber noch der jetzige Bauer ehrt die Gräber seiner Vorfahren; er wagt es nicht, die neugierige Hand in das stille Heiligthum ihrer Gruft zu stecken, und wenn auch hundert solcher Gräber seinen Acker durchziehen, er pflügt bis an ihren Rand, aber trägt nicht die Steine hinweg, die den geheiligten Hügel bedecken.

„Hier hätte ich müssen geboren werden," sagte Padderow, der sich mittheilen mußte.

Nasewitz, der neben ihm ritt, antwortete nicht. Er hatte noch immer Kopfschmerzen und war überhaupt gewaltig schlechter Laune.

„Hier hätte ich müssen geboren werden!" wiederholte deshalb der dicke Freund mit erhobenem Organ.

Der Andere machte eine Geberde des Unwillens; die laute Rede that ihm weh. „Dann wärst Du ein Bauer geworden!" sagte er dann.

„Ach, Unsinn! Ich meine ja nicht jetzt, sondern vor Tausenden von Jahren." ...

„Dann wärst Du todt und lägst unter einem Steinhaufen ... aber wenn ein Gelehrter nach Dir buddelte, würde er nicht viel finden ... 'nen Aschenkrug ... und ein paar Kupfermünzen ...

denn zu großen Reichthümern würdest Du es wohl schwerlich gebracht haben." ...

„Ich wäre König geworden," prahlte Padderow... „Gott! welche Zeit!... erst ein junger Held und dann ein alter König. Geld brauchte man nicht viel zu seinem Lebensunterhalt; man zog strotzend durch's Land, und wenn Einem plötzlich die Kampfader schwoll, dann stieß man ein wildes Geheul aus, das bis an die Küsten des Meeres drang, und wenn das ein ähnlich gestimmter Jüngling hörte, heulte er ebenfalls, und dann suchten sie einander auf und hieben aufeinander los, bis Einer todt war... manchmal auch Beide.

So ging es fort, bis man sich Ruhm erworben hatte und König geworden war; dann kämpfte man gegen die Nachbardörfer sein ganzes Leben lang, und wenn man alt geworden und nicht mehr recht sehen konnte, dann setzte man sich auf seinen Thron, stützte den müden Kopf in die Hand und schlief.

Und wenn man endlich wieder in wachen Zustand kam, dann strich man seinen langen Bart, that einen tiefen Zug aus seinem goldnen Becher und erzählte den zwölf Söhnen, wie im Traum."

„Das heißt, man log ihnen 'was vor!“ warf Nasewitz ein.

Der Dicke achtete nicht darauf, sondern sprach weiter.

„Und wenn sie dann begeistert waren von des Vaters Thaten, dann geriethen sie in Berserkerwuth und stürmten fort, um ähnliches zu leisten.“

„Und was machte dann der Alte?“ fragte Nasewitz.

„Der that dann wieder einen Trunk und träumte weiter!“

„Wo war denn aber die Königin?... Es muß doch auch 'ne Königin gewesen sein.“

Der Dicke schien darüber nachzudenken.

„Eine Königin war nicht,“ gab er zurück... „ich habe nie von einer Königin gelesen.“

„Das ist aber wirklich ein glückliches Land gewesen!“ meinte Nasewitz.

„Nicht wahr?... Da hätt' ich hingepaßt?“...

„Gewiß!... Wo man zwölf Söhne bekommen kann, ohne eine Königin zu nehmen.“

Padderow antwortete nicht darauf, sondern schaute sich um, als ob er die Bemerkung nicht gehört.

„Was ist das für 'ne Stadt?“ fragte er,

nach einem Haufen Häuser deutend, der von einer mächtigen Schloßruine überragt war.

„Das wird Kolding sein; das ist die erste Stadt, durch die wir kommen müssen.“

„Und das Schloß?“

Nasewitz wußte es nicht. — —

Bald darauf ritten sie durch den Ort, eine kleine, winklige Stadt mit weißen Häusern und engen Straßen.

Die Bewohner lassen gleich erkennen, daß man in Jütland ist... überall die normannische Ramsnase und das finstere, trotzige Gesicht.

Nachher ging's bei dem mächt'gen Schloß vorbei... eine weitläuftige Ruine, auch blendend weiß, nichts mehr vom Brand geschwärzt, der es vor hundert Jahren in Asche gelegt.

Da haben oft Könige Hof gehalten. Aus den leeren Fensterhöhlen blickten schöne Frauen; in den frostigen Mauern tanzte man den Reigen nach sanfter Musik, oder zechte man sich voll bei schmetternden Fanfaren.

Da trank der König seiner Huldin zu.

Und in des Abends tiefstem Schatten preßten sich dann brennende Lippen aufeinander, senkten sich verschämte Augen auf den wogenden Busen hinab.

Da war's so still. —

Jetzt ist es ebenfalls still. — Wo der üppige Tanz rauschte, wuchern häßliche Nesseln empor; wo die brechende Tafel stand, häuft sich Schutt auf Schutt; unter den alten Bäumen, die manch' holdes Liebeswort belauscht, sind jetzt die Blumen verwelkt, selbst der Epheu ist gestorben, und der Buchsbaum treibt kein neues Blättchen mehr empor.

Ueber die hohen Wipfel der Bäume zog die sengende Gluth, so daß sie dastehn mit verbranntem Haupt und verdorrtem Mark, nur noch vegetirend in spärlichem Nachwuchs.

Eine Ruine hat immer etwas unendlich trauriges, einst voll Lust und Kraft, jetzt vom Finger des Todes berührt... sterbend oder bereits gestorben.

Gewesen!... Ausgestrichen aus dem Buch des Lebens und in die Aschenkiste geworfen.

Wo ein König schlief, kriecht ekles Gewürm... wo der Liebste zur Liebsten schlich, fiel eine Mauer in Staub.

Die Wasserkünste sind versiegt, die Statuen von den Postamenten gefallen; die verschwiegenen Lauben stehen offen für Jedermanns Blick. —

Was haben sie jetzt auch noch zu bergen?... Bah! —

Der Abend warf seine ersten Schatten über das jütische Land, als die Schwadron ihr erstes Quartier daselbst bezog.

Das Dorf lag reizend zwischen Wiesen und Wald, war aber selbst sehr schmutzig, wie alle jütischen Dörfer.

Der blonde Bauer kämmt und wäscht sich alle Sonntage, manchmal vergißt er's auch.

In seiner Kleidung ist er im äußersten Grade salopp: eine rothe, höchst unsaubere Zipfelmütze, die er als Bräutigam aufsetzt und erst auf dem Sterbebett wieder abnimmt, bloßer Hals, schlotternde Weste, schlotternde Kniehose, schlotternde Strümpfe und gewaltige Holzschuhe, die kleinen Kähnen gleichen und träd-sko, im Platt zusammengezogen, träske heißen.

Frauen und Mädchen, namentlich die Letzteren, tragen sich sauberer und gefälliger.

Erstere haben schon ihren großen, blonden Kerl, und Letztere wollen ihn erst erobern... darin liegt der Unterschied.

Wie bei allen Völkern keltischer Abstammung sind die lebhaften Farben, hauptsächlich das Roth, am beliebtesten.

Die Röcke tragen sie kurz und keine Strümpfe dazu, wie die Schönen im Pyritzer Weizacker, die sich besonders gut ausnehmen, wenn sie weit über den Rand des Ziehbrunnens lehnen, um den Eimer tief hinabzulassen.

Die Verständigung mit dem Landvolk ist hier ziemlich schwer, da ausschließlich dänisch gesprochen wird, während bis an die Königsau immer deutsch verstanden, in den meisten Fällen auch gesprochen wird.

Es ist dort immer doch deutsches Land und deutscher Sinn, wenn auch von fremdem Element durchwachsen.

So schön und lachend also die Gegend, so finster und schmutzig war das Dorf, die mecklenburgische Bauart, aber nicht die mecklenburgische Reinlichkeit.

Nasewitz, Padderow und der alte Graf lagen zusammen auf einem Hof und wurden bei der Ankunft vom Bauern und seiner Frau begrüßt.

„Godda!"*) sagten beide, ihre großen Hände hinstreckend.

Wenn die Leute auch natürlicherweise die fremden Eindringlinge nicht liebten, so hatten sie

*) Guten Tag.

doch von dem nordischen Gastrecht so viel abbekommen, sie freundlich aufzunehmen, wenn sie über ihre Schwelle traten. Da thaten sie alles, was sie konnten, ihnen das Leben angenehm zu machen; freilich war's nicht viel.

„Godda!" wiederholten die Officiere den gebotenen Gruß.

Dann kam von Seiten des Wirths eine einladende Bewegung mit dem Arm.

„Var's go!"*)

„Varsgo!" sagte auch der Graf; dann stolperte er über die Schwelle und trat einem Hund auf den Schwanz, der ihm dafür in die Waden kniff, oder wenigstens in die Stelle, wo welche sitzen konnten.

Der Bauer wollte dem Thier einen Fußtritt geben und stieß dafür den Grafen gegen's Schienbein.

Nun standen alle Drei in dem dunklen Raum, wo zu beiden Seiten die Wohnungen für das Vieh und geradeaus die Zimmer für die Menschen waren.

Oben über den Latten war der Kornboden.

---

*) Sein Sie so gut.

Im Hintergrund, beim flackernden Feuer, kicherten die Töchter und Mägde des Hauses.

Endlich wurden die Officiere in ein Zimmer geführt, das im Halbdunkel, blos vom Flackerschein des Kamins beleuchtet, ziemlich sauber aussah.

Die Wände waren von Holz und ebenso wie die Decke mit grüner Oelfarbe angestrichen; an den Fenstern standen ein paar dürftige Blumen, in einer Ecke ein kolossaler Ofen mit einer Bank herum, in der Mitte ein großer Tisch und an demselben rohe Stühle mit hohen Lehnen.

Bis die Burschen die Sachen herausgeholt, wurden die blanken Officiere neugierig angestarrt ... die Mädchen lugten durch die Thür, die Knechte durch's Fenster.

Das ist kein angenehmer Zustand, so zur allgemeinen Ansicht ausgestellt zu sein; aber es ist natürlich.

Wir thun ganz dasselbe, wenn es etwas ungewöhnliches zu schauen giebt. Als die Burschen mit Schutz- und Trutzwaffen wieder abgegangen waren, brachte Mutter das Abendbrod herein, eine große Schüssel Grütze mit Klößen drin.

Grütze giebt es überhaupt immer in Dänemark, von dem rauhen Pamps des kleinen Bauern

bis zu der leckeren rothen Grütze, die selbst auf Königs Tafel kommt und auch in Deutschland ein sehr beliebtes Gericht geworden ist.

Namentlich auf dem Lande wird sie gut bereitet, wo man Johannesbeeren dazu nimmt und fette Sahne.

Der Bauer und seine Frau setzten sich ebenfalls, stützten die Ellenbogen auf den Tisch und sahen lächelnd zu.

Es schmeckte gräulich, wurde aber aus Höflichkeit hinuntergewürgt.

„Pfui, Deiwel!“ sagte Schmurgel, als er fertig war.

„Har smakt?“ (Hat's geschmeckt?) fragte die Frau, als die Schüssel leer war.

„Niederträchtig!“ entgegnete der Graf.

„Fägnar mig!“ (bedankte sich der Mann, der es nicht verstand.)

Dann drückte er ihm die Hand, daß der Officier beinahe geschrieen hätte.

Nach dem unvermeidlichen Grützbrei kam der unvermeidliche Schnaps . . .

„Bommerlunder,“ wie sie ihn da nennen, von einem Geschmack, als wenn man Terpentin mit Getreidekümmel mischt.

Zuerst schmeckt's schauderhaft, als wenn man sich innerlich eingerieben hätte gegen Rheumatismus.

Nachher gewöhnt man sich d'ran, wie man sich an alles gewöhnt ... Was soll man auch anderes thun? ... Grütze giebt's zu Mittag, Grütze giebt's zum Abend, Bommerlunder gießt man sich in den Kaffee, Bommerlunder gießt man sich in den Thee, wenn man also keine Grütze möchte und keinen Bommerlunder, müßte man verhungern und verdursten im grünen Jütenland.

Anstatt des Grogs trinkt man sogar Kaffeepunsch und Theepunsch, das heißt Kaffee und Thee zur Hälfte mit Bommerlunder gemischt ...

Wer sich darin betrinkt, der denkt daran, bis an sein stilles, kühles Grab ... wie Nasewitz an seinen kleinen Cognac.

Zum „sup“ (Soff) wie sie das in Dänemark und Schweden nennen, setzte sich die liebe Familie auch mit an den Tisch, das heißt nur die weibliche Nachkommenschaft, zwei große, hübsche Dirnen und ein draller Backfisch mit koketten Augen.

Jeder bekam ein Glas; dann wurde angestoßen, der Reihe rum ... gutår! (Prosit!); der Bauer kniff das linke Auge zu und kippte um.

Mutter trank wie ein Mann; die Dirnen nippten und nippten noch einmal, bis sie ausgenippt hatten.

Die Officiere schüttelten sich.

„Pfui Deiwel!“ sagte der alte Graf.

„Har smakt?“

„Niederträchtig!“

„Fägnar mig!“

Dann drückte ihm der Bauer die Hand, daß Schmurgel mit dem Fuß gegen das Tischbein stieß.

Dann wurde wieder voll gefüllt ... der Reihe rum, und angeklinkt ... nnd abermals ... und abermals ... bis den Officieren der Kopf schwer ward.

Namentlich Padderow wurde müd' und sah sich beim trüben Kerzenschein im Zimmer um.

„Hier sind ja gar keine Betten,“ sagte er zu dem halb schlafenden Nasewitz ... „wo soll denn der Mensch hier schlafen?“

„Ist mir ganz egal!“ gab der zurück.

Der Bauer blies den Anderen seinen schlechten Tabak ins Gesicht und freute sich; zuletzt wurde es ein Rauch, daß man nicht mit dem Säbel durchhauen konnte.

Padderow ward schwindlig.

„Kinder, was ist hier für 'ne Luft!“ sagte

er; dann stand er auf und ging mit schwerem Kopf hinaus.

Als er wiederkam, sah er sich mit großen, blöden Augen um und wollte wieder zurück.

„Proppen!“ rief ihm Nasewitz zu ... „wo willst Du denn hin? ... so bleib' doch!“

Der schien aber durch Licht und Rauch ganz geblendet zu sein.

Er rieb die Augen, um sie klarer zu machen, starrte dann noch einmal in das Innere der Stube und warf die Thür zu, daß es einen Knall gab.

„Hier ist es ja nicht!“ rief er dabei aus; dann hörte man ihn weiter poltern und raisonniren.

Der Bauer lachte, daß ihm die Thränen über's Antlitz liefen.

Einen kleinen Schnipps hatte er auch schon, und die Frauenzimmer waren noch besser angeheitert.

Den alten Grafen amüsirte das; er kniff der ältesten in den bloßen Arm, und da lachte sie.

Die Mutter lachte ebenfalls und klopfte Nasewitz auf die Schulter.

„I, das scheint ja hier recht gemüthlich zu werden!“ dachte er.

Draußen polterte Padderow hin und her. Hier lief er 'was um, dort rannte er wo gegen.

„Han söker väl hvad?" (Er sucht wohl was?) fragte der Bauer.

„Nun natürlich!" antwortete Schmurgel, der es nicht verstand.

Der Jüte, der es ebenfalls nicht verstand, hielt es aber für eine Bejahung und lachte fürchterlich.

Den Frauenzimmern machte es auch gewaltigen Spaß.

„Ska ja visa honom det!" (Soll ich es ihm zeigen?) wandte sich der Bauer an Naseweiß.

Der antwortete nicht, weil er es nicht verstand und Kopfschmerzen hatte.

„Nun, natürlich!" sagte der Graf, weil er immer dasselbe sagte.

„Han måske kanske sjunda sig!" (Er hat's vielleicht sehr eilig.)

Im selben Moment stürmte Padderow wieder herein und sah sich wild um.

„Hier ist's ja recht, Proppen?" rief der lange Freund ... „komm doch 'rein!"

Die Anderen winkten aber alle hinaus.

„Ute! ... ute!" (draußen! draußen!) riefen sie wild durcheinander.

„Ute! ute!" rief auch der alte Graf, indem er der Aeltesten einen Kuß gab.

Die lachte, und die Mutter klopfte Nasewitz.

Dem Alten war's ganz egal ... der schrie und winkte mit dem ganzen Arm.

„Ute! ute!“

Padderow warf die Thür zu, daß es dröhnte, und lief wieder auf dem dunkeln Flur herum. Hier klappte er, da klappte er; aber nirgends trat er ein.

Das ganze Haus gerieth in Aufruhr; die Kühe brüllten, die Pferde wieherten, die Schafe blötten, die Hühner gackerten, die Hähne krähten, und schließlich bekamen sich die Bulldogs mit den heimischen Kötern das Beißen, und da sie nicht wußten, mit wem sie es zu thun hatten, machten sie sich über Padderow her.

Der schimpfte und fluchte und preschte plötzlich, roth wie ein Feuerbrand, wieder herein.

„Komm doch, Proppen!“ rief Nasewitz wieder, „es ist ja richtig!“

„Ute! ute!“ schrieen die Eingeborenen.

Diesmal ging der Dicke aber nicht wieder ute, sondern schlug die Thür hinter sich zu, um sich vor den Hunden zu retten, die sich nun draußen weiter bissen.

„Hier ist es doch aber nicht richtig!“ sagte er, nachdem er sich wieder wild umgeblickt.

„Wieso denn, Proppen! Hier bist Du doch vorhin gewesen.“

„Unsinn! Hier war doch aber keine Schlafstube!“

Die beiden Anderen bemerkten es jetzt ebenfalls. Während der lebhaften Unterhaltung war nämlich eine Magd hereingekommen und hatte die Betten gemacht, das heißt, sie hatte an verschiedenen Stellen das Holzgetäfel zurückgeschoben, wodurch fünf tiefe Lagerstätten demaskirt wurden.

So ist es nämlich in ganz Jütland. Zwischen der äußeren Umfassungsmauer und dem innern Raum des Zimmers läuft eine zweite Wand parallel der ersten, und zwischen beiden sind sämmtliche Betten angebracht, die wiederum durch Holzwände von einander getrennt werden.

Abends, wenn die Familie schlafen gehen will, werden diese Lagerstätten aufgeschoben, und morgens nach dem Aufstehen schiebt man sie wieder zu. Gelüftet werden sie in der Regel zu Pfingsten; dann werden die Betten in die Sonne gelegt und neues Stroh in die Lade gepackt. Das frißt aber nachher kein Schwein mehr; selbst die Pferde legen sich nicht d'rauf, wenn sie es als Streu bekommen, sondern bleiben die ganze Nacht auf ihren Füßen.

Das kann einen Begriff von der Luft geben, die in diesen Räumen herrscht.

Und doch träumen dort die jungen Mädchen ihre schönsten Jugendträume ... von dem langen Bengel mit der rothen Zipfelmütze, der seine Pfeife schmaucht und verliebte Blicke nach ihnen wirft.

Nachher, wenn sie ihn erst haben, träumen sie gar nicht mehr.

Die Anderen bemerkten es also ebenfalls, daß sie plötzlich in einer Schlafstube saßen.

Nasewitz berechnete, wie sich das vertheilen würde, wenn acht Menschen in fünf Betten kämen.

Das machte ihm Kopfzerbrechen, deshalb kriegte er es auch nicht heraus.

Padderow schien ebenfalls zu rechnen und machte ein unglückliches Gesicht dabei.

„Han är jo med en gång blifvit så still!“ (Er ist ja mit einem Mal so still geworden) sagte der Bauer zum alten Grafen.

„Nun, natürlich!“ entgegnete der.

„Har han funnit?“ (Hat er gefunden?)

Dabei kniff er verschmitzt das linke Auge zu.

„Nun, natürlich!“ sagte der gelbe Mensch.

Padderow setzte sich nicht mehr an den Tisch, sondern auf einen Stuhl am Fenster. Trinken

mochte er nicht mehr, obgleich die Andern noch immer ein bischen weiter pichelten.

Als die Glocke neun schlug, wurde der Alte plötzlich sehr müd'! Er legte die Pfeife fort und ging ganz ungenirt zu Bett ... in's erste beste ... ob es sein gewohntes war, darum kümmerte er sich nicht.

Frau und Töchter gingen hinaus, ohne Gute Nacht zu sagen ... das war vielleicht hier nicht Mode ... vielleicht war es auch noch gar nicht so weit.

Padderow war im Umsehen ausgezogen und voltigirte in seine Ruhestatt. Als er sich zurechtgelegt, untersuchte er erst die Maschinerie, und dann schob er das Getäfel vor.

Nasewitz machte in seinem kurzen Hemd ebenfalls einen kühnen Satz und schob das Getäfel nicht vor.

Er wollte doch die Nacht ein bischen frische Luft haben.

Als er aber lag und den dicken Tabacksrauch sah, stand er wieder auf und öffnete vorsichtig einen Fensterflügel ... nicht ganz, aber doch so, daß der Dunst hinausziehen konnte.

Dann hüpfte er wieder mit seinem kurzen Hemd ins Bett.

Der alte Graf saß noch eine Weile und schien sich auf 'was zu freuen, dann zog er sich sehr schnell aus, stellte sich 'nen Stuhl an's Lager und ließ sich von diesem ins Stroh fallen.

In demselben Moment stöhnte etwas, wie ein Mensch thun würde, der gemordet werden soll.

Der alte Graf kam sofort wieder heraus.

„Da liegt ja schon Einer!" rief er wild ... „wer ist denn das?"

Als er genau nachsah, war's der Bauer.

Das nächste Bett bezog er, aber da war Niemand d'rin, soviel er auch fühlte und wühlte, da wetterte er hinein.

Sie hatten noch nicht gar lange gelegen, als die Thür leise aufgemacht ward, und Jemand durch den Spalt sah.

Gleich darauf knarrte sie weiter, und die Mutter mit den Töchtern trat herein.

Erst standen sie eine Weile und horchten, dann nickte die Alte den Mädchen zu.

Was der alte Graf machte, war nicht festzustellen; Nasewitz hatte aber die Augen noch auf und schmunzelte.

„Ich bin doch neugierig, wie das werden wird," dachte er.

Jetzt zogen sich die Frauenzimmer aus ...

viel abzulegen war's ja nicht: Strümpfe hatten sie nicht an, und das Uebrige ist schnell abgeworfen.

Das letzte Kleidungsstück behielten sie natürlich an ... mit diesem stellten sie sich gerad' vor's Feuer und begannen mit der größten Ungenirtheit die Jagd ... auf die schwarzen Husaren.

Als wenn gar kein Mensch in der Stube wäre ... Vielleicht dachten sie auch nicht mehr daran ... Was war denn auch übrigens dabei ... was sie alle Abend thaten, konnten sie auch heute thun. ..

Wenn nun die Einquartierung lange blieb ... was wäre dann geworden?

Na also?

Sie wußten allerdings nicht, daß sie Transparent-Bilder lieferten ... woher sollten sie das auch wissen, sie hatten ja noch kein's geseh'n.

Das macht so vielen Spaß, die kleine Jagd ... Dabei wird so viel gescherzt und gekichert. Und wenn es auch in dänischer Sprache geschieht, Plaisir macht's doch, ein bischen zuzusehn.

Diese aufmerksamen Gesichter, wenn die Finger sich anschleichen, diese Freude, wenn einer gefangen ist, diese Enttäuschung, wenn einer enthüpft.

Zuletzt wird nochmal das leichte Kleidungsstück geschüttelt, dann ist's genug.

Die Alte machte einen langen Hals, zu sehen, wo ihr Alter lag; dann schlüpfte sie zu ihm hinein.

Der ließ sich aber dadurch eben so wenig stören, wie vorhin durch den Grafen Schmurgel.

Die drei Töchter kletterten nun Eine nach der Andern in das letzte Bett; dann löschte der Backfisch das Licht, das auf dem Stuhle stand.

Ein paar Minuten kicherten sie noch, bis Jede sich zurechtgelegt; dann war es still.

Das Kaminfeuer leckte noch an den verkohlten Scheiten und warf einen zuckenden Flackerschein durch das große Gemach; dann war's auch dunkel ... wie ein Sack.

Jeder hat beim Einschlafen seine eigene Gewohnheiten; Jeder macht dazu, ich möchte sagen, seine eigene Musik.

So auch hier.

Der Bauer, der so lange still gewesen, fing an zu brummen, als wenn er gestört würde in seinem ersten Schlaf; die Frau schien keine rechte Lage finden zu können und quälte sich unruhig hin und her, und aus dem Bett der Mädchen hörte man ein Seufzen und Gestöhn.

Es war ihnen wohl sehr heiß geworden beim Abendtrunk ... und nun so viel junges Blut in einem Bett.

Der alte Graf, der erst geschmunzelt, war darüber eingeschlafen; Nasewitz paßte noch eine Weile auf, ob sich 'was ereignen würde; dann kam er ebenfalls ins Druseln ... ihm war noch immer der Kopf so schwer und wüst ... und von dem zugeschobenen Padderow ward nichts bekannt.

Eine Weile blieb alles still; dann ward Nasewitz zuerst aus dem Schlummer geweckt.

„Was piepte denn da? ... Und dann raschelt's und hüscht es ... dann nagt es und lauft! ... Es ist unten im Stroh ... was kann das sein?"

Er griff hinunter und bohrte seinen langen Arm in die lange nicht gelüftete Unterlage.

Da ward's lebendig, da lief's und raschelte ... es kam höher herauf, es krabbelte ihm am Fuß.

Und dann das Jucken und Stechen auf der Haut ... je mehr er kratzte, desto mehr griff es um sich ... zuletzt lag er wie im Feuer ... aber er war vernünftig ... er wußte recht gut, daß nur Geduld hier Linderung schaffen kann ... er ließ es jucken und blieb ruhig.

Es sind die schwarzen Husaren, die sich von den Frauenzimmern zu ihm geflüchtet ... ruhig

an einer Stelle sitzen lassen; dann macht Jeder nur ein Loch; für jedesmal aber, daß man ihn verjagt, macht er ein anderes ... aber schlafen konnte er dabei nicht ... das war ganz unmöglich ... mit offenen Augen in die Finsterniß gestarrt, und alles über sich ergehen lassen; dann druselt man allmählich wieder ein.

Wenn ein Sinn schweigt, verschärfen sich die anderen.

Sehen konnte Nasewitz nicht, dafür hörte und fühlte er aber desto mehr.

In den Nachbarbetten regte es sich ebenfalls, erst leiser, dann lauter ... man wälzte sich, man stöhnte, man griff ...

Da schlug es mit Gewalt auf's Stroh, dann kam ein Fluch.

„Donnerwetter!" dabei blieb's aber vorläufig ... es ward auch wieder still ... aber nicht sehr lange ... dann fing's wieder an.

Bum! ... Bum!

Wie hohl und geisterhaft das klang! ... Als wenn Jemand in 'nem Kasten sitzt und an die Wände klopft.

Bum! bum! bum!

Noch stärker, beinahe verzweiflungsvoll; dann rüttelte und schüttelte es mit kräft'ger Faust.

„Ich kann nicht 'raus hier! ... Sie haben mich eingesperrt! ... Macht auf! Macht auf!!!"

Das war Padderow! ... Das kommt davon ... weshalb hatte er sich zugesperrt! ...

Bum, bum, bum! gings weiter ... bum!! ... bum!!! ... bum!!! ...

Nasewitz wollte ihm zu Hilfe kommen, aber er war ganz heiß und fürchtete, sich zu erkälten ... die Nachtluft drang herein, und damit giebt es keinen Spaß.

Mit einem Mal erhob sich ein furchtbarer Spectakel.

Man hörte Jemand aus dem Bett springen und dann wie wahnsinnig auf's Stroh schlagen.

„I, Du verdammte Canaille!" schimpfte es zwischen durch ... „Dich soll ja gleich der Deiwel und seine Großmutter holen!" ...

Und als Antwort zischte und pruschte es im höchsten Zorn.

Da gab es einen lauten Knall und gleich darauf einen schweren Fall.

Nun wurden auch die Eingebornen munter.

Die Mutter jammerte und lamentirte auf dänisch und rief nach Licht, und die Mädchen sprangen aus dem Bett und setzten den alten Talgstummel wieder in Brand.

Das war ein tolles Bild, das jetzt zum Vorschein kam: Nasewitz, der nun doch aufgestanden, war beschäftigt, Padderow auf die Beine zu bringen, der einen schweren Fall gethan.

„Was ist Dir denn?" fragte er... „haben Dich die Mäuse auch gebissen?"

„Ach Gott, nein!" war die klägliche Erwiderung... „ich hatte blos solchen schrecklichen Durst!"

Der alte Graf stand mit seinen dünnen Beinen vor dem Bett und hieb mit dem ausgezogenen Stiefel auf eine sprutzende Katze los, die durch's offene Fenster hereingekommen und sich auf die Mäusejagd in Schmurgels Bett gemacht; die Mädchen krochen eine hinter die Andere, die Bäuerin leuchtete mit verschlafenen Augen überall umher, und der Bauer war ruhig liegen geblieben.

Als die Katze das Licht sah, floh sie durch's Fenster zurück; die Mäuse bekamen ebenfalls einen Schreck und versteckten sich die Flöhe dachten, es wäre Tag geworden, und nachdem alle in ihre Betten zurückgekehrt, kam Mutter mit einem Wasserkrug und tränkte den verschmachtenden Padderow.

Dann machte sie das Fenster zu, zählte ihre

Töchter nach, löschte das Licht und leistete dem Alten wieder Gesellschaft.

Erst seufzte sie, und dann schlief sie ein.

So machten es schließlich die Andern auch, und als der Mond hinter dem Scheungiebel hervorkam und durch die verkümmerten Blumen einen neugierigen Blick ins Fenster warf, herrschten Ruhe und Frieden überall. — —

Als am andern Morgen die Officiere spät das Bett verließen, war die Bauernfamilie bereits längst bei der Arbeit.

Man stand auf und kleidete sich an; dann rief Nasewitz nach Kaffee.

Es dauerte nicht lange, so kam Mutter mit einer großen Schüssel voll angeschleppt.

Die Mädchen kamen alle hinterdrein und hatten blanke Augen. Sie setzten Brod und Butter auf den Tisch und schämten sich.

Wovor denn eigentlich? ... Wahrscheinlich wußten sie es selber nicht.

„Ist das Kaffee?“ fragte Nasewitz, der an der Schüssel roch.

Mutter verstand ihn nicht und sah ihn an.

Nasewitz deutete mit dem Finger nach dem Napf und wiederholte seine Frage, aber etwas kürzer und deutlicher.

„Kaffee??"

Die Frau schüttelte den Kopf.

„Gröd!" (Grütze) sagte sie.

„Wie?"

„Gröd!"

„Ach so! ... wie gestern Abend?"

„Nun natürlich!" bejahte der Graf, der mit den blonden Zöpfen der Aeltesten spielte.

„Was half's?

Da es keinen Kaffee gab, mußte man sich an die Grütze gewöhnen, und schließlich gewöhnte man sich auch... wie alle Andern sich an alles Andere gewöhnten.

Da man hier beinahe drei Monate blieb, lebte man sich miteinander ein, so daß das Ganze wie eine Familie aussah.

Man aß Grütze miteinander, man trank Bommerlunder miteinander, man ging spazieren miteinander, ins nahe Hölzchen, wo's so lauschig war, kurz man machte alles mit miteinander, man verstand sich sogar, wenn Einer dänisch redete und der Andere deutsch.

Das ist so leicht zu errathen, was Einer will, und so leicht zu gewähren.

Der alte Graf redete nur in der Zeichen-sprache... das verstanden sie eigentlich am aller-

besten... und wenn er es ihnen recht deutlich gemacht hatte, dann freuten sie sich... und der alte Graf freute sich ebenfalls... er setzte sich nachher immer vor die Thüre und pfiff.

Einige Tage später kamen noch zwei Kanonen von der Garde-Artillerie dazu, unter dem Lieutenant Boberteig, und ein Zug vom Franz-Regiment unter Lieutenant von Fesefeld; da fing das Leben erst an lustig zu werden.

Man bekam Familienbekanntschaft, der Bauer nahm seine Gäste mit zu anderen Bauern, man trank mit ihnen Kaffee- und Theepunsch und schnackte mit ihnen klug, als wenn nur eine Sprache geredet würde... man verstand sich vollkommen, und wenn man auseinanderging, war nicht der leiseste Zweifel geblieben... sie schüttelten sich die Hände, gaben sich einen Kuß über's Kreuz und hatten den schönsten Schwipps, den man sich nur denken kann.

Da blieb gar kein Zweifel mehr, wenn sie abends nach Hause gingen.

Es war immer schönes Wetter im grünen Jütland; deshalb legte man sich nachmittags unter einen schattigen Baum und blickte zum blauen Himmel empor... aber nur Boberteig, Fehsefeld, Nasewitz und Padderow... der alte Graf

blieb lieber zu Hause... dem war's zu feucht auf dem Moos... der zog es vor, sich vor's Haus zu setzen und zu pfeifen.

Manchmal, wenn ihm so recht erinnerungswarm zu Muthe ward, kam auch ein Jodler dazwischen, wie sie ihn in der Schweiz nicht besser machen können.

Das wäre ja nun alles recht schön und gut gewesen, wenn ein bischen Unterhaltung dabei gewesen wäre... aber so den ganzen langen Tag unter dem Baum zu liegen, das wird auf die Dauer ein bischen monoton.

Wenn man nur etwas zu rauchen gehabt hätte, oder zu trinken; dann wären doch die Gedanken angeregt geworden und hätten die Unterhaltung belebt.

Cigarren und Wein waren ja die Fülle da, dafur sorgte Papa Wrangel schon, daß seine Soldaten nicht zu kurz kamen, aber die Qualität war zu schlecht.

Die ganze Stube stand schon voller Flaschen und Kisten; aber es wurden immer mehr anstatt weniger.

Man fing ja immer wieder an, ob's denn gar nicht möglich wäre; aber das Glas wurde

jedesmal mit einer Geberde des Hasses und des Abscheus wieder aus der Hand gesetzt.

Die Soldaten konnten das Zeug ja nicht einmal trinken, und deren Zunge ist doch gerade nicht verwöhnt.

Aber die schüttelten sich auch, und wenn sie es 'mal wieder versuchen wollten, dann kniffen sie die Augen zu, damit sie das Zeug wenigstens nicht zu sehen bekamen.

Und nun gar die Cigarren! Von hellgelber Farbe blätterten sie sofort auseinander, wenn sie angesteckt waren, und dann gingen sie gleich in alle Winde.

Asche ließen sie eigentlich gar nicht zurück, aber riechen thaten sie dafür unter aller Würde.

Ich glaube, aus der Zeit stammt sich der Ausdruck „Defilee-Cigarre". —

Wenn damit ein Zug Infanterie bewaffnet wird, und es wird ordentlich gequalmt, dann wagt sich kein Feind heran.

Dann halten sich die Angreifer die Nasen zu und laufen gleich, so weit der Himmel blau ist.

Die gute Waare hatten die Kaufleute längst auf die Inseln geschickt, so daß es nicht einmal für Geld und gute Worte etwas gab.

Wie war nun dem Uebelstande abzuhelfen?

Der anstellige Lieutenant Boberteig von der Garde-Artillerie machte den gewiß nicht zu verwerfenden Vorschlag, eine Bowle zu brauen; aber womit? mit welchem aromatischen Zusatz?

Apfelsinen, Ananas, Pfirsiche und Erdbeeren gab es nicht... wo eine Armee hinkommt, ist gleich alles aufgegessen... das ist als wenn die Heuschrecken ins Getreide fallen.

„Man muß etwas erfinden," meinte Boberteig, eine neue Zusammenstellung machen.

Das geschah denn auch mit dem größten Eifer.

Man goß Bommerlunder in den Wein, Rhum, Spiritus, rothe Grütze... man schnitt Citronen, Pommeranzen und saure Kirschen hinein; es schmeckte immer noch schauderhafter.

Auch Zwiebeln, Bollen und Mohrrüben wollten nichts nützen.

Da kam wiederum Boberteig auf den Gedanken, gekochte Sellerie zu nehmen, und das glückte vollkommen.

Erst meinte man zwar, es schmeckte wie Salat, nachher fand man es aber entzückend.

Wenn die Sellerie nicht so billig wäre, würde sie eine unserer ersten Delikatessen sein... namentlich wenn Rapunzelblätter draufgelegt werden

.. und Provenceöl drüber gegossen ... mit etwas Essig vermengt.

Und anstatt der Cigarren rauchte man Rohrstöcke ... das kannte man noch aus der Kadettenzeit her, und das schmeckte jedenfalls besser als die gelben Glimmstengel.

Jetzt war's 'ne herrliche Zeit; jetzt stand die Bowle immer unter dem grünen Baum, und der branstige Geruch von den Stöcken verjagte die Mücken und Stechfliegen, die feindselig in die Nähe kamen.

Manchmal ließ ein mißgünstiger Sperling etwas verachtendes in die Bowle fallen; aber das ward nicht bemerkt.

„Sie ist heute ein bischen trübe," sagte man höchstens, wenn eingerührt und vollgeschenkt ward ... „aber am Geschmack ändert's nichts."

Eines guten Tages dröhnte der Knall eines groben Geschützes durch die lauwarme Luft.

Sofort wurde die ganze kleine Armee mobil gemacht und zog im Eilmarsch an die Küste, um nachzusehen, was da los sei.

Es war ein faules, dänisches Kanonenboot, das noch mehrere vierundachtzigpfündige Kugeln an's Ufer warf.

Da man sie kommen sah, ging man ihnen aus dem Wege, und sie thaten nichts.

Die Infanteristen eröffneten ein Schnellfeuer gegen das Boot, die Kürassiere saßen ab und warfen mit Steinen danach; aber erst, als der Lieutenant Boberteig mit seinen beiden Geschützen dazwischen redete, legte die dicke Kanone um und watschelte in den blauen Belt zurück, wie eine lahme Ente.

Später gewöhnte man sich daran, wie man sich in diesem glücklichen Lande an alles gewöhnte.

Wenn da ein Schuß dröhnte, daß die Sellerie in der Bowle zu zittern begann, dann wurden nicht so viele Umstände gemacht.

„Boberteig!" hieß es dann blos ... „laß doch 'mal anspannen und jage das Ding weg ... bleib' aber nicht so lange!"

Dann gallopirte Boberteig ab und kam in möglichst kurzer Zeit wieder zurück; so ging es durch die ganzen drei Monate hindurch.

Da kam eines schönen Tages ein schlimmer Befehl: Die Armee sollte das grüne Jütland verlassen und nach Schleswig zurückgehen.

Als Wrangel in Kolding den Befehl erhielt, warf er sein Glas an die Wand, daß die Scherben flogen; wir drückten auf ähnliche Art unsere Wuth aus.

Am nächsten Tag sollte es schon zurückgehen, und es ging.

Die Sonne lachte am Himmel, aber in unsren Herzen war es trüb und traurig.

Als der Küraß umgeschnallt war, ging's an's Abschiednehmen.

„Adjö, Vater, vielen Dank für alles Gute, das Du uns gethan!"

Der alte Kerl weinte und küßte den blanken Officier.

„Alle durch!" sagte er mit einer bezeichnenden Geste.

Obgleich es auf Dänisch gesprochen war, verstanden es die Deutschen doch sehr gut.

Es wurde durchgeküßt, Einer nach dem Andern, aber bei den Mädchen hielt man sich am längsten dabei auf.

Die genierten sich auch gar nicht mehr, sondern hingen an den bärtigen Lippen, als wenn sie da ganz zu Hause wären.

Die beiden ältesten hatten die vollen Arme

um ihre Anbeter geschlungen, als wenn sie gar nicht loslassen wollten; aber der Backfisch blickte Padderow an, als wenn er ihm 'was vorzuwerfen hätte.

Erst küßte der die Mutter ab, und dann klopfte er dem Töchterlein die Backen.

„Rien que ça!“

Das sagte einmal Napeleon I., und durch die Aeußerung hatte er tief gekränkt. Das hätte Padderow wissen müssen; aber er dachte nicht daran.

Nun genug, auf die Pferde und davon!

Gleich im Galopp, damit die peinliche Scene verkürzt wird ... ein letzter Gruß mit der Hand, dann um die Ecke ... auf Nimmerwiedersehn!

Der Soldat tröstet sich leicht, die Dirnen schwer.

Als die Reiter im grünen Wald verschwunden waren, gingen die Mädchen auf ihre Plätze, die sie so gern gehabt, und träumten.

Und als sie wieder nach Hause kamen, hatten sie sich rothe Augen geweint.

Die Mutter sagte nichts dazu ... die weinte mit ihnen um die Wette, als es nachher an's Melken ging.

Auch die Hunde hatten miteinander Freund-

schaft geschlossen und leckten sich die Schnauzen, als Abschied genommen ward.

Und die Bulldogs machten so dumme Gesichter dabei, und zuletzt liefen ihnen die dicken Thränen herab.

Sechszehntes Kapitel.

Nasse Feldwacht.

> So ging's vom grünen Jütland fort,
> Wo wir so gern gewesen, ach!
> Wir zogen traurig fort von dort
> Und doch so frei von Schmach.
> A. v. W.

> Das Dorf benannte sich Kraulund,
> Glich einem bösen Kettenhund.
> A. v. W.

Lustig war's hinauf gegangen; traurig ging's hinunter.

Jede rückgängige Bewegung ist fatal für den Soldaten, ob er sie veranlaßt hat oder nicht.

Der Marsch führte fast durch dieselbe Gegend; es war die kürzeste Linie, auf die man angewiesen war.

Was sollten denn die Leute denken, durch deren Dörfer man gekommen, in deren Häusern man Quartier gehabt?

Die Armee zog zurück, als wenn sie geschlagen wäre, und doch hatte sie überall gesiegt.

Ihre Hoffnung war freilich geschlagen und wurde nicht wieder geweckt.

In gleicher Höhe mit Flensburg hatte das Kürassier-Regiment langweiligen Vorpostendienst zu thun . . . das ist etwas für Husaren und Dragoner, aber am wenigsten für schwere Kavallerie.

Aber im Ganzen genommen ein Faullenzerleben, das man zu Ausflügen in die Umgegend benutzte.

Eines Tages fuhr ein Wagen voll Officiere nach Schloß Glücksburg, wo die Dänen so arg gehaust haben sollten.

Es war eine sehr hübsche Spazierfahrt.

Der Weg führte durch einen dichten Laubholzwald, bis dieser aufhört, und die schmale Straße sich hart an dem Flensburger Fjord hinwindet.

Man übersah den tiefblauen Meereinschnitt, bis der Blick denn auch auf ein allerliebstes kleines Kanonenboot fiel, das auf seiner Fläche zu schlafen schien.

Als man aber, an tiefen Frieden gewöhnt,

lustig am Ufer entlang trabte, wachte es auf und drehte sich schwerfällig um.

Dann kräuselte sich eine dünne, helle Rauchsäule aus dem Boot empor, ein Blitz, ein Knall, eine schwere Wolke quoll aus der weiten Mündung des Rohrs, und eine vierundachtzigpfündige Kugel flog über den Wagen fort und schlug wenige Schritte hinter demselben in den Sand.

Die Officiere schraken förmlich zusammen bei der ungewohnten Explosion.

„Nanu!“ sagte Ränkefort... „ist denn noch Krieg?“

Das Wort war sehr treffend, denn in der letzten Zeit hatte das Leben der Armee eher ausgesehen wie ein Leben in der Sommerfrische.

Als Gegengruß wurden einige Pistolenschüsse abgefeuert; dann ließ man sich auf einen weiteren Geschützkampf nicht ein, sondern zuckelte ruhig weiter, bis das friedliche Städtchen Glücksburg erreicht war.

Das bescheidene Schloß, welches auf einer kleinen Insel liegt, spiegelte sich in dem ruhigen Wasser.

Es war jetzt nur von dem Kastellan bewohnt; sonst hatte es zuletzt einer alten Herzogin von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg zum

Aufenthalt gedient, die vor den Dänen nach Hamburg geflohen war.

Diese, namentlich eine Schwadron fünischer Dragoner, hatte hier wirklich auf empörende Weise gehaust.

Die Thüren standen alle offen, die Fenster waren zerschlagen, die Möbel zertrümmert; Uhren und Statuetten, von ihren Konsolen geworfen, lagen mit zerrissenen Büchern, Bildern und zerbrochenem Porzellan auf den Dielen herum.

Die kostbaren Gardinen waren quer durchgerissen, die Tapeten besudelt, alte Familienbilder mit dem Säbel zerhauen, und in den seidenen Betten lag Pferdemist.

Das empörendste Schauspiel bot sich aber erst in der Kapelle und in den Gewölben dar.

In ersterer waren die Orgelpfeifen herausgebrochen, der silberne Christus von seinem Kreuz gerissen, und aus dem Abendmahlskelch hatten die Dragoner ihren Grog getrunken, dessen klebrige Ueberbleibsel auch noch in dem großen Taufbecken sichtbar waren.

In dem Gewölbe hatte man die Särge geöffnet, und die alten todten Herzoge, in zerfetzten rothen und gelben Prachtgewändern, waren herausgezerrt aus ihrer letzten Ruhestatt und lagen

mit kahlen Schädeln auf dem feuchten Boden, und die hohlen Augen schienen ingrimmig nach oben zu blicken.

In einen Sarg hatten die Barbaren Wein gegossen, und das Skelett schwamm darin, indem es von seiner weiten Umhüllung getragen ward.

Man sollte glauben, daß solche Schändlichkeiten in unserer jetzigen Zeit nicht mehr passiren könnten, und doch ist es buchstäblich wahr, was hier erzählt wird.

C'est la guerre! würde Napoleon gesagt haben; der Ausspruch entschuldigt aber nicht und tröstet auch nicht.

Der Krieg macht roh.

Lange blieben die Kürassiere nicht an dem schönen Ostufer von Schleswig; dann ging es wieder nach dem Nordwesten hinauf.

Auf dem Marsche dorthin hört der Garten Schleswigs bald auf, und es folgt ödes Haideland, das bis an den See-Distrikt reicht.

So weit das Auge schaut kein Baum, kein Bach, kein Dorf, kein Menschenlaut . . . nur unbebautes Haideland, schwarze Löcher und aufgesetzter Torf.

Auf eine solche Gegend konnte keine Sonne freundlich herablächeln; dazu mußte wieder grauer

Himmel sein, grauer Regen, damit doch alles grau und häßlich sei in diesem öden Land.

Ab und zu eine Kuh, die sich verwundert umschaut nach der düsteren Reiterschaar, oder ein verirrtes Schaf, das nach der verlorenen Heerde blökt.

Und über die graue Ebene pfeift ein rauher, frostiger Wind, der an den trockenen Torfhaufen bröckelt.

Da hinten lag ein graues Dorf, das der vierten Schwadron als vorläufiges Cantonnementsquartier angewiesen war.

Wie öde und elend das aussah! ... wie ein struppiger Kettenhund, der unwirsch seine gelben Zähne zeigt.

Da ging's schon hinein ... alles schwarz ... als wenn lauter Kohlenarbeiter oder Torfgräber in den kleinen Häusern wohnten .... und die Straße war in einen schwarzen Sumpf verwandelt, in den der Wind peitschte, und der Regen schlug.

Das war Kraulund.

Als die Schwadron aufmarschiert war, kamen die Quartiermacher mit trüben Gesichtern.

„Hier sieht's nicht besonders aus, Herr Ritt-

meister; aber ein paar Tage soll's ja nur dauern."

Wenn der Rittmeister unzufrieden ist, was sollen dann die Leute thun! Deshalb war er liebenswürdig und faßte die Sache genial auf.

„Ach was!" rief er aus; der Soldat muß sich in alles finden können; heute gut, morgen schlecht; aber immer lustig und guter Laune!"

Zwischen den Zähnen bremmelte er aber ganz anders.

„Verfluchtes Nest! Und hier soll ein ehrlicher Christenmensch untergebracht werden! ... Wenn man eine Stunde in solchem Hause gewesen ist, muß man sich drei Tage in den Regen legen, bis man wieder rein gewaschen ist."

Der Doctor Hilitan hatte aber blos die lustige Hälfte von Zrasys Aeußerung gehört und stimmte ihr bei.

„Hurrah!" rief er, als er seinen Quartierzettel hatte, und dann galoppirte er davon, daß dem Rittmeister eine Masse schwarzes Wasser ins Gesicht spritzte.

„Verfluchter Kerl!" schimpfte dieser hinter ihm her.... „werd' ihn morgen zwei Stunden einzeln vorbeireiten lassen ... und sechs Kürasse putzen." ...

Dann machte er aber gleich wieder ein lustiges Gesicht und wandte sich der ihm bezeichneten Wohnung zu.

Er war aber kaum einige Schritte geritten, als ihm eine Ordonnanz entgegengeprescht kam, der alles scheu aus dem Wege wich.

„I, Gott bewahre!" rief Zrasty, der wieder das ganze Gesicht vollbeklommen hatte... was ist denn los, ins Dreideiwelsnamen?"

„Die vierte Schwadron soll sofort einen Zug auf Feldwache geben .... eine halbe Meile auf Strydstrupp zu!"

„Weshalb denn? ... zum Donnerwetter!"

„Es sind große, dänische Kavalleriemassen in der Umgegend gesehen worden ... der Herr Oberst lassen um scharfe Aufmerksamkeit bitten."

Damit trängelte er sein Pferd wieder herum und wollte weg.

„Wohin zu soll die Feldwache kommen?" fragte der Rittmeister.

„Nach Skrydstrupp."

„Schießkrupp!"

Platsch! da hatte er wieder eine Mischung von Torf und Wasser ins Gesicht, daß er eine ganze Weile nicht sehen konnte.

Die Ordonnanz jagte unterdessen wieder zum Dorf hinaus.

„Der Deiwel soll die verdammten Namen verstehen,“ schimpfte Zrasy; dann winkte er sich seinen heldenmüthigsten Officier heran.“

„Lieutenant von Padderow!“

„Herr Rittmeister!“

Dabei wollte er im Galopp ansprengen, aber Zrasy verhinderte ihn daran.

„Um Gotteswillen! ... lassen Sie das! ... Ich habe schon genug von der Sauce! ... Kommen Sie im Schritt näher ... so! ... Lieutenant von Padderow!“ fuhr er dann mit militärischem Ernst fort ... „Sie sollen gleich mit Ihrem Zuge auf Feldwache ... eine halbe Meile auf Schuhstripps zu ... es sind große, feindliche Kavalleriemassen in der Gegend gesehen worden ... die Sicherheit der Armee ist Ihrer Wachsamkeit anvertraut ... mehr brauche ich Ihnen nicht zu sagen ... leben Sie wohl.“

Padderow faßte grüßend an den Helm und wollte mit seinem Bucephalus recht keck abreiten, doch Zrasy verhinderte ihn daran.

„Reiten Sie Schritt! ... um Gotteswillen! ... Warten Sie wenigstens, bis ich außer Schußweite bin!“

Der Dicke drückte Nasewitz die Hand zum Abschied; dann hielt er eine begeisterte Ansprache an seinen Zug; er fragte, wo es nach Schuhstrupp geht, und trottete ab, indem er mit scharfem Auge das Terrain sondirte, um eine vortheilhafte Stellung aufzusuchen.

Aber immer dasselbe monotone Bild; als wenn es keine Farbe auf der Erde mehr gebe als grau; hier ein bischen heller, dort ein bischen dunkler, aber immer grau ... und der Himmel hing so traurig auf die Erde herab, und Regen und Wind sangen so graue Weisen dazu.

Als Padderow eine halbe Meile geritten war, machte er halt und sah sich um.

Kraulund war nicht mehr zu sehen; es hatte sich eine graue Gardine davor gelegt, und es sah jetzt alles egal aus auf dem weiten Plan.

Der dicke Herr setzte zwei Vedetten aus; das schien ihm vollständig genügend; die sahen und hörten alles, was nothwendig war.

Dann machte er es sich mit seinen Leuten bequem, so gut er konnte; das heißt sie saßen ab, schlugen die Piketpfähle ein, banden die Pferde daran und stellten sich daneben. —

Als ihnen das lange Stehen beschwerlich ward,

setzten sie sich ins Wasser, oder wo es ein bischen trockner war, in den Sumpf.

Es dauerte nicht lange, so kam es durch und kältete die arme nasse Haut.

Und darüber hing der weite, nasse Mantel, und vom Helm herunter troff es in die Ohren und auf die bärt'ge Backe und den Hals.

Der Kürassier spielt eine unglückliche Rolle auf der Feldwache. Er kann nicht stehen, nicht liegen und nicht sitzen; überall kneift es ihn und drückt es, und wenn er zur Bequemlichkeit den Küraß aufschnallt, sieht er aus wie eine melancholische Schildkröte.

Dabei kann Einem die gute Laune vergehen; aber Padderow verging sie nicht; seine Seele träumte von einem großen Kavalleriegefechte, das er diese Nacht noch liefern würde.

Mancher hatte noch ein Stück Brod, Mancher hatte keins.... Mancher verfügte noch über einen Tropfen, und der Andere nicht. Einer ließ sich etwas warmes in den Mnnd fließen, und der Andere den Regen.

Es ward früh dunkel, und der Wind pfiff über den weiten Plan. Die Pferde legten sich nicht, weil kein Stroh da war, und die Kürassiere standen wieder auf.

Padderow rauchte eine Cigarre, die nach fünf Minuten wieder ausging; dann rauchte er sie naß weiter, wie es Andere trocken thun, oder kalt.

Er war durch und durch geweicht, und es fröstelte ihn.

Da drang ein wildes Rufen durch Regen und Wind.

„Herr Lieutenant!“ wo ist der Herr Lieutenant?“

Es war mittlerweile ganz finster geworden, und sie saßen wie in einem Sack ... als wenn sie aufgegangen wären in der großen, schwarzen Welt.

„Herr Lieutenant!“ schrie es abermals, „wo ist der Herr Lieutenant?“

„Hier!“ antwortete dieser mit seinem weittönenden Organ ... „was giebt's Neues!“

„Die ganze dänische Kavallerie ist im Anzug!“

„Reite wieder zurück! — haltet Euch, bis ich komme! ... marsch, marsch!“

„Nun gilt's, Leute!“ rief Padderow seinen Reitern zu; „jetzt wird eine Heldenthat verrichtet ... schnell! Pferde los! ... aufgesessen! ... zwei Glieder formirt!“

Das war aber nicht so leicht mit den schweren, nassen Sachen; Einer mußte dem Andern helfen; aber dem letzten half Niemand, der mußte sich schon allein in die Höhe quälen.

„Gewehr auf! . . . und nun drauf für König und Vaterland!“

Los ging es, mit lautem Hurrahgeschrei; aber sie fanden gar nicht einmal ihre eigene Vedette, geschweige denn die dänische Kavallerie; Einer fiel in ein Torfloch und fand sich später wieder ein, und Zwei verirrten sich, die erst später wiederkamen in Kraulund, nachdem sie einen wunderlichen Ritt gemacht.

„Daß Dich der Deuwel!“ sagte Padderow, als er den Degen einsteckte. —

Solcher verunglückter Attacken kamen noch vier in dieser traurigen Nacht. Dann brach der Morgen herein, ein grauer, kalter, häßlicher Morgen.

Die Leute sahen aus, als wenn es ihre eigenen Gespenster wären; die Pferde, struppig und mit nassem Haar, nagten vor Hunger die Piketpfähle an.

Nun mußte doch die Ablösung kommen; aber die Ablösung kam nicht. Sie mußten rein vergessen worden sein. Im Frieden wäre man ein=

fach zurückgeritten; hier hing aber die Sicherheit der Armee vom Bleiben ab. Nur über un'sre Leichen darf der Däne gehen.

Der Tag verstrich unter grausamer Qual.

Alle Augenblick eine Meldung, und auf jede Meldung zwei Reiter ins Vorterrain geschickt.

Und immer waren sie mit dem Bescheid zurückgekommen, daß es eine alte Kuh gewesen oder ein Haufen Torf.

Es dunkelte abermals der Abend herein, nachdem der Tag eigentlich gar nicht hell geworden. Der Wind blies dichteres Gewölk zusammen, und der Regen strömte wie ein Wolkenbruch.

Da patschte es im Wasser wie Rosseshuf, und es klirrte und klang, als wenn Kavallerie im Anzuge wär'.

„Wir sind umgangen, Herr Lieutenant!“ rief der Unterofficier . . . „man kommt uns in den Rücken!“

„Pferde abbinden!“ kommandirte Padderow . . . Aufsitzen! . . . Rechtsumkehrt Aufstellung nehmen! . . . Gewehr auf! . . . Zur Attacke! . . . marsch, marsch! . . . Na warte! Das soll Euch jetzt vergolten werden! . . . Keinen Pardon ge-

geben, Kürassiere! . . . Alles niedergehauen mit Stumpf und Stiel!“

Dann rasselte es los; Padderow mit hochgeschwungenem Pallasch voran, die Andern wuthentbrannt hinterdrein.

Sie kamen aneinander, daß es krachte; schwere Hiebe fielen auf die nassen Mäntel oder auf den harten Helm; der dicke Officier war mit einem feindlichen Reiter im heftigsten Einzelkampf.

Dabei feuerte er aber immer seine Leute an:

„Keinen Pardon gegeben, Kürassiere! . . alles niedergehauen, bis auf den letzten Mann!“

„Padderow!“ rief im selben Moment sein wuthentbrannter Gegner . . . „bist Du denn ganz des Teufels? . . . Wir sind die Ablösung! . . . Wenn Du uns alle todtgeschlagen hast, mußt Du wieder zurück auf die Feldwache!“

Die Rede wirkte wie ein Donnerschlag auf den ritterlichen Herrn; der zum mächtigen Streich erhobene Pallasch fiel leise klatschend auf den Mantelkragen, und anstatt der aufreizenden Worte stieg ein herzzerreißender Seufzer aus der gequälten Brust.

Die Kürassiere hatten jetzt ebenfalls ihren Irrthum eingesehen und tranken einen Freundschaftschnaps miteinander. Das that der armen aus-

gehungerten Mannschaft wohl; das war Lebenswasser für die verschmachtende Brust.

Nasewitz reichte dem dicken Freund ebenfalls die volle Flasche, der sie zur Hälfte leer trank ... dann nahm der Andere sie ihm aber weg.

„Erlaube 'mal ... so ist das nicht gemeint!" sagte er ... „ich will auch noch etwas übrig behalten für die kalte Nacht ... Du kommst ins warme Bett und ich in die pontinischen Sümpfe."

„Gehab' Dich wohl!" sagte Padderow, „ich wünschte, Ihr wär't Dänen gewesen." ...

„Ich nicht!" warf Nasewitz ein.

„Dann lägt Ihr jetzt wie Brei am feuchten Boden!"

„Davon bin ich vollständig überzeugt ... Du hast mir da eben einen Hieb über die faule Ader gegeben, der nicht von schlechten Eltern war ... Gute Nacht, also!"

„Recht angenehme Ruhe, wünsch' ich."

„Und schicke den alten Grafen rechtzeitig zur Ablösung ... er ist so vergeßlich ... Dich hatte er auch vergessen ... des schlechten Wetters wegen soll er schon morgen früh kommen ... Du hast freilich ein bischen länger aushalten müssen." ...

„Das weiß Gott! ... kannst Dich übrigens

d'rauf verlassen, daß er zur Stunde hier sein wird." ...

„Hab' Dank dafür!"

„Nicht Ursach'."

„Wo hast Du denn Wache aufgestellt."

„Hundert Schritt von hier ... wo Du die Piketpfähle finden wirst ... sie können stehen bleiben." ...

Plötzlich fiel ihm aber etwas schreckliches ein.

„Herrje!" sagte er ... „über Deine Attacke habe ich ja meine Vedetten vergessen ... wenn die nur nicht verhungert sind ... drei andere Mann sind mir so schon abhanden gekommen ... hast Du vielleicht 'nen Trompeter bei Dir?"

„I, Gott bewahre!"

„Schade! dann wollen wir alle schreien; sonst hören sie's nicht." ...

Dann brüllten sie gegen den Sturm an: „Vedetten zurück!" bis sie endlich angepatscht kamen.

Dann trennten sich die beiden Freunde; der Eine ritt hierhin und der Andere dorthin; der gegen Sturm und Regen ritt, dem verging die Luft, und den das Unwetter von hinten faßte, der bekam den Hexenschuß.

Padderow wäre beinah an Kraulund vorbei-

geritten, so finster war die Nacht; zum Glück ritt aber ein Kürassier gegen ein Haus; daran merkte man es.

Wohin nun aber in dem schwarzen Sack? Rechts oder links? ... Wenn man hier nicht Bescheid wußte, kam man schließlich wieder aus dem Loch hinaus und ertrank elendiglich in einem Torfstich.

„Holla! schrie Padderow deshalb ... „ist hier Niemand auf der Straße?“

„Jawoll, Herr Lieutenant!“ tönte es zurück ... „Sie sind ja woll der Herr Lieutenant von Padderow?“

„Natürlich bin ich's! ... Weißt Du vielleicht, wo mein Quartier ist?“

„Jawoll, Herr Lieutenant, immer gerade aus, dann rechts um die Ecke.“

„Ja, wenn ich wüßte, wo 'ne Ecke wäre.“ ...

Der Mann kam heran und nahm das Pferd am Zügel ...

„So, Herr Lieutenant ... kommen Sie nur immer mit!“

„Auseinanderreiten!“ befahl Padderow ... „sucht Euer Loch, so gut Ihr könnt.“ ...

Man hörte Einen hierhin patschen, und den

Andern dahin; der Herr Lieutenant patschte aber seinen eigenen Weg.

„Hier wäre nun Ihr Quartier, Herr Lieutenant,“ ... sagte der Kürassier; „ich werde das Pferd in den Stall bringen ... hier in die Thür hinein und dann gerade aus.

Dann patschte er mit Bucephalus ab.

Die Thür hatte nun der ritterliche Herr; aber die war ja so groß, wie er sonst nie eine gesehen.

Was mußte denn das für ein Haus sein, das solche Thür hatte?

Und wie schwer das aufging! — Allerdings stand der Wind gerade darauf und preßte sie an.

Nun machte er aber eine gewaltige Kraftanstrengung und kam gerade knapper Noth hinein. Hätte er einen Moment länger gebraucht, würde er zwischen beiden Flügeln breit gequetscht sein.

D'rin war er also; nun ging's mit vorgestreckten Händen an's Tappen, damit er nicht etwa in einen Spiegel liefe oder gegen ein Spind.

Purdauts! Da lag er. Aber er fiel weich, beinahe wie auf Daunen ... dann kam ihm etwas

in die Nase, und er mußte dreimal hintereinander niesen.

„Prost!" sagte beim drittenmal eine Stimme.

Padderow dankte; dann fragte er, wer da sei.

„Schmurgel! ... ich liege ja mit Dir zusammen ... hat man Dir das nicht gesagt?"

„Freilich! ... Wo sind wir denn hier?"

„Auf dem Scheunflur ... im Häcksel ... lege Dich nur neben mich ... es ist ganz warm ... in der Stube roch es so komisch." ...

„Aha!"

Dann schnallte Padderow den Küraß ab, ebenso den Pallasch und legte den schweren Helm beiseit.

„Du bist wohl naß?" fragte der alte Graf nach einer Weile.

„Na, ich dächte!"

„Kann ich mir denken! ... Das kommt von dem Regen! ... jaja! ... Gute Nacht!"

„Gute Nacht, alter Mensch!"

Es dauerte lange, ehe Padderow einschlief ... der Frost schüttelte ihn fortwährend, und vor Klappern wachte er früh wieder auf.

Bald nachher schlugs vom Kirchthurm fünf ... da mußte Schmurgel ja fort, zur Ablösung.

Mit vieler Mühe brachte er ihn endlich wach.

„Du! Alter! Du mußt auf Feldwacht ... es ist Zeit."

Schmurgel konnte sich noch gar nicht besinnen, so schlaftrunken war er.

„Auf Feldwacht! Ich habe Dich ja eben abgelöst ... Du bist ja hier." ...

„Allerdings ... aber Du bist nicht da!"

Padderow hörte, wie der Graf sich den Kopf kratzte.

„Ja, wie ist denn das? ... Ich war doch kommandirt, Dich abzulösen!"

„Aber Du hast es nicht gethan! ... Nun ist Nasewitz draußen, und Du mußt ihn hereinholen."

Schmurgel kratzte sich noch einmal den Kopf.

„Ja; dann wird's wohl nicht anders werden," sagte er dann ... „ich habe gerade solch' Reißen in die Beine!"

Gleich darauf kam der Bursche mit Licht, das der Wind gleich wieder ausblies.

Der Bursche flog förmlich herein, so stürmte es draußen, und dann gab ihm der Thürflügel noch einen Schupps, daß er in den Häcksel fiel.

„Regnet's noch?" fragte der Alte.

„Ach, Du himmlische Güte! ... es ist alles ein See!"

Als er aufgestanden war, legte sich Padderow auf seine warme Stelle. Das that ihm wohl.

Zehn Minuten später hörte er Schmurgel abpatschen.

Draußen war schon sein Zug aufmarschirt; deshalb kommandirte er blos „Marsch!“, und ab ging's.

Und es regnete!... Und der Sturm rüttelte an dem wackligen Bau!

Siebzehntes Kapitel.

Vom Regen in die Traufe.

O, Mensch, klage niemals, dein Schicksal sei hart,
Und fluch' weder laut, weder leis in den Bart;
Das Fluchen hat nie noch dem Menschen gefrommt,
Doch gar oft von dem Pferd auf den Esel man kommt.
A. v. W.

Weshalb sagt man eigentlich, aus dem Regen in die Traufe kommen! . . .

Man will doch natürlich damit eine Steigerung des Unangenehmen ausdrücken; die kann doch aber nur bedingt sein.

Es kommt immer darauf an, wie der Regen ist und wie die Traufe. Wenn der Regen schwach ist, dann stelle ich mich doch lieber unter die Traufe; denn der Regen macht mich vollständig naß, und unter der Traufe bekomme ich doch nur immer einen Tropfen, der auf die Erde leckt.

Wenn der Regen aber wie mit Kannen gießt;

dann tritt die Rinne oben über ihre Ufer, und es wird ein Niagara d'raus.

Hier ist der letztere Fall gemeint. —

Am andern Morgen kam der alte Graf wieder an... er war eigentlich jetzt nicht mehr gelb, sondern hatte etwas grünliches.

Eine Ordonnanz hatte ihn hereingeholt, weshalb? konnte sie ihm aber nicht mittheilen.

„Donner Luchting!“ sagte er, als er auf den Scheunflur trat; „nun wollen wir aber wieder in den Häcksel kriechen und uns warm machen.“

Dann stand er aber erst eine ganze Weile und besann sich.

„Woran denkst Du denn Alter?“ fragte Padderow.

„Ach! . . . ich simulirte drüber, ob es vielleicht besser wäre, wenn man sich trocken anzöge ... ich habe wieder das Reißen so sehr in die Beine.“ ...

„Ja, das ist nun solche Sache,“ . . . meinte der Andere . . .

In dem Augenblick schmetterte draußen eine Trompete.

„Nanu!“ sagte Schmurzel.

Der Dicke richtete sich aus dem Häcksel empor.

„Es wird doch nicht“ . . .

„Hol' mich der Deuwel!“ fuhr Schmurgel fort.

Da stürmten beide Burschen herein.

„Es ist Allarm! . . . es ist Allarm! . . . Die Dänen sind im Anzug!“

„Na, na!“ machte der Graf . . . „man immer sachte . . . da wird man sich wohl nicht mehr hinlegen können.“ . . .

„Um Gotteswillen! — schnell wieder auf's Pferd.“

Als sich Padderow aus dem Lager entwickelte, sah er aus wie ein Bund Stroh; so hatte sich der Häcksel an den nassen Anzug geklebt.

Der Bursche holte eine Striegel 'rein und striegelte ihn ab, so gut es ging.

Schmurgel zitterte wie Espenlaub, und als er wieder in den nassen Sattel stieg, quatschte es, als hätte er sich in 'nen Sumpf gesetzt.

Vor der Wohnung des Chefs sammelte sich die Schwadron.

Der mengte wirkliche schlechte Laune und einstudirte Heiterkeit immer wild durcheinander.

„Auf, auf, Kameraden! Die Rappen gezäumt . . . die verdammtigen alten Schindmähren sehen aus, daß man sie in vier Wochen nicht wieder rein bekommt . . . Guten Morgen, Doctor! . . . . gut geschlafen? . . . Lachen Sie nicht immer, wenn

ich mit Ihnen spreche! ... Sehen ja recht wohl aus! ... freut mich! ... Werde Sie nachher zwei Stunden einzeln vorbeireiten lassen! ... Escadron! ... Ist Klötersdorf schon da? ... Aha! ... Entschuldigen Sie! ... Man hört Sie nie! Adieu, lieber Wirth! ... Grüßen Sie Ihre Frau, die alte Hexe! ... Schön Quartier bei Ihnen gehabt! ... Verdammte Hundehütte! Zu Dreien rechts brecht ab ... Der Soldat muß immer guter Laune sein! — Marsch! ... Nun blast was Lustiges, Trompeter! ... Ach so! allein können Sie nicht! ... Dann singt was, Kinder!"

Als Keiner anfing, legte er selber los:

„Hans komm kiddel mi!
Hans komm kiddel mi!
Hans komm kiddel
Kiddel mi!"

Als aber Niemand einstimmte, hörte er bald wieder auf und bremmelte. Und es regnete, als wenn die Welt untergehen wollte.

Die Pferde schienen noch nicht ausgeschlafen zu haben und ließen traurig die Köpfe hangen; Ränkefort sah aus wie ein weicher Käse, Nasewitz hatte noch immer die Kopfschmerzen nicht aus dem Leibe; Padderows Nase schimmerte ins Violette, der alte Graf sah aus, als wenn er an-

finge zu verschimmeln, und der Rittmeister selbst schien die Nacht abgefärbt zu haben; denn er war nicht unerheblich heller geworden.

„Wo geht's denn eigentlich hin, Herr Rittmeister?" fragte der lange Officier, der gern orientirt war.

„Nach Branderup, oder wie das Ding heißt ... das endigt sich ja hier alles auf up ... da kann sich kein Mensch drin zurechtfinden."

„Ist es denn wahr, daß sich der Feind da gesammelt hat?"

„Wer kann's wissen?" ... In dem Befehl steht's! ... Die ganze dänische Armee soll da sein."

Padderow richtete sich stolz empor ... also endlich! ... Sein günstiger Stern hatte sie dort zusammengetrieben, damit das Schwert unter ihnen wüthen könnte, nach Herzenslust.

Dann schwieg die Unterhaltung. Was sollte man auch reden? ... Wenn man den Mund aufmachte, wehte Einem der Regen hinein, bis an die Luftröhre heran. Der alte Graf wollte 'mal anfangen; da bekam er aber den Schluckauf und ließ es sein.

Nachher hickste er in Einem fort und ärgerte sich drüber.

Der Tag war womöglich noch schlechter, als der vorige gewesen war ... der Himmel schien sich noch weiter auf die Erde hinabgesenkt zu haben, so weit, daß man den unteren Rand der Wolken durch die Helmspitzen ziehen sah.

„Ich dächte, es könnte eigentlich gar nichts mehr oben sein!" sagte der alte Graf mit dreimaligem Kicksen.

Es antwortete ihm aber Keiner drauf, damit es ihm nicht ebenso erginge.

Da streckte Zrasy den nassen Arm aus.

„Das ist Brauderup ... wenigstens stimmt's mit der Zeit ... in zwei Stunden sollten wir dort sein."

„Na, Gott sei Dank! ... Verschlechtern können wir uns nicht ... das ist 'ne Unmöglichkeit!"

Dicht vor dem Dorf wurde die Schwadron von den Quartiermachern erwartet, die schnell ihre Zettel vertheilten und dann wieder unsichtbar wurden.

Jetzt lagen Padderow und Nasewitz wieder zusammen, wie es gewöhnlich der Fall war.

Das Haus war klein und schwarz, und vom niedrigen Dach troff es wie ein schmutziger Schleier.

„Wie kommt man unter durch, ohne die Sauce auf den Leib zu bekommen?" fragte Nasewitz.

Der Dicke sah sich das erst eine Weile an.

„Du mußt 'nen Anlauf nehmen,“ meinte er dann ... „wie bei der Attacke ... eins! ... zwei! ... drei!“

Bei der letzten Zahl schwenkte er erst etwas mit dem linken Bein, dann schob er den Kopf vor und stürmte los.

Da aber in demselben Moment die Thür aufging, stolperte er über die Schwelle und war nachher spurlos verschwunden.

Nasewitz, der einen guten Rath nicht gern unbefolgt ließ, ras'te hinterher, stieß sich den Kopf oben am Gebälk und stand dann mit brummendem Schädel auf dem dunklen Flur.

„Padderow!“ rief er, nachdem er sich etwas erholt ... „Padderow! ... Wo bist Du denn geblieben?“

„Hier!“ antwortete eine Stimme, die wie das Organ eines Bauchredners klang.

„Wo denn? ... Ich sehe Dich ja nicht.“

„Hier unten! ... ich glaube, es ist ein Kartoffelkeller ... ich bin die Treppe 'runtergefallen, weil ich 'nen zu scharfen Anlauf genommen hatte.“ ...

„Komm' doch wieder 'rauf!“

„Na ja! ich will 'mal versuchen.“

Da gewahrte Nasewitz erst den dänischen Bauer, der die Thür geöffnet und dadurch das Unglück herbeigeführt hatte.

Er kratzte sich den Kopf, bewegte ihn unschlüssig hin und her und zog dann die mit Stroh gefüllten Holzschuhe aus.

„Ich hätte die Kellerthür sollen zumachen," sagte er auf dänisch, aber mit einem Mienen- und Geberdespiel, daß es Nasewitz verstand.

„Das wäre freilich besser gewesen, lieber Mann!"

„Das konnte ich doch aber nicht wissen, daß der andere Herr es so eilig hatte." ...

„Da haben Sie allerdings recht." ...

„Nun werde ich ihn wieder 'rausholen." ...

„Thun Sie das, Mann." ...

„Weil er da vielleicht nicht Bescheid weiß." ...

Mit diesem sehr triftigen Grunde kletterte der Bauer in den Keller hinab und kam gleich darauf mit Padderow wieder zum Vorschein.

Der sah schrecklich im Gesicht aus; aber der Bauer hielt seinen Schürzenzipfel zur Thür hinaus und wusch ihn ab, was der Dicke ruhig geschehen ließ.

Nun wurden sie erst in die Stube geführt.

Natürlich immer dasselbe Bild: ein Familien-

zimmer mit den angrenzenden Schlafräumlichkeiten; aber alles von einer klebenden Unreinlichkeit. Die allgemeine grüne Oelfarbe, mit der das Getäfel ursprünglich gestrichen war, hatte sich im Lauf der Zeit verdunkelt und war kohlschwarz geworden, wie das Innere des Kamins; die Zimmerdecke zeigte ein so tiefes Grau, daß es ebenfalls als nächste Schattirung zum Schwarz angesehen werden konnte; die kleinen Fenster gestatteten kaum einen Durchblick, und die Dielen waren wohl noch niemals einer gründlichen Reinigung unterworfen gewesen.

Ueberall, wo man ankam, machte man sich schwarz und grau; jedenfalls schmutzig.

Der Bauer schob die Betten auf und gab die Versicherung, daß sie sehr gut seien; aber welcher Duft strömte den Herren daraus entgegen.

Gott, du Allmächtiger! Aber es war ja erklärlich, wenn man einen Blick in das Innere warf.

Auf den Brettern, die an der Mauer festgemacht waren, stand alles, was man sonst dem obersten Boden unvertraut, oder einem sonstigen stillen Winkel ... Urväterhausrath, wie der Doctor Faust es nennt: alte Zipfelmützen, lange Strümpfe, Oelflaschen, schwarze Seife, das Fa-

miliengesangbuch und die Bibel, kurz alles, was aufbewahrungswerth ist und was nicht ... Vieles mochte man ja wegwerfen; doch es steht einmal da, und so läßt man's stehen, eine Generation, zwei Generationen, bis der Schimmel es verzehrt oder Ungezieffer.

Das giebt eine Luft! ... Und nun noch ein jütischer Bauer hineingepackt und eine jütische Bäuerin, und den ganzen Tag zugeschoben ...

Aber dabei werden die Leute alt ... sehr alt ... die unreinlichsten Völker sind die langlebigsten der Erde. — Die Russen, die Polen, Slowaken, Kroaten, Zigeuner, und wie all das Gesindel heißt, Jüten, Irländer und Eskimos. — Das wäscht sich nie und lebt ewig!

Und da reden die Aerzte von reiner Luft, heilsamen Bädern und gesunder Diät. — Hübsch ist's gewiß, aber nothwendig nimmer ... o am ältesten wird der Mensch im Urweltsdreck, und am gesundesten erhält er sich bei schwer verdaulichen Speisen.

„In jedem Bett sind schon Drei," sagte der Wirth ... „die Familie ist groß" ... und dabei zog er die Achseln in die Höhe.

Die Officiere standen noch in dumpfem Anschaun dieser Herrlichkeiten.

Der Bauer sah sie fragend an:

„Freilich, wenn es sein muß,“ ... sagte er endlich. ...

„Was?“ fragte Nasewitz.

„Dann rücken wir noch ein bischen zusammen ... aber Drei müssen immer in ein Bett.“

„Nein!“ riefen die beiden Gäste zu gleicher Zeit ... „incommodiren Sie sich nicht ... thun Sie sich keinen Zwang an ... machen Sie uns eine Streu hier auf der Erde ... das sind wir gewohnt ... da schläft sich's am besten.“

Dann kamen die Burschen, und man zog sich trocken an.

Das ist eine Wohlthat; schon wenn man an einem anstrengenden Manövertage die Kleider wechselt, streift man einen großen Theil der Müdigkeit mit ihnen ab; und nun erst hier, in diesem aufgeweichten Zustande ein trockenes Hemd, einen warmen Schuh ... es war namenloses Entzücken.

Die Officiere wurden sogar guter Laune und scherzten über ihr böses Geschick ... es kam der Galgenhumor über sie, der sogar den Verzweifelnden ein süßer Tröster ist.

„Na! eine Nacht werden wir's schon aushalten,“ sagte Nasewitz „und wenn's morgen noch

schlimmer kommt, ist es wenigstens eine Abwechslung."

Aber man soll den Teufel nicht an die Wand malen.

Kaum war das schnöde Wort dem Munde entquollen, als der Gefreite du jour eintrat und sich stramm an die Thür stellte.

„Was giebt's, Lübbeke?" fragte Nasewitz, als der Aelteste ... „was bringen Sie Gut's?"

„Es ist eben ein Befehl vom Regiment eingetroffen ... „mit der dänischen Armee war's ein Irrthum ... die Escadron bleibt vorläufig in Brauderup liegen."

Der Officier sah sich nach etwas um, das er an die Wand schmeißen könnte, aber er fand nichts.

„Haben der Herr Lieutenant noch 'was zu befehlen?" fragte der Gefreite du jour.

„Ich danke Ihnen ... aber warten Sie noch! ... Bauer! haben Sie nicht 'nen guten Schnaps für den Mann?"

Lübbeke schmunzelte, und der Wirth kramte aus seinem Bettverschlag eine schmutzige Flasche und ein schmutziges Glas hervor, klückerte das letztere voll und übergab es dem Soldaten.

Die Instruktion lautet für diesen Fall:

Frage: Wenn Dir ein Officier ein Glas Wein,

Bier oder Branntwein reichen läßt, was thust Du dann?

Antwort: Ich trinke es auf einen Zug aus, setze es auf den nächsten Tisch und entferne mich mit militairischem Anstand.

Den Anfang der Instruction erfüllte Lübbeke mit großer Gewissenhaftigkeit, während er gegen das Ende einen groben Verstoß beging.

Er führte nämlich das Glas mit großem Anstand an die Lippen, hob es hinten hoch, und schmiß, wie man zu sagen pflegt, den Inhalt 'runter.

Kaum hatte er dies aber gethan, als er ein unglaubliches Gesicht schnitt, dem Wirth einen Blick unversöhnlichen Hasses zuwarf und ihm dann das leere Gefäß vor die Füße warf.

Dann machte er ohne beizutreten die Kehrtwendung und stürzte ohne jeglichen militairischen Anstand hinaus.

Das mußte allerdings 'ne schlimme Sorte gewesen sein, daß sie einen Gefreiten von erprobter Tüchtigkeit zu solcher Hintenansetzung der militairischen Vorschriften verleiten konnte.

Nasewitz nahm die Flasche, roch daran und schüttelte sich.

„Der Mann ist entschuldigt,“ sagte er. —

Nun kam eine Tochter und deckte den Tisch, der am Fenster dicht neben einem der Betten stand.

Das Tuch sah aus, als wenn man draußen den Flur mit ausgewischt.

„Nimm das nur wieder weg,“ sagte Nasewitz... „keine Umstände unsertwegen, ganz so, wie Ihr's gewohnt seid.“

Das Mädchen stellte die Schüssel nun ohne Tischtuch auf die Platte. Padderow hielt die Nase darüber und blickte hinein.

„Was ist das?“ fragte er.

„Grütze!“

„Nun, natürlich!... habt Ihr auch nichts Besonderes daran gethan... aus Aufmerksamkeit für uns?“

Die Tochter des Hauses machte ein stolzes Gesicht.

„Ein bischen Branntwein hat Mutter d'rangemacht... dann wird sie stärker.“

Nasewitz blickte das Mädchen an. Die Hände waren schwarz, wie alles hier im Dorf... die Arme roth... die bloßen Füße schmutzig bis zur halben Wade... über das Antlitz lief ein dunkler Strich... die Augen aber waren grell und freundlich.

Was nutzte das? . . .

Nasewitz mußte unwillkürlich an die Mutter denken, die diese Suppe bereitet hatte, und die gewiß noch um einige Schattirungen schmutziger war, als das holde Töchterlein.

„Vorwärts, Proppen!" rief er dann . . . „immer 'ran an den sauren Häring!"

Das Mädchen blieb stehen und sah zu.

Als die Officiere einige Löffel in den Mund gesteckt, sah Nasewitz empor.

„Es regnet wohl hier durch?" fragte er.

Als er ihr durch Zeichen die feine Bemerkung deutlich gemacht hatte, lachte das Mädchen.

Padderow wurde nun auch aufmerksam.

Es fiel nämlich von Zeit zu Zeit etwas in die Suppe, das große Aehnlichkeit mit einem Tropfen hatte, nur mit dem Unterschiede, daß es einen schwarzen Fleck machte und ein bischen länger zitterte, als ein Regentropfen es gewöhnlich thut.

Aber der Regen ist hier auch schwarz wie alles andere, weshalb soll er nicht auch einen schwarzen Fleck machen? . . .

Das Mädchen lachte aber dennoch . . . nicht über die Erscheinung, sondern weil der vornehme Herr so dumm war.

Auf die Frage, ob es durchregne, schüttelte sie den Kopf und zeigte mit ihrem schwarzen Finger nach dem grauen Bett.

Die Officiere verstanden noch immer nicht.

Wie sollte ihnen das wohl begreiflich gemacht werden?

Da kam sie auf eine deutlichere Illustration.

Sie stellte sich nämlich vor den Kamin, machte die Jagd auf die schwarzen Husaren bildlich durch und wribbelte zuletzt mit Daumen und Zeigefinger.

Padderow und Nasewitz legten wie auf Kommando die Löffel hin.

„Allmächtiger! ... Auch das noch!"

Und von der Minute an, aßen sie keine Grütze mehr, sondern zum Frühstück und Abendessen Butterbrod und zu Mittag Milch und Kartoffelklöße.

Den Genuß des Branntweins versagten sie sich ganz.

Die Nacht verlief aber noch schlimmer, als der Tag es gethan.

Draußen regnete es, an Ausgehen war nicht zu denken; um daher dem allgemeinen Schlafengehen nicht zuzusehen, ließ man sich die Separat-

streu früher bereiten und schlief schon, als die aufregenden Bilder in Scene gesetzt wurden.

Sonst hätte man sich draußen ergehen können, bis alles zur Ruhe war; aber das ging doch nun 'mal nicht.

Alles zur Ruhe!...

Die guten Herren kannten die hiesigen Verhätnisse noch nicht... hier konnte von allgemeiner Ruhe nicht die Rede sein... wenn Einer schlafen ging, dann wachte der Andere auf; am Tage trieb der Mensch sein friedlich Walten, die Nacht ward entstellt von den finstren Feinden des Lichts.

Es war pechfinster, kein Mond, kein Stern glänzte am Himmel, und der Regen klatschte draußen gegen die Fenster oder stürzte sich aus der Rinne wie ein tobender Wasserfall auf die bereits schwimmende Straße hinab.

Da wachte Nasewitz auf, weil es neben ihm so unruhig ward.

Wie seltsam ist das in der Nacht, als wenn es eine andere Welt wäre!

Man denkt und fühlt auch ganz anders, als wenn jeder Sinn mehr Feinheit bekommen hatte ... als wenn er sich gereinigt von den betäubenden Schlacken, mit denen der Tag ihn behaftet,

und nun einmal wieder sein natürliches Empfinden bekommen.

Im Anfange aber, wenn man aus dem räthselhaften Traum gerissen wird und sich noch nicht recht klar gemacht hat über Schein und Sein, liegt ein Gefühl der Beklemmung auf der Brust, eine gewisse Beängstigung, als wenn man eine üble That gethan, deren man sich doch gar nicht recht bewußt ist.

Das ist die Erbsünde, die im Menschen steckt; die rührt sich im Dunkeln und ringelt sich, ob sie nicht irgendwo einen Anhalt finden könnte.

Nasewitz hob den Kopf vom Stroh und horchte.

Wie das schnarchte und athmete, wie das stöhnte und sich streckte.

Es war, als wenn die Schlummernden sich miteinander unterhielten, in der Sprache des Schlafs, die der Wachende nicht versteht.

Da ward es wieder unruhig in dem Stroh neben ihm ... es ruschelte ... es grabbelte ... es rückte heran ...

Nanu! ... es wird doch nicht! ... man muß aber auf alles gefaßt sein ... als es ihm aber gar zu nahe kam, faßte er zu.

„Au!“ sagte eine Stimme ... wer ziept mich denn?“

„Ach, Du bist's, Padderow, . . was machst Du denn . . . weshalb schläfst Du nicht?"

Padderow war viel zu sehr in seinen Gedankengang vertieft, als daß er hätte eine direkte Antwort geben können.

„Die Dinger sind hier viel größer," sagte er, indem er wieder hin- und hertastete.

„Welche Dinger?" fragte der Andere.

Sie laufen mir immer über's Gesicht . . . das ist mir unangenehm . . . und dabei sind sie so fix, daß man sie nicht greifen kann." . . .

Dann hörte der Freund einen Ruck, einen Griff . . .

„Aha!" rief der Dicke dazu.

„Was ist?"

„Jetzt habe ich eine beim Schwanz." . . .

„Zeig' doch mal!" . . .

Damit faßte er hin, stieß aber in demselben Moment einen Schmerzensschrei aus.

„Das infame Ding hat mich gebissen! . . . es ist übrigens 'ne Ratte und keine Maus . . . kneife ihr in den Schwanz, dann läßt sie los."

Donner Lüchting! Donner Lüchting!" zeterte der Dicke da los: „Sackrrr, sackrrr, sackrrr . . .

„Nun hat sie losgelassen," sagte Nasewitz... „das hat geholfen." . . .

„Sackrrr, sackrrr, sackrrr“ ... zeterte Padderow weiter.

„Was schreist Du denn? es ist ja gut!“ ...

„Den Deiwel mag es gut sein ... Dich hat sie losgelassen und mir hat sie in den Finger gebissen ... sie beißt immer noch ... Donnerwetter, hat die aber Zähne!“

„Warte 'mal,“ sagte Nasewitz, „nun werde ich ihr in den Schwanz kneifen.“ ...

Das mußte aber sehr nachdrücklich geschehen sein, denn das Thier stieß einen häßlichen Ton aus, machte einen Satz über Padderows Gesicht weg und war verschwunden.

„Kannst Du die Dinger leiden?“ fragte der Dicke ... „mir sind sie in den Tod zuwider.“ ...

„Mir auch ... da raschelt schon wieder eine ... sie scheinen sich ganz besonders zu uns hingezogen zu fühlen.“ ...

„Es ist ihnen 'was neues ... unsere Stiefel schmecken ihnen gut ... und wenn sie durch die Kleider sind, fressen sie sich ins Fleisch.“ —

Wenn man erst auf etwas acht giebt, wird's immer schlimmer.

Nun kamen sie gar nicht zum schlafen ... das huschte hin und hutschte her ... zuletzt war

es so arg, daß Padderow Licht anmachte und eine Pistole nahm.

Plötzlich gab es einen dröhnenden Knall; die Fensterscheiben zitterten, die rikoschettirende Kugel flog gegen die andere Wand, das Zimmer füllte sich mit blauem Rauch, und die Schläfer fuhren empor und wußten nicht, was geschehen war.

Der Bauer war mit dem Kopf gegen die Stirn der Bäuerin gerannt, daß Beide sich verwundert ansahen, und das halbe Dutzend lieblicher Töchter saß aufrecht, bammelte mit den nackten Beinen zum Bett heraus und machte blöde, verschlafene Augen dazu.

„Du wirst uns hier noch todtschießen," sagte Padderow ... „und treffen thust Du schließlich doch keine ... mach's Licht aus und leg' Dich wieder hin."

Das that Padderow, die Andern folgten seinem Beispiel; dann war alles wieder dunkel und ruhig.

Die Thiere mußten auch wohl einen Schreck bekommen haben; denn sie verhielten sich eine Weile still, aber nur um nachher mit verdoppelter Heftigkeit wieder hervorzubrechen.

Traurige Nacht! ... Wenn das acht Tage so fortgehen sollte, war das Nervensystem zerrüttet, und die militairische Laufbahn geschlossen.

Gegen Morgen fanden sie etwas Ruhe, und als sie spät erwachten, war die bäuerliche Familie schon auf.

„Heut ist aber schön Wetter!“ telegraphirte der Bauer zum Fenster hinein ... „die Nacht war ein Gewitter; damit ist der Regen zu Ende gekommen.“

Das war eine Freude, als die Officiere heraustraten, und ihnen die liebe Sonne entgegenschien, als wenn sie ihnen Gutenmorgen sagen wollte.

Es sah gleich alles anders aus; die alten, häßlichen Häuser schienen heimlich zu lachen, die Vögel schüttelten sich das Naß aus den Federn, und die Dächer tropften helle Diamanten in den einziehenden Schmutz.

Das ist gut, daß es in lockeren Boden so schnell einzieht, während der harte Lehm die Pfütze aufbewahrt, bis sie zuletzt in bunten Farben schimmert. Und wenn das Wasser endlich abgedunstet, zeigt sich noch immer ein dunkler Fleck, der schließlich tiefe Risse bekommt.

Es war schon ganz hübsch in dem kleinen Garten hinter dem Hause, die Sonne hatte schon getrocknet, und nur wenn die Herren an den Sträuchern vorbeigingen, spritzten ihnen einige

helle Tropfen auf die blanken Stiefel, wo sie dann eine Weile weiterglänzten, bis sie dunkel wurden und nichts zurückließen wie einen trüben Fleck.

Der Garten war vernachlässigt und schmutzig wie alles, was zum Hause gehörte; in den Steigen rechts Unkraut, ebenso auf den schlecht aufgeworfenen Beeten; der Salat war breit auseinander geplustert und hatte die frische Farbe verloren; Bäume und Sträucher waren nicht beschnitten und sahen aus, als wenn sie nicht gekämmt worden wären; die Kartoffeln waren nicht behackt, und die Gurken auf der einen Seite verfault, während sie oben noch gesund erschienen.

Hier und da schoß eine Sonnenblume auf, die mit ihrem großen, gelben Gesicht das leuchtende Gestirn des Tages anbetete, oder eine Schwertlilie drängte sich mit ihren scharfen Blättern aus dem Boden und machte andern Blumen ihre Plätze streitig.

Der ganze Garten war von einem niedrigen Erdwall umgeben, in dessen Ecken Nesseln wucherten, und auf dessen Rande hier und da ein Zweig aufgeschossen war, der dürftig und windschief in die die Höhe wuchs. Manche, denen der Regen schon die Wurzeln blosgespült, hingen

schon ganz nieder, der völligen Entkräftung preisgegeben.

Vor einer der beiden Ecken blieb Nasewitz stehen und verfiel in Sinnen.

„Was ist Dir, edler Freund?“ fragte Padderow, nachdem er ihn eine Weile stumm angesehen ... „bist Du traurig?“

„Im Gegentheil, grimmer Kampfgenoß; ich denke nur darüber nach, unsere Lage zu verbessern ... namentlich bei Nacht ... Wenn wir uns zum Beispiel hier ausbauten.“ ...

„Ausbauten?“ wiederholte Padderow.

„Allerdings. Der Untergrund und zwei Wände zu einer Hütte sind hier gegeben; decken wir ein Dach drüber und hängen 'ne Gardine vor, dann ist der Bau fertig. Immer noch besser, als die Streu in der Stube, wo uns binnen kurz oder lang die Ratten aufgefressen haben.“

Da Padderow sich sehr für den Plan interessirte, machte man sich sofort an's Werk. Zum Lager wurde Stroh zusammengetragen, die Nesseln ausgerodet, als Dach Bretter übergelegt, und als Gardine ein paar Mäntel vorgehängt.

Ganz zufrieden mit ihrer Arbeit gingen sie zum Appel und erfuhren hier, daß der Aufent-

halt in Branderup volle vierzehn Tage dauern würde.

Der Rittmeister lachte mit einem Auge, und mit dem andern weinte er; nur mit äußerster Selbstüberwindung schien er sich zu beherrschen und den Ausbruch der allerschlechtesten Laune zurückzuhalten.

„Guten Morgen, meine Herren!“ empfing er seine Officiere . . . „hübsch Wetter heute! . . . Und gar nicht einmal sehr abgekühlt nach dem niedlichen kleinen Regen . . . nach dem Sauwetter verdammtigen!“

Als Nasewitz anfing von den Ratten zu erzählen, unterbrach ihn der Chef sofort:

„Die Geschichte kennen wir,“ sagte er, mit energischem Winken der Hand . . . „Doctor! . . . Fridolin! oder wie Sie heißen! . . . kommen Sie 'mal nachher zu mir . . . sollen mich verbinden . . . da hat mich solch' verdammtes Ding gerade in den . . . wo sind Sie denn? . . . weshalb kommen Sie denn nicht vor?“

Da kam er an . . . etwas blaß, aber doch sehr freundlich . . . mit verbundener Hand . . .

„Was haben Sie denn da?“ fuhr ihn der Rittmeister an.

„Der Herr Rittmeister werden entschuldigen,“

war die Antwort ... „heute ist es mir unmöglich, einen Verband anzulegen ... es hat mich eine in die Hand gebissen."

„Na ja! ... auch das noch! ... hier wird noch die ganze Escadron invalide." ...

„Lassen Sie sich doch den Kurschmied kommen," sagte Ränkefort ... „der hat meinen Rappen ganz gut verbunden ... den hatten sie nämlich auch teufelmäßig unter gehabt." — — —

Der Tag verlief warm und angenehm, und als der lang' entbehrte Mond an den Himmel trat, suchten Padderow und Nasewitz ihr stilles Lager auf.

Die Nacht über war es auch ganz ruhig; als sie aber am andern Morgen erwachten, schlug ihnen der naße Vorhang ins Gesicht, und als sie den zurückbogen und einen Blick ins Freie thaten, spritzte der Regen herein, wie eine Gießkanne, und ihre Füße schwammen im Wasser.

„Wir haben die Hütte ein bischen zu kurz gebaut," sagte Nasewitz ... „aber längere Bretter waren nicht zu finden ... nun muß es schon so bleiben."

Und es blieb so!

Mal regnete es, 'mal regnete es nicht, bis

die vierzehn Tage zu Ende waren, und es wieder ein Stück weiter ging.

Das kam aber unverhofft.

Mitten in der Nacht ward Allarm geblasen, mitten in der Nacht suchte man seine Habseligkeiten zusammen, kletterte auf's Pferd.

„Was ist denn los? ... wo geht's denn hin? ... sind denn die Dänen wieder da?"

„Nach Satrup sollen wir in aller Eile; aber der Teufel weiß, wo Satrup ist!"

Der Chef war in brennender Aufregung und fragte, was irgend zu fragen war.

Ein Bauer zeigte dahin, ein Bauer zeigte dorthin ... Einer grieflachte, und der Andere kratzte sich den Kopf ... Einer hätte es wohl sagen mögen, und der Andere wollte niederträchtig sein.

„Erst müssen Sie nach Kliplev und dann können Sie gar nicht fehlen."

„Wo ist denn aber Kliplev? ... Erst muß ich doch wissen, wo Kliplev ist!"

„Na, sehen Sie, immer geradaus ... dann kommen Sie an 'nen alten Birnbaum." ...

„Birnbaum? ... Wer kann denn in der Nacht unterscheiden, ob's ein Birnbaum ist ... und dabei ist der Mond wieder fortgegangen." ...

„Und nachher sehen Sie fünfzig Schritte rechts 'ne alte Windmühle ... die nicht mehr geht.“ ...

„Sehen! ... sehen!“ tobte der Rittmeister ... „im Dunkeln kann Keiner sehen! ... Und dabei vergeht die Zeit ... wir hätten schon lange fort sein müssen ... also wo?“

Der eine Bauer zeigte hierhin, der Andre dorthin ...

„Erst kommen Sie an den alten Birnbaum,“ wiederholte ein Dritter.

„Hol' Euch der Deiwel!“ schimpfte Zrasy ... und dann kommandirte er:

„Escadron! ... Zu Dreien rechts brecht ab ... im Schritt ... marsch!“ ...

Im Anfang ging's wie in 'nem Sack ... dann gewöhnte sich das Auge so weit, wie ein Gewöhnen möglich war.

Der Rittmeister bremmelte in einem Zuge; aber er paßte doch gut auf.

„Wir sind richtig!“ rief der Doctor ... „hier ist der Birnbaum.“

„Glauben Sie vielleicht, daß ich den nicht gesehen habe?“ rief Zrasy unwillig zurück ... „wissen Sie aber, ob es ein Birnbaum ist ...

steigen Sie 'mal ab und sehen Sie, ob 'ne Birne dran ist."

Hilitan ritt heran und stellte eine Untersuchung an.

„'Ne Birne ist nicht d'ran, Herr Rittmeister; aber es ist doch ein Birnbaum!"

„Meinetwegen! Wenn Sie sich geirrt haben, holt Sie der Deiwel! . . . Escadron, tra . . . ab! . . . Wir müssen die verlorene Zeit wieder einholen!"

Es klirrte und klappte . . . das giebt wieder frischen Muth, wenn das Gesäß aus dem Sattel geworfen wird und wieder niederfällt.

Mit einem Male kommandirte Zrasy Schritt.

Da theilte sich der Weg, der eine ging rechts, der andre links.

„Davon hat uns ja der verfluchte Kerl nichts gesagt . . . nun wissen wir wieder nicht, woran wir sind."

„Wir sind richtig, Herr Rittmeister," sagte der Doctor . . . „da rechts steht ja die alte Windmühle, die nicht mehr geht."

Zrasy sah sich das Ding ebenfalls an.

„Das ist nun ganz egal," sagte er . . . „wir mögen nun diesen Weg nehmen oder den andern, rechts steht sie immer . . . aber reiten Sie 'mal

hin und sehen Sie nach, ob's überhaupt 'ne Windmühle ist."

Hilitan backappelte los und sah nach.

„Herr Rittmeister!" schrie er dann schon von weitem.

„Ja doch! ... was giebt's?"

„Es ist keine Windmühle!"

„Na ja! ... Da haben wir den Salat."

„Es ist ein Schuppen!"

„Hol' Sie der Deiwel!"

„Für Vieh!"

„Na, für wen denn sonst?"

„Und gehen thut sie auch nicht!"

„Heiliges Donnerwetter! ... was machen wir nun! ... Wieder zurück, oder vorwärts."

„Könnte ich vielleicht voraus eilen, Herr Rittmeister?" fragte Klötersdorf.

Zrasy dachte eine ganze Weile nach.

„Wenn Sie nun aber nicht wiederkommen," sagte er.

„Aber, Herr Rittmeister, wie werde ich denn nicht."

„Na, ich will's mal' versuchen ... reiten Sie los! ... ich kann aber doch nicht hier so lange halten bleiben, bis Sie wiederkommen." ...

Er wartete auf Antwort, aber er erhielt keine.

„Ich kann doch aber nicht hier so lange halten bleiben, bis Sie wiederkommen,“ wiederholte er bedeutend lauter.

Wieder keine Antwort.

„Klötersdorf!“

Alles still.

„Klötersdorf! ... Herr! können Sie denn nicht hören!“

Die Andern sahen sich nun auch nach dem Vermißten um.

„Klötersdorf ist schon weg, Herr Rittmeister,“ sagte Nasewitz.

Nun fing der sich zu beunruhigen an.

„Na ja! ... das kommt nun von solcher Voreiligkeit ... nun sitze ich erst recht in der Tinte ... wenn der nun nicht wiederkommt! ... Und wir wissen nicht 'mal, ob er rechts oder links geritten ist ... wenn wir 'nen falschen Weg nehmen, findet er uns gar nicht, und wir kommen an die Nordsee anstatt nach Satrup.“ ...

„Da kommt ein Bauer an,“ rief der kleine Doctor Hilitan.

„Herr, sein Sie ruhig!“ fuhr der Rittmeister hn an ... „Sie machen lauter Confusion ... erst sehen Sie 'nen Birnbaum für 'ne Windmühle an, und dann ... und dann ...“

Da ihm der andere Fall fehlte, wurde er noch wüthender.

„Sein Sie ruhig," ... schrie er auf den kleinen Doctor los ... „halten Sie den Mund! Thun Sie, was Ihres Amtes ist; aber reden Sie nicht d'rein, wo es sich um militärische Dinge handelt."...

Der Doctor ließ sich aber dadurch nicht im Geringsten stören.

„Es ist doch ein Bauer," sagte er....

Als das Wesen aber näher herankam, war's 'ne Frau.

Da tobte Zrasty von neuem los.

„Und Sie wollen ein Doctor sein? ... können nicht 'mal 'nen Mann von 'ner Frau unterscheiden." ...

„Aber in der Dunkelheit, Herr Rittmeister." ...

„Ganz egal! ... am hellen Tage kann's jeder Mensch ... da braucht man keinen Arzt dazu ... aber jedesmal, wenn Sie verlangt werden, können Sie nichts." ...

„'Ne Frau kann man doch aber auch fragen, Herr Rittmeister ... das kommt doch nicht auf's genus an." ...

„Das weiß ich alleine ... „ich werde sie aber fragen ... nicht Sie ... weil Sie lauter Confusion

machen . . . still! . . . seien Sie ruhig . . . keinen Ton!“

Dann winkte er das Individuum zu sich heran.

„He, Alte!“ sagte er . . . „wo geht's nach Satrup?“

Die Frau kippte sich das rechte Ohr um.

„Wissen Sie, wo's nach Satrup geht?“ wiederholte der Chef.

„Ja, ja!“ nickte die Alte, indem sie ein freundliches Gesicht machte.

„Rechts oder links?“

„Ja, ja!“

„Also rechts?“

„Ja, ja!“

„Erst kommt man nach Kliplev . . . nicht wahr?“

„Ja, ja!“

„Ist Ihnen vielleicht ein Reiter begegnet . . . auf 'nem Pferd?“

„Ja, ja!“

„Hier auf dem rechten Weg natürlich?“

„Ja, ja!“

„Na, schönen Dank auch . . . Gott lohn's Ihnen!“

Die Alte nickte und wackelte wieder ab.

„Nun wissen wir's ja!“ sagte der Rittmeister

zu seinen Officieren ... „man muß nur praktisch sein.“ ...

Dann kommandirte er „Marsch!“ und ritt schmunzelnd weiter.

Der Doctor schmunzelte aber auch.

Als endlich der trübe Morgen hereinbrach, schmunzelte er immer noch.

„Herr! worüber freuen Sie sich?“ fuhr ihn der Rittmeister an ... „daß wir auf dem richtigen Wege sind?“

„Wer kann denn das wissen?“ sagte Halitan.

„Wer das wissen kann? ... na! ... ich!“

„Von wem wissen Sie's denn?“

„Von der Frau weiß ich's!

„Die Frau war ja taub ... die sagte zu allen Fragen ja! ... Ein Arzt sieht das!“

„Und das sagen Sie jetzt erst?“

„Vorhin haben Sie mir ja den Mund verboten.“

Nun fing Zrasy furchtbar zu toben an, bis der Doctor bemerkte, daß es ja ganz gleich sei ... sie könnten ebenso gut richtig sein, wie falsch.

Und Klötersdorf kam nicht zurück ... Wenn dem nun auch noch ein Unglück zugestoßen war.

Begegnen thaten sie keinem Menschen mehr, den man fragen konnte ... wer sollte auch in dieser

Einöde wohnen, wo nicht 'mal ein Schaf die kümmerliche Nahrung fand.

So ritten sie, bald rechts, bald links, fast ohne Nahrung, ohne einen belebenden Trunk, bis es wieder dunkel war.

Da kam ein Officier wie ein Rasender auf die Schwadron losgestürzt.

Als er näher kam, erkannte Zrasy den rotheu Spritz.

„Na, der hat mir blos noch gefehlt!“ zabberte der Chef . . . doch da wurde er aus der Entfernung schon angeblasen.

„Wo bleiben Sie denn, Herr Rittmeister? — Der Herr Oberst sind sehr ungehalten! . . . Haben Sie denn wieder nicht erfahren können, wo Kliplev liegt?“

Da kam noch ein anderer Officier angepreſcht, der an den Helm faßte und eine Meldung machen wollte. Doch Zrasy kam ihm zuvor.

„Natürlich weiß ich, wo Kliplev liegt!“ gab er dem Adjutanten zurück . . . „wenn ich's nicht wüßte, dann hätte ich doch keinen Officier vorausschicken können, um Quartier zu machen.“ . . .

„Wir beziehen ja gar kein Quartier!“ preschte der rothe Spritz ihn an . . . „es ist ja 'ne ganze

Armee hier, die würde ja keinen Platz finden ... wissen Sie das wieder nicht, Rittmeister von Zrasy?" ...

Der wurde jetzt aber auch eklig.

„Wenn Sie Herrn von Klötersdorf hätten reden lassen," zabberte er, „dann würde ich das alles gewußt haben ... ebenso gut, wie Sie ... dem's auch Einer gesagt hat."

„Ich verbitte mir alle Bemerkungen, die nicht hierher gehören, Rittmeister von Zrasy ... verstehen Sie mich?"

„Und ich verbitte mir alle ungerechten Vorwürfe!" pustete dieser ihn wieder an ... „verstehen Sie mich?"

„Ich werde Sie dem Herrn Oberst melden ... Rittmeister von Zrasy ... verstehen Sie mich?"

„Und ich werde Ihnen nicht mehr die Gesundheit wünschen, wenn Sie niesen ... verstehen Sie mich?"

Die Officiere lachten, und der Adjutant jagte in knisternder Wuth wieder davon.

Da brachte Klötersdorf erst seine Meldung an.

„Der Herr Rittmeister sind ganz richtig geritten ... dort liegt Kliplev."

Der Chef warf dem Doctor einen vernichtenden Blick zu.

„Na ja! . . . wußt' ich doch! . . . Mit solchem Doctor muß man sich nun in der Welt 'rumschleppen."

Achtzehntes Kapitel.

Heldentod.

> Die Pferde schnauben und setzen an,
> Liege wer will mitten in der Bahn,
> Sei's mein Bruder, mein leiblicher Sohn,
> Zerriß mir die Seele sein Jammerton,
> Ueber seinen Leib muß ich jagen,
> Kann ihn nicht sachte bei Seite tragen!
>
> Schiller.

Den übrigen Truppen war ihr Biwacsraum angewiesen, und die detaschirt gewesene Escadron rückte ohne Schwierigkeit an ihr Regiment.

Das war wieder einmal solche nutzlose Uebereilung gewesen ... eine ganze Nacht und einen ganzen Tag ohne den geringsten Zweck ... nun hier noch Zeit zum Biwaciren war, hatte es überhaupt keine Noth gehabt ...

Eine zweite Nacht um die Ohren geschlagen, und die Armee wäre kampfunfähig gewesen ... ein gewißes Maaß von Kraft und Ausdauer ist dem Menschen und dem Thier nur zur Verfügung

gestellt; wenn das überschritten ist, hat's ein Ende, wie alles in der Welt.

Da lag die kleine Armee, die zur großen marschiren sollte ... die Ermüdung war so groß, daß nicht einmal Wachtfeuer angezündet wurden, oder Hütten gebaut ... wer noch ein Stück Brod hatte, kaute es schweigend hinunter, ließ sich dann hintenüberfallen und schlief sofort ein.

Nasewitz hatte es ebenso gemacht ... den Kopf auf einem Sattel sah er zum gestirnten Himmel empor, der in voller Pracht über ihm hing.

Neben ihm lag der alte Schmurgel und ließ sich den Mond in den offenen Mund scheinen ... alles Ruhe und Friede ringsum ... sogar die Pferde hatten sich gelegt, nachdem sie etwas an ihrem Heu geschnuppert ... sie streckten sich und stöhnten so behaglich ...

Da fielen auch Nasewitz die Augen zu, die Gedanken wanderten ein wenig, dann schlief er ein.

Da schmetterte ein Signal über das stille Feld ... von einer einzigen Trompete aus; aber es ward von jedem Menschen, jedem Thier gehört.

Wer nur kurze Zeit Soldat gewesen, wird

diese ängstlich beunruhigenden Töne nie vergessen.

Und wenn er schon lange verabschiedet und als alter Mann im Bett liegt neben seiner alten Frau, dann fährt er jählings empor, setzt sich gerade auf und ruft: Allarm!

Und wenn der alte Kavallerist im stillen Sarge modert, und wenn er auch nicht mehr die Kraft gewinnen kann, um aufzustehen, zusammenzucken wird er doch bei dem Signal, und wer ein recht couragirter Rittmeister gewesen, der fährt vielleicht mit dem harten Schädel gegen den Sargdeckel, daß es einen kläglich dumpfen Ton giebt.

Wer das Allarmsignal verschlafen kann, ist kein Soldat und nicht Soldat gewesen, sondern hat nur die bunten Kleider angehabt.

Er hat seinen Beruf verfehlt und hätte lieber sollen Ackerbürger werden oder Apotheker.

Es war bis jetzt nur eine einzige Trompete, deren scharfe Blechtöne aus ziemlicher Entfernung über das weite Haideland zitterten; aber sie rüttelten an jedem Mann, an jedem Gaul.

Die Pferde hoben den Kopf und ließen ihn wieder sinken ... die Müdigkeit war eben noch zu groß ... Hier stöhnte eines ängstlich auf, dort

streckte es sich und ächzte, als wenn es einen bangen Traum gehabt ... die Soldaten wälzten sich auf die and're Seite rum ... Trompeter und Hornisten rissen mit einem Ruck das Instrument an ihre Lippen ... Mancher pustete auch hinein, ohne daß es einen Ton gab ... Die Officiere und Unterofficiere, welche das meiste Dienstgefühl haben, zucken zusammen; es zerrt ihnen an den Lippen, an den Augen, aber sie öffnen sie noch nicht ... Der Rittmeister von Zrasty sieht aus, als wenn er bremmeln wollte, aber es ist immer noch ein Bremmeln ohne Wort; der alte Graf spitzt die dünnen Lippen, um das schreckliche Signal nachzupfeifen, und der lange Nasewitz stößt mit dem langen Fuß, als wenn er plötzlich Wadenkrampf bekommen.

Es war, als ob über die ganze Armee ein elektrisch Zucken liefe, aber noch zu schwach, dieselbe aus dem Schlaf zu wecken.

Da setzten andere Trompeten ein, Jeder, der das Singnal hört, muß es weiter geben; dann kommen noch die Signalhörner der Infanterie hinzu, und nach wenigen Minuten schon zieht ein seltsam Singen und Klingen über das Land hinweg, eine Musik ohne Ordnung und ohne Takt, und doch Musik; Jeder bläst, wie er will und

wann er will, aber es ist immer richtig, es klingt immer schön und übt stets dieselbe machtvolle Wirkung.

Wie der Mond das Wasser aus dem großen Becken zu sich emporzieht, so hebt diese große Dissonanz die tausende von schlafenden Geschöpfen von der Erde, und Allen haucht sie als ersten munteren Gedanken ein:

„Es ist Allarm! .... es ist Allarm! .... Allarm!"

Ob es noch Nacht, ob es Morgen ist, das denkt noch Niemand; halb schlafend und halb wachend, halb sehend und halb blind, thut Jeder, was er soll, und nach unbegreiflich kurzer Zeit steht die Armee dem Höchstkommandirenden zur Verfügung.

Erst nachdem das Ganze in Marsch gesetzt, wird nach der Uhr gesehen. Nur eine halbe Stunde Ruhe hat man gehabt, ein Tropfen Stärkung in einem Meer von Müdigkeit.

Da geht es wieder schweigend durch die Nacht; die Infanterie voran, die Reiter hinten, das blaue Licht des Monds spielt auf den Bajonneten und den Kürassen ... kein Menschentritt, kein Pferdetritt ertönt, nur leises Schnaufen, leises Klirren und Bewegen.

Artillerie war nicht dabei; sonst wär's erst der rechte Jacob gewesen. — Die wühlt den Staub auf, und wenn es acht Tage geregnet hat.

Ein Vergnügen war's aber auch schon außerdem.

Im Anfang wurde noch ein bischen geraucht, dann ging aber das Ding alle Augenblicke aus, oder man steckte es verkehrt in den Mund, was auch keine angenehme Empfindung ist.

Zuletzt wird man ungehalten und wirft es weg.

Da man jetzt gar keine Beschäftigung hat, nickt man ein.

Gott, wie müd'! ... Die Glieder gehorchen kaum noch dem Willen ... Der Kopf sinkt vornüber, die Zügelhand ruht auf dem Widerrist, die Beine stehen kraftlos im Bügel! ...

Nein, über diese Infant'rie!

Zehn Schritt marschiert sie, und dann bleibt sie wieder stehen ... die Pferde, die ebenfalls geschlafen haben, stoßen sich die Nase an der hintersten Sektion, und die Reiter, die im tiefsten Traum gewesen, fallen dem Gaul zwischen die Ohren uud fahren wild empor, um gleich wieder einzuschlummern.

So geht es fort wie in 'nem großen Schau-

telstuhl ... vorn stockt's, dann geht das Stocken durch den ganzen Marsch, bis es endlich wieder glattgezogen hat und weitergeht.

Sprechen that man nicht miteinander ... Was konnte man sich auch zu erzählen haben? ... Alles gleichgiltig! ... nur schlafen, schlafen, schlafen! .... Die Existenz für eine Stunde Schlaf!

Vielleicht der Einzige, der nicht schlief, war Herr von Padderow.

Seine poetische Seele liebte diese Romantik der Natur.

Dieses Fähnlein gewaffneter Knechte, wie es durch die stille Nacht schlich, um einen kühnen Streich auszuführen.

Die Pferde wagen es nicht mehr zu schnaufen, die Bäume stehen still und rühren kein Blatt, die wack're Reiterschaar nicht zu verrathen; selbst die Natur hält den Athem an vor Aufregung, was die nächste Minute bringen wird.

Nur der Mond weiß Bescheid und lächelt über die Kurzsichtigkeit des Menschengeschlechts. Der steht so hoch, daß er nach beiden Seiten hin sieht, und er lächelt, aber über wen lächelt er? ...

Sind dies die Thoren oder sind es Jene drüben?

Zuletzt erfahren wir's ja auch ... aber oft, wenn es schon zu spät ist und, wenn es uns nicht mehr nutzt ... oder Jenen. —

Qui vivra, verra. —

Sehen that Padderow auch nicht mehr als die Anderen, die gar nicht sahen; aber er hörte ... und deshalb horchte er auch.

Es ging ein Knacken durch den Wald, der hinter Kiplev liegt, ein Knistern und Knicken, als wenn Pferdehufe auf abgefallenes Reisig treten ... da wachen die eigenen Pferde auf, sie heben die Köpfe und klirren mit der Kinnkette, um den noch schlafenden Reiter aufmerksam zu machen.

Nun hört der's auch ... Einer stößt den Andern an ... man nickt sich zu ... der linke Sporn schiebt sich den Pallasch griffgerecht.

Padderow stieß seinen Freund Nasewitz an und reichte ihm die Hand.

„Es giebt etwas," flüsterte er ihm zu ... „ich werde eine große That verüben ... wenn mir 'was Menschliches passieren sollte ... Du weißt Bescheid!"

„Sei unbesorgt," raunte der dürre Freund

zurück ... „ich werde für Deine Kinder Sorge tragen!"

Padderow macht ein düsteres Gesicht, aber er sagt nichts drauf.

Die ganze Armee ist jetzt Aufmerksamkeit, wie ein einziges großes Ohr, das sich dem Feinde zuwendet. ...

Man sieht noch immer nichts, deshalb hört man um so schärfer. ...

Sie müßten doch eigentlich schon aneinander sein; aber das Knicken und Knacken zeigt immer dieselbe Entfernung an ... hier in diesem dichten Wald wäre ja auch an ein Aufmarschieren gar nicht zu denken ... der Feind würde sich des ganzen Vortheils seiner Artillerie begeben; die Kavallerie könnte weder hüben noch drüben zur Entwicklung kommen, und nur das Fußvolk wäre auf einen verheerenden Einzelkampf angewiesen.

Das fühlten die Dänen wohl eben so gut, wie die Deutschen; deshalb hatten sie Kehrt gemacht und zogen, den Feind hinter sich her, auf die freie Ebene hinaus.

Dort aber gewannen sie hinlängliche Zeit, sich aufzustellen, ehe die Deutschen aus dem Walde waren, und schlugen sie todt, sowie Einer den Kopf aus der Lisiere steckte.

Der Mond machte ein höhnisches Gesicht dazu ... verschmitzt höhnisch, hätte man wohl sagen können; denn so niederträchtig kann das blanke dicke Gesicht gar nicht aussehen.

Da kam der alte Oberst die lange Marschlinie heruntergeritten, der Adjutant eine halbe Pferdelänge hinter ihm; auf der anderen Seite der Schwadronschef von Zrasty.

Der Kommandeur hatte etwas Feierliches, wie er immer aussah, wenn er mit seinen Kürassieren in Berührung kam.

Er sprach kein Wort, wenigstens nicht mit der Lippe ... als wenn er fürchtete, daß ein Lauscherohr in der Nähe sein könnte, von dem es hinüber getragen würde zum feindlichen General.

Aber mit den Augen sprach er desto mehr und so deutlich, daß es Jedermann verstand ... nicht mit dem Ohr, sondern mit dem Herzen ... mit der Soldatenehre.

Die Reiter sahen ihn ebenfalls an, und als der Alte dann wieder umwandte und an die Tete zurückritt, da wußten beide Theile, daß sie einander verstanden hatten.

Der alte Ruhm! ... die alte Heldenthat! ...

Der rothe Spritz sah aus, als wenn er ge-

heizt wäre und lauter kleine Funken ausknisterte, und der Rittmeister von Grasy glich einem Hühnerhund, der auf der Lauer steht.

Aber es ward kein Scherz gemacht; hier paßte die Neckerei nicht her; sie würde sich ausgenommen haben wie ein Fleck auf der großen, blinkenden Situation, die hier eingenommen ward.

„Hast Du bemerkt, wie mich der Alte ansah?“ fragte Padderow seinen dicken Freund.

Der nickte blos; aber dieses Nicken hatte etwas Heiliges ... der lange Mensch sah aus, als wenn er dabei betete.

Das gefiel dem korpulenten Helden.

„Er soll sich nicht in mir geirrt haben,“ flüsterte er kaum hörbar. ...

Und Nasewitz nickte abermals.

Noch zehn Minuten ging es leise weiter ... da kam der Adjutant von Spritz die lange Marschlinie herunter gejagt und brachte dem Rittmeister von Grasy einen Befehl.

Der faßte sehr ernst und bedeutungsvoll an den Helm und jagte dann sofort zu Padderow, der ihn erwartet zu haben schien, und der bereits im voraus wußte, was er wollte.

„Zu Befehl, Herr Rittmeister!“ sagte er, ehe Jener noch ein Wort über die Lippen gebracht;

dann nahm er den Degen auf, was sein Zug ebenfalls that, setzte sich in Galopp und sprengte an der Marschlinie vorbei zur Tete, wo der Oberst hielt.

„Welch' erhabendes Gefühl für den jungen Officier! Den letzten Zug kommandirte er im ganzen Regiment, und doch ward er hervorgeholt, weil der Alte ihn für den Tapfersten hielt.

Ueberall, wo er vorbeikam, grüßten ihn die Zugführer und winkten ihm gutes Gelingen zu.

Als der Höchstkommandirende ihn sah, ließ er die ganze Marschlinie halten und zog erst ein Regiment Infanterie am Saum des Waldes entlang, dann bildete er aus einem andern eine starke Angriffs-Kolonne in Kompagniefront.

Als das mit fast geisterhafter Geräuschlosigkeit gemacht war, winkte der Oberst den Herrn von Padderow an seine Linke und ließ ihn einen Blick ins Vorterrain thun.

Da stand sie endlich die rothe, dänische Armee, im Centrum eine gewaltige Batterie, dann schwere Infanteriemassen und auf beiden Flügeln, etwas zurückgezogen, eine achtunggebietende Reiterei.

Der Oberst sprach kein Wort, denn die Sache war auch ohne Worte verständlich.

Wenn die Deutschen ebenfalls Artillerie bei

sich gehabt hätten, würde es versucht worden sein, durch einleitendes Geschützfeuer die feindliche Batterie zum Schweigen zu bringen und dann erst die anderen Massen ins Gefecht zu führen.

So aber mußte eine Heldenthat verübt werden, eine Schwadron schwerer Kavallerie mußte durch einen unerwarteten, gewaltigen Anprall die Batterie nehmen, ehe sie noch den ersten Schuß gethan.

Freilich, kam sie zum Feuern, bevor die Eisenreiter die Kanonen erreicht, dann war es um die Hälfte der braven Menschen gethan; die andere Hälfte kam aber hinein, und die Batterie war zum Schweigen gebracht.

Der Alte sah seinen Officier an, ob er's verstanden.

Der nickte und faßte dienstlich an den Helm.

Dann wandte er sich an seinen Zug und ließ ganz leise im Schritt aufmarschieren, damit die Bewegung nicht verrathen würde.

Drüben war's ganz ruhig; aber eben weil es so ruhig war, konnte angenommen werden, daß man aufpaßte.

Herauskommen mußte doch etwas aus dem Walde... dafür waren doch die Preußen bekannt, daß sie nicht lange im Versteck blieben.

Die Augen der Feinde waren mit schärfster Aufmerksamkeit dem Walde zugewandt.

Padderow sah den Obersten an, und der Oberst neigte bejahend den Kopf.

Da brüllte der dicke Officier los.

„Der vierte Zug fall' aus! . . . Marsch, marsch!"

Padderow voran, die Kürassiere mit ausgelegten Pallaschen hinter ihm, wie eine Windsbraut.

„Hurrah!"

Doch die dänischen Artilleristen hatten die Lunten über den Zündlöchern gehabt, einen Augenblick hatte das wilde, unartikulirte Kommandowort des kühnen Reiterführers sie wohl mit Grausen erfüllt; dann senkten sich aber die brennenden Lunten hinab, eine feine Rauchsäule stieg aus dem Zündloch auf, dann ein Blitz, ein Knall, als wenn die Erde auseinander gerissen würde, ein knatterndes Echo in den Dämmen, und der den dunklen Mündungen entquollene Rauch wälzte sich langsam über eine Jammerscene, als wenn er sie bedecken wollte mit stillem Mitleid.

Das war das Letzte, dessen Padderow sich entsinnen konnte, vor seinem erstarrenden Blick tanzten noch sich überschlagende Pferde; in sein

Ohr drangen die Schmerzensrufe der Verwundeten... dann fiel auch er... ein heftiger Aufschlag, und die Sinne vergingen ihm.

Was aus seinen Leuten geworden, wußte er nicht... es war ihm wohl, als wenn Trompeten bliesen und, als wenn ein Brausen über ihn hinwegging, das dann ferner und ferner klang... das war aber alles... sein ganzes Sein versenkte sich in Finsterniß und Vergessen... er war todt.

Nach einer ganzen, langen Weile kehrte ihm aber ein unklares Bewußtsein zurück.

Es war ihm nämlich, als wenn Nasewitz und der kleine Doctor Hilitan zu seinen Füßen säßen und mit einander redeten.

Die Worte hörte er aber nicht; er sah nur ihre Lippen sich bewegen und, wie sie an ihm herum handthierten.

Endlich hörte er auch schattenhafte Worte... die keinen rechten Klang hatten, als wenn sie von körperlosen Wesen gesprochen würden.

Das hat etwas unheimliches.

Er fühlte nicht, wie sie ihn berührten, sie redeten auch ganz anders, als sonst; überhaupt schienen sie andere Menschen zu sein... sie waren es und waren es auch nicht... ihre Bewegungen hatten eine große Weiche angenommen... er sah

ihre Gestalten; aber sie schienen körperlos, als wenn sie nur ein Luftbild von sich zurückgelassen ...

Da kam dem todten Helden ein Gedanke: sollte er bereits im Himmel sein? ... das wäre ja schnell gegangen ... mit gänzlicher Uebergehung des Fegefeuers ... sein wüstes Leben hatte also Vergebung gefunden ... Und Nasewitz war auch gefallen in dem heißen Kampf, und der kleine Doctor Hilitan ... das machte ihm Freude ... da hatte er doch Gesellschaft; denn für Unterhaltung schien nicht recht gesorgt zu sein ... er hatte es sich im Himmel anders vorgestellt ... einen unendlichen Raum, von Sphärenmusik durchtönt ... und wo waren denn die Engel und die himmlischen Heerschaaren? ...

Vielleicht waren sie jetzt erst in 'ner Vorhalle ... um nicht gleich von dem vollen Glanz geblendet zu werden.

Da sah er wieder Nasewitz und den kleinen Doctor an.

„Siehst Du wohl, daß meine Ahnung mich nicht betrogen," sagte er zu dem Ersteren ... „das Gespenst auf dem Kirchhof hatte ganz richtig prophezeit ... ich bin den Heldentod gestorben ...

weißt Du vielleicht, wie die Schlacht ausgegangen ist?"

Seine eigene Sprache kam ihm aber auch so merkwürdig vor... als wenn sie gar keinen Klang hätte... und die Anderen schienen ihn auch nicht verstanden zu haben; denn sie achteten gar nicht auf sein Gerede, sondern sprachen miteinander; Nasewitz machte ein ernstes Gesicht dabei; aber der Doctor lachte und war lustig, wie man es schon auf Erden an ihm gewöhnt war.

Er mußte eben etwas sehr spaßhaftes gesagt haben; denn der lange Officier lachte darüber und machte eine Entgegnung.

Padderow hätte für sein Leben gern gewußt, was er gesagt; aber er hatte die Worte nicht verstanden... sie mußten hier im Himmel wohl eine andere Sprache haben... aber weshalb verstanden sie denn die Anderen, und er nicht?

Da holte der Doctor seine große Ledertasche hervor und nahm die bekannte Säge heraus.

„Nanu!" dachte der dicke Lieutenant... „was will er denn damit."...

Aber er brauchte nicht lange in Ungewißheit zu bleiben; denn der kleine Doctor prüfte erst die Schärfe des Instruments am Nagel, und dann setzte er es Padderow unterhalb des Knies an.

Der dicke Held war so erstaunt, daß er ganz stille hielt... aber seine Reflexionen machte er doch.

„Ich bin also auch verwundet worden,“ dachte er... „aber nach dem Tode läßt sich doch kein Mensch mehr amputiren... und namentlich nicht, wenn er schon im Himmel ist... der Hilitan hat eine wahre Wuth auf's Knochensägen... er macht, hol' mich der Deiwel, Ernst... Will Er wohl!“

Und damit zog er das betreffende Bein an sich und streckte es dann mit voller Gewalt wieder aus.

Diesmal fühlte er aber, daß er gegen etwas festes gestoßen; denn sein eigener Fuß that ihm weh, und den Anderen hörte er auch einen heftigen Schrei ausstoßen.

Da wurde plötzlich sein Empfinden ein ganz anderes.

Er sah Mondlicht durch die dichten Blätter zittern; hart an seiner Seite stand sein Schlachtenroß, Bucephalus, und beschnupperte ihn, und zu seinen Füßen hatte sich Nasewitz gestreckt, während der kleine Doctor auf dem Rücken lag und die Beine hoch in die Luft streckte.

„Na; nun ist er ja mit einem Mal aufge=

wacht," sagte Nasewitz... „Mühe genug haben wir uns mit ihm gegeben... Sie hatten Recht, Hilitan, nun hat's doch Ihre Säge gethan."

„Ich glaube aber, mich hat es eine Rippe gekostet," war die Antwort; dann lachte er aber wieder und richtete sich auf.

„Das nenn' ich aber einen Schlaf," setzte er, zu Padderow gewandt, hinzu, „ich dachte, wir würden Sie gar nicht wieder wach bekommen."

Der Dicke sah immer von Einem auf den Andern.

„Sind wir denn nicht todt?" fragte er endlich.

„I, Gott bewahre!... ganz wohl und guter Dinge!"

„Und nicht im Himmel?"

Die Andern lachten.

„Sowie er die Augen aufthut, macht er Witze!" rief der lange Lieutenant; „oder sollte er noch nicht völlig aufgewacht sein?"

Der Padderow sah sich um.

„Wo ist denn die Armee?" fragte er.

„Auf dem Marsch nach Satrup... in einer halben Stunde holen wir unser Regiment ein."

Der Dicke wollte noch immer seinen Augen nicht trauen.

„Ist denn hier keine Schlacht gewesen ... habe ich nicht eine Heldenthat vollbracht?“

„Nein! ... außer daß Du vor Müdigkeit vom Pferde gefallen und nicht wieder aufgewacht bist, obgleich das ganze Regiment abzog. — Das macht doch Lärm. — Wir hatten hier eine kurze Rast gemacht, und Du warst liegen geblieben. — Als wir schon ein ganzes Stück fort waren, wurde Deine Abwesenheit bemerkt und wir Beide zurückgeschickt, Dich aufzusuchen.“

Padderow rieb sich die verschlafenen Augen.

„Ich habe also die ganze Geschichte nur geträumt?“ fragte er.

Die beiden Andern wurden neugierig.

„Welche Geschichte?“ fragte Nasewitz.

Doch der Dicke winkte mit der Hand, daß er nicht mehr drüber reden wollte.

„Na; Du kannst es uns ja ein anderes Mal erzählen. ... jetzt setz' Dich nur wieder auf; bei Satrup wird heute eine große Schlacht geschlagen, dabei dürfen wir doch nicht fehlen!“

Das brachte Padderow schnell in den Sattel, und eine Minute später ritten die Drei im scharfen Trab durch den schweigenden Wald, bis sie das Regiment eingeholt hatten.

Gesprochen wurde unterwegs nicht ... und der dicke Herr seufzte von Zeit zu Zeit.

„Ein Traum! ... ein Traum! ... Nichts als Enttäuschung und Traum! ... Vielleicht war's aber nur ein Vorspiel ... die Phantasie hatte vorausgegriffen ... heut' sollte die Wirklichkeit kommen.

Als der Tag dämmerte, stieß man auf ein großes Bivouac.

Es war preußische Infanterie, die es sich da bequem gemacht hatte.

Sie lagen da, als wenn sie todtgeschlagen wären ... als aber die Küraßiere angeklappt kamen, hob hin und wieder Einer den Kopf und sah sie an.

„Na! endlich da! ... schon so früh und doch zu spät!"

„Wieso, zu spät?"

„Na! gestern ist's hier lustig hergegangen ... Das war besser, als an der Schley ... hat uns manchen braven Mann gekostet und manchen Officier." ...

Das wirkte hart auf den thatendurstigen Officier.

„Gestern! ... wo sie den ganzen Tag nutzlos umhergeritten ...

Dann trat aber die Hauptfrage hervor:

„Und der Erfolg?"

„Natürlich Sieg! ... Der Feind ist in die Schanzen zurückgetrieben und muckst nicht mehr. Na Gute Nacht ... ich bin noch müde!" .

„Angenehme Ruhe!"

„Das war, was man sagt, wieder nichts!" meinte Ränkefort ... „wozu der Mensch einmal nicht bestimmt ist, dafür kann er nicht zur Verantwortung gezogen werden."

Was war zu machen? ... Man lagerte sich auch und schlief bis zum hellen Mittag. Als man endlich aufwachte, bekam man nichts zu essen. Das war eine lustige Zeit." —

Neunzehntes Kapitel.

Das Ende vom Liede.

An Hilfe nicht zu denken war,
Das war ein böses Stück!
Wir kehrten traurig und betrübt
In unser Dorf zurück.
A. v. W.

Am andern Morgen ging's wieder fort ... immer unruhig hin und her. Nun hieß es wieder, die Dänen wollten ins nördliche Schleswig einfallen, weil sie die Schanzen bei Satrup nicht halten gekonnt.

Um dies zu verhindern, sollte die deutsche Armee eine Kette ziehen über's ganze Land hinweg, vom kleinen Belt bis an die Nordsee hin.

Das war eine traurige Beschäftigung, eine Grenze zu vertheidigen, die nicht überschritten werden durfte.

Die Dänen lagen drüben in aller Ruhe und Behaglichkeit; die Deutschen wurden alle Augenblick geneckt und beunruhigt.

Wenn ein Däne über die Grenze hinweg niepte, wurde die ganze diesseitige Armee alarmirt.

Das hatten die Diplomaten gemacht, und sie sollten bald noch Schlimmeres verüben.

Diese unsichtbaren Linien sind am leichtesten zu vertheidigen und unmöglich zu nehmen.

Die Diplomaten schlagen an: „Gesperrt" oder „Verbotener Weg", das genügt vollständig — es braucht gar nicht einmal eine Schildwache daneben gestellt zu werden.

Wenn aber ein einzelner dänischer Dragoner herübergaloppirt kommt und den Deutschen die Zunge 'raussteckt, dann muß die ganze deutsche Armee umkehren, wenn sie gegen ihn anrückt und an die Grenze kommt.

Es ist, als wenn sie gegen eine Mauer rennt, blos daß es nicht weh thut. Freilich der Körper fühlt es nicht; aber die Seele schmerzt's . . . Da sind ja militärische Erfolge gar nicht möglich.

Das Gros der Armee blieb noch zurück, bis das Vorterrain durch die leichten Truppen abgesucht war.

Als dann die Meldung zurückkam, daß keine Dänen zu finden gewesen, ward die Kette in möglichster Geschwindigkeit hergestellt.

Die vierte Schwadron des Kürassier-Regiments wurde in mehrere Dörfer vertheilt; der dritte und vierte Zug, die Lieutenants von Nasewitz und von Padderow, bezogen einen großen Hof im Dorf Steppinge, wo sie es auch, den Umständen nach, ganz gut hatten.

So ein großer, schleswigscher Bauerhof ist mit ähnlichen Besitzungen bei uns gar nicht zu vergleichen, sondern eher mit einem Rittergut. So ein wohlhabender Bauer hat hundert Kühe, hundert Ochsen, fünfzig Pferde ꝛc. ꝛc.; und das Alles auf einen großen, viereckigen Hof vereinigt, auf dessen einer Seite das Wohnhaus steht. Hinter dem Wohnhause, das geräumig ist, ohne die Eleganz unserer Schlösser, kaum die Ausstattung der besseren Pächterwohnungen zu erreichen, liegt ein großer Garten, der aber nur für den praktischen Bedarf eingerichtet ist. Obst und Küchengewächse nehmen beinahe den ganzen Raum in Anspruch; einfache Blumen findet man nur am Hauptsteige. Eine große Laube, mit wildem Wein oder Pfeifenkopf bezogen, dient der Familie zum schattigen Aufenthalt im Freien.

Ein Zaun oder gar eine Steinmauer gehören zu den äußersten Seltenheiten; die allgemein übliche Umfassung besteht in einem Erdwall, der, mit Ginster und ähnlichem Dorngebüsch besetzt, den unbefugten Eintritt zur Unmöglichkeit macht.

Dem Hause gegenüber ist der überdachte Eingang, nicht höher, als er für den Durchgang eines hochbeladenen Erntewagens nöthig ist.

So sehen die schleswigschen Bauerhöfe alle aus; einer größer, der andere kleiner, einer sauber, der andere schmutzig, einer gastlich, der andere grob.

Dies war ein freundlicher Mann, gut dänisch gesinnt, aber deshalb doch sehr freundlich gegen seine Einquartierung.

Die Frau war jung und hübsch und auch sehr freundlich ... wenn sie Deutsch verstanden, würde sie vielleicht noch freundlicher gewesen sein.

Wenn sie etwas gab, lächelte sie, und wenn man etwas nahm, lächelte sie auch; aber es ward nicht viel genommen ... höchstens so viel, wie der Mann sehen konnte ... und Padderow that es überhaupt nicht.

Es ist auch nicht ehrenhaft, die Frau seines Wirths von ihren Pflichten abzubringen, des Mannes, der uns vertrauensvoll in sein Haus

genommen, und unter dessen Tisch man seine Beine gestreckt.

Soll der Wirth Achtung vor dem Gast haben, muß der Gast ihn ebenfalls in Ehren halten.

Leider wird oft dagegen gehandelt ... c'est la guere! sagte Napoleon; aber der führte in dieser Beziehung auch einen höchst jammervollen Krieg.

Die Räuberei entwürdigt den Soldaten!

Da lobe ich mir Friedrich den Großen! Dessen Helden haben gegen alle Völker Europas Krieg geführt ... und was für 'nen Krieg! ... bei Kommißbrod ... und 'was für Kommißbrod!" ...

Hier begann wieder das stille jütische Familienleben.

Damit die Leute nicht ganz aus der Uebung kämen, wurde in den kühlen Morgenstunden ein bischen exercirt, und als das Getreide reif zur Ernte ward, halfen die Kürassiere dem Bauer einheimsen.

Die Pferde waren sämmtlich von den Dänen mitgenommen worden, unter dem Versprechen, sie wieder abzuliefern ... die Ochsen ebenfalls ... das hatten die Freunde gegen den Freund gethan ... jetzt brachten die Deutschen dem Bauer sein Ge-

treide ein ... und spannten ihre eigenen Pferde vor den Wagen ... das thaten die Feinde gegen den Feind.

Es war beinahe so, wie daheim in der kleinen Garnison, wo jeder Hausbesitzer seinen Kürassier und dessen Reitpferd hat ... manchmal sogar zwei und drei.

Die Leute gehören zur Familie; sie helfen in der Wirthschaft, sie melken die Kuh, sie füttern das Schwein, buddeln Kartoffeln; dafür setzt sich der Mann aber auch an den Tisch und steckt seinen Löffel nicht gerade niedrig in die Schüssel.

Und das Pferd giebt auch seinen Senf dazu ... wenn man es so nennen will ... das düngt die Kabel und macht die Kartoffeln größer und die Rüben dicker.

Deshalb ist den kleinen Städten die Kaserne ein Gräul ... und den Soldaten ebenso.

Alles geht da nach der Trommel oder Trompete ... alles wird nach Kommando gemacht, im Takt und Gleichschritt ... jede Bewegung ist beobachtet, alles steif, keine Freiheit, keine Natur; man kommt vom Exercierplatz nicht herunter, man raucht und schnarcht sogar nach dem Takt des langsamen oder des geschwinden Schritts. — — —

Die Kost war gut bei dem schleswigschen Bauer;

täglich mehrere Gänge auf der Mittagstafel und vor Jedem eine Flasche Wein ... damit konnte man's schon aushalten, wenn das nur nicht ein Krieg gewesen wäre, mit lauter Frieden... wenigstens mit absolut vorherrschender Waffenruhe.

Es hatte nun einmal nicht sein sollen ... der liebe Gott mußte es ja am besten wissen... und die liebe Sonne lachte auch dazu.

Sie hatten unausgesetzt schönes Wetter gehabt; die Luft wehte so lind, das Heu duftete so schön, die Mücken spielten im Abendlicht und die Frösche quakten ihre schönsten Lieder dazu.

Alles Friede und Eintracht! ...

Schlupps und Lotto spielten sogar mit den einheimischen Katzen, und Pittelko und Hundewurm saßen abends vor der Küchenthür und ließen sich von den Mädchen lange dänische Geschichten erzählen, wobei zuletzt alles zu weinen begann, ob es verstanden wurde oder nicht.

Da kam eines Morgens der Bauer vor die Thür, machte eine krause Nase und roch nach verschiedenen Richtungen in die Luft hinein.

„Was riechen Sie denn?" fragte Nasewitz, der mit seinem Freunde Padderow auf einer Bank unter dem Fenster saß.

„I,“ ... meinte der Bauer ... „es kommt mir da solch' eigenthümlicher Strich auf den Hof ... ich glaube am Ende, es giebt heut' Abend andres Wetter.“

„Na, na!“ machte Padderow ... „nur keinen Regen.“

Der Wirth roch abermals nach allen Richtungen hin.

„Es kann vielleicht blos ein Gewitter werden,“ meinte er ... „dann wird's aber gut prasseln ... es riecht schon so schweflig ... als wenn der Teufel auf die Hochzeit geht.“

Dabei blieb's. ... Der Bauer ging wieder hinein, und die Officiere dachten nicht mehr daran.

Es kam ja nichts; es blieb alles so, wie es gewesen war.

Nasewitz roch zwar auch ein Paar mal in die Luft hinein; aber er fand nichts besonderes ... es roch so, wie es immer gerochen hatte.

Der Eingeborene aber, namentlich der Landmann, dessen ganzer Wohlstand vom Wetter abhängig ist, und der dasselbe so genau beobachtet, hat darin einen schärferen Blick. Der riecht das Gewitter und, wenn es sich noch gar nicht zusammen=

gezogen hat, der sieht den Regen, wenn er noch in der Bildung begriffen ist.

Der Wind erzählt's ihm, der den Auftrag hat, die Wolken zusammenzutreiben, und der dazu manchmal mehr Zeit braucht, manchmal weniger.

Das nannte der Bauer einen andern „Strich", der ihm auf den Hof gekommen wäre ... die Wetterfahne hatte sich ein wenig gedreht, ... die Blätterkrone auf dem alten Birnbaum hatte gezittert, und die alte lahme Gänsemagd machte solch' eigenthümlichen Schlenker mit dem rothen Rock, als wenn sie die Nässe schon im voraus fühlte, die nun bald über den Hof strömen würde.

Als die Officiere zum Abendbrod gerufen wurden, war noch kein Wölkchen am Himmel, und die Luft schien zu schlafen, so ruhig und still war es.

Hier gab es keine warme Grütze zum Souper, sondern es stand kaltes Fleisch auf dem Tische und prachtvolle Butter und Käse, ganz so, wie man es bei vornehmen Leuten findet; auch kein Schnaps, sondern eine Flasche guter Rothwein, und wenn die leer war, kam's dem Bauer auf eine zweite auch nicht an.

Die Lieutenants aßen, und der Bauer saß in einer Ecke und rauchte seinen großen Meerschaumkopf, die Frau ging ab und zu, die feinen Gäste zu bedienen, und ab und zu fiel auch ein Wort dazwischen, das die Situation so gerade mit sich brachte.

„Nar's, go!“ (Haben Sie die Güte) sagte die Wirthin bei jedem Teller, den sie präsentirte, worauf die Lieutenants mit ihrem gewohnten „Tack, käre Fru!“ (Dank, liebe Frau!) erwiderten, und der Bauer nöthigte auch noch aus seiner Ecke heraus zu Speise und Trank, die gerne gegeben wurden.

Mit einem Male gab es einen Knall, als wenn die Erde geborsten wäre.

Die Frau ließ den Teller fallen, sank dann selbst auf die Kniee und faltete die Hände zum Gebet; Padderow, der eben trinken wollte, goß sich den Wein über die Finger, daß es aussah, als wären sie mit Blut gefärbt; Nasewitz machte einen langen Hals, um zu erforschen, woher der Krach gekommen, und der Bauer stieß einen dänischen Fluch aus.

„Wie meinen Sie?“ fragte der lange Lieutenant, der es nicht verstanden.

„Das ist mein Strich!“ lautete die deutsche Antwort . . ., manchmal fangen die Gewitter mit einem furchtbaren Knall an; dann dauern sie aber nicht lange.“

Im nächsten Moment peitschte der Regen an die Fensterscheiben, als wenn er sie eindrücken wollte; dabei heulte der Sturm, und es goß, wie es in der Sündfluth nicht besser gewesen sein kann.

Dann flammte es auf, tageshell; der ganze Himmel schien in Flammen zu stehen . . . und wieder krachte es . . . dann ging's in Grollen über, wie ferner Kanonendonner, oder als wenn im Himmel Kegel geschoben würde.

„Steh' auf, Mutter!“ sagte der Bauer, „es zieht schon ab; nun kann keine Gefahr mehr kommen.“

Padderow, der sich eben die Finger abgetrocknet und jetzt den gestörten Schluck nachholen wollte, hatte eben das Glas an die Lippen gesetzt und ein andächtiges Gesicht gemacht, als plötzlich die Thür aufgerissen ward, und beide Burschen, wie aus dem Wasser gezogen, ins Zimmer stürzten.

Der dicke Herr bekam abermals einen Schreck, daß ihm der halbe Wein ausschulperte.

„I, Gott bewahre!“ sagte er; „soll ich denn heute nicht zum Trinken kommen? Was wollt Ihr denn? ... Was ist denn los?“

Die beiden Menschen konnten gar nicht sprechen vor Aufregung; sie redeten beide gleichzeitig alles verwirrt durcheinander:

„Herr Lieutenant! ... Lieber guter Herr Lieutenant! ... die Dänen ... die Dänen! ... die Dänen!“

„Nanu!“ unterbrach der Officier ... „was ist denn mit den Dänen? ... Wo sind sie denn?“

„Draußen! ... Ueberfallen! ... Das Thor besetzt! ... Wir sind alle gefangen!“ Die beiden Officiere standen auf, der Bauer auch.

„Gefangen?“ wiederholte Nasewitz ... „das will ich mir denn doch erst genauer ansehen.“

„Ein Zug preußischer Kürassiere schlägt sich überall durch!“ setzte Padderow hinzu ... „schnell! Helm und Degen her! ... und dann die Pferde gesattelt.“ ...

„Dazu ist keine Zeit mehr!“ sagte Nasewitz, der beim Blitzesschein aus dem Fenster geblickt ... „es sind dänische Jäger ... sie haben übrigens bemerkt, daß wir Wind bekommen ... es ist ein

ganzes Bataillon — sie strömen langsam auf den Hof, hier ist Gefahr im Verzuge. — Nach dem Stall!" setzte er dann hinzu, „hintenrum, damit sie uns nicht sehen ... kommt alle mit!"

Dann schnallte er den Pallasch um, Pittelko stülpte ihm während des Laufens noch den Helm ins Genick; mit Padderow geschah dasselbe, und vorwärts ging's.

Im Stall angekommen, fanden sie die ganze Mannschaft schon versammelt und bereit zu satteln!

„Blos die Trensen übergeworfen, rief Nasewitz ... „auf's nackte Pferd, dann den Degen 'raus und das Thor gewonnen! ... Jeder sorgt für sich selbst ... nachher wieder zusammenfinden!"

Die beiden Hunde hatten die Instruction ebenfalls verstanden; denn kaum war die Stallthür aufgeflogen, als sie wie ein Paar Bestien gleich zwei Jägern an die Gurgel sprangen, wo sie sich festbissen.

Dann folgte die Reiterschaar hinterdrein, mit hochgeschwungenem Pallasch, wie ein Wetter in die dichte Masse der Infanterie und so dem Ausgang zu.

Die Bewegung war so plötzlich und so unerwartet geschehen, daß die Jäger nur wenig Schüsse abgeben konnten; Einige sprangen beiseit, Andere stießen mit den Kolben nach den Kürassieren, oder sie deckten sich mit denselben gegen den Hagel von Hieben, der auf sie herabprasselte.

Als Nasewitz zur Seite blickte, sah er Padderow in höchster Gefahr, vom Pferde zu fallen; er hing nur noch mit einem Sporn am Fell seines Bucephalus, und der nächste Moment mußte ihn unter die Hufe bringen.

„Nanu, alter Sohn!“ rief ihm der Lange zu ... „Du wirst doch nicht! ... Gieb mir die Hand, ich zieh' Dich wieder rauf!“

„Ich hatte blos so mächtig ausgeholt,“ sagte Padderow, als er wieder oben saß ...

„Der Kerl war mir ausgewichen, deshalb verlor ich die Balance!“

Dann stieß er sein wildes Feldgeschrei aus und stürzte sich mitten in den Feind, da er am dicksten war.

Ehe noch fünf Minuten vergingen, waren sämmtliche Reiter vor dem Thor und hieben nun mit solchem Nachdruck in die dänische Infanterie,

daß eine förmliche Panik unter ihr entstand, und alles floh, so weit der Himmel blau war.

„Die kommen nicht wieder!“ sagte Nasewitz, den Degen einsteckend; „das kommt davon, wenn man eine Gewitternacht benutzt, um einen Zug preußischer Kürassiere zu überfallen. Ein Bischen vom alten Seydlitz haben wir doch noch in uns behalten.“

Dann wandte er sich an seine Leute.

„Wer 'nen Puff abbekommen hat, lasse sich nur von der Frau ein Viertel Branntwein geben ... reibt sich aber lieber inwendig damit ein... auswendig hilft's nicht.“

Als sie wieder ins Haus traten, zuckte der Wirth etwas verlegen die Achseln.

„Ich stehe hier zwischen Baum und Borke,“ sagte er; „es thut mir leid, daß meine Landsleute Schläge bekommen haben ... aber lieb ist's mir doch auch, daß Sie gesund wieder da sind.“

Die Frau freute sich ebenfalls, und dafür gab ihr Nasewitz einen Kuß ... Padderow hatte sich unterdessen wieder an den Tisch gesetzt.

„So!“ sagte er ... „nun kommt man doch endlich dazu, sein Glas Wein auszutrinken.“

Dann holte aber der Bauer noch ein paar 'rauf und setzte sich mit an den Tisch.

Das wurde ein munteres Trinken bis in die Nacht hinein; die Dänen aber liefen, was sie nur laufen konnten, im strömenden Regen der jütischen Grenze zu.

Zwanzigstes Kapitel.

Bei Mutter'n ist es am besten.

Willkommen Preußen! Schwarz und Weiß!
Ihr ernsten, schönen Farben!
Für die wir, wenn auch wenig nur,
Doch etwas Ruhm erwarben.

A. v. W.

Am andern Tage rückte eine ganze Armee aus, die Dänen zu suchen; als sie aber bis an die jütische Grenze gekommen waren, ohne einen zu finden, kehrte sie wieder um.

Von jetzt ab ward der Dienst anstrengender; Tag und Nacht mußten Patrouillen umherschleichen, ohne allen Erfolg.

Unbedeutende Neckereien brachten die ganze Vorpostenkette in Aufruhr; falscher Allarm erschöpfte die Kräfte von Reiter und Roß, ohne daß man auch nur ein einziges Mal sein Müthchen kühlen konnte.

Endlich ging die Geschichte zu Ende, wie alle

Geschichten; aber nicht so gut, und eigentlich auch nicht so schlecht ... es war ein laues, langweiliges, charakterloses Ende, das dieser friedliche Krieg nahm ... man könnte beinahe sagen, gar keins ... Die Armee bekam den Befehl, nach Hause zu marschieren, und sie that's natürlich ... sie war sechs Monate fort gewesen, und als sie wieder heimkam, war's ganz ebenso, wie zuvor.

Schade um die Opfer, die es gekostet; sie hatten keine Frucht gebracht.

Die Blätter färbten sich herbstlich gelb, als die Kürassiere von dannen zogen.

Als es hinauf ging, sproßte das Laub, wie frische Hoffnung und junger Muth; jetzt, wo's hinunterging, sank mit den Blättern beides zu Boden, und der Wind trieb's hinweg über trostloses Feld. —

Der Rückmarsch hatte etwas trostloses.

Wo sonst bunte Fahnen von den Dächern geweht, und freundliche Mädchen aus den Fenstern gesehen, war alles zugesperrt und sogar die Rouleaux heruntergelassen; keine Blume fiel auf die Reiter herab, kein liebliches Lächeln erwärmte die Brust; still ging's durch die hallenden Straßen; die Trompeter bliesen nicht; die Reiter hingen

nachlässig über dem Sattel und die Pferde senkten müde und gleichgiltig den Kopf.

Die Officiere ritten nicht mehr zusammen an der Tête, sondern Jeder bei seinem Zug; die Unterhaltung schwieg.

Manchmal steckte sich Einer 'ne Cigarre an; aber sie schien ihm keine Freude zu machen ... sie ging aus und wurde weggeworfen ... manchmal ward auch ein Soldatenlied angestimmt; aber es wollte Keiner einfallen, deshalb erlosch es bald, wie die Cigarre.

Der Rittmeister ritt schweigend vor der Escadron; freilich, bremmeln mußte er, aber er bremmelte ohne Worte ... nur mit den Lippen, und der entfärbte Bart hing traurig drüber, wie eine Standarte, der die Mannschaft fehlt.

Ränkefort, der sonst so gern plauderte, schlug sich manchmal auf die Lende, als wenn er einen Witz machen wollte; wenn er sich aber umsah und all' die trüben Mienen schaute, dann ließ er's lieber sein und träumte weiter.

Selbst der Doctor sah weniger freundlich aus, als sonst; er hatte auch nicht einen einzigen Fuß absägen können, das lag ihm schwer auf der Seele.

Der Wachtmeister sah ebenso aus, wie beim

Hinaufmarsch ... der Gouverneur zu Pferde aus Don Juan ... der steinerne Gast, mit bunten Farben angemalt.

Dem alten Grafen war auch keine große Veränderung anzumerken; er sah aus, als wenn er vom gewöhnlichen Exercieren käme, und flötete sich seinen Lieblingsmarsch.

Padderow hatte die trübsten Gedanken, und Nasewitz sah ihn trübe an. Was sollte aus dem armen Menschen werden? ... Der Bau mußte jetzt zusammenbrechen ... Die Schuldenlast erdrückte ihn ... was dann?

So rückte die Garnison näher und näher ... endlich bekamen sie es zu sehen, das liebe kleine Ding, mit dem Kirchthurm, der oben roth war und unten grau.

Padderow warf einen fast ängstlichen Blick über die kahlen Felder nach dem kahl daliegenden Ort.

Die Schornsteine rauchten, wie sie damals geraucht hatten, als es hinausgegangen war; der Kirchthurm aber schien unten noch grauer geworden und oben etwas weniger roth.

Der Erste, den sie zu sehen bekamen, war der Justizrath mit der kleinen Perrücke, der immer aussah, als wenn er schnell wohin wollte, und

dem das rothseidene Taschentuch hinten heraushing.

Er hatte sich ein Pferd genommen und backäppelte die Chaussee entlang, daß die Funken stoben.

Er wollte doch seinen Freund Spritz begrüßen, mit dem er abends immer Karten spielte, hätte dabei aber auf ein Haar den alten Oberst umgeritten, dem der Angriff ganz unerwartet kam.

Nachdem der Justizrath dem Adjutanten die Hand gedrückt, schloß er sich der Suite an, immer mit dem rothen Taschentuch hinten heraus.

Nachher kamen ein paar berittene Ackerbürger und der Posthalter, die Hosen 'raufgerutscht, die Ellenbogen abgesperrt und immer dem Gaul in die Flanken gehämmert.

Und der sterzte und ferzte hintenweg, daß es 'ne Freude war zu sehen und zu hören.

Nachher fingen die Trompeter an, da hörte man's nicht mehr.

Die verheiratheten Officiere waren schon die Nacht im Ort gewesen, um ihren Frauen Gutenacht zu sagen, und am frühen Morgen waren sie dann wieder zum Regiment gestoßen, um mit demselben einzurücken ... als wenn gar nichts vorgefallen.

Und was war denn?

Herrje! ... Darum solche Wirthschaft zu machen! ... Das soll nach 'was aussehen! ... Eigentlich müßt's gar nicht erlaubt sein ... sich im Dunkeln von der Fahne wegzustehlen und im Dunkeln wieder zurück. ...

So lange die Standarte weht, bei der Standarte geblieben; nachher könnt Ihr machen, was Ihr wollt.

Am Weichbild stand die Schützengilde ... Gevatter Schneider und Handschuhmacher ... sie präsentirten das Gewehr und knallten mit einem alten Böller, der erst nicht losgehen wollte und dann mit einem fürchterlichen Knall rückwärts sprang.

Padderow wagte es kaum, sie anzusehen ... es kam ihm vor, als wenn sie grimmige Mienen hätten und höhnisch mit den Augenwinkeln zuckten.

Ihm war schlecht! Welche Demüthigung sollte das tapfere Soldatenherz erfahren. ...

„Vom Erhabenen zum Lächerlichen ist nur ein Schritt," sagte sein Freund Napoleon.

Zuletzt kam das Heer der Straßenjugend herausgelärmt ... dann hier und da ein verschämtes Mädchen, um ihrem Liebsten freundlich zuzunicken.

Das ist besser, als vorgegessen Brod.

Auf dem großen, viereckigen Marktplatz wurde

aufmarschiert ... die ganze kleine Stadt war da versammelt, alles dick voll Menschen, und aus den Fenstern wehten bunte Frauen mit den Tüchern.

Es war so schön; nur Padderow blickte trüb und sorgenvoll. — —

Die Gutsbesitzer aus der Umgegend waren auch zugegen ... sie wurden natürlich zu Tisch geladen, und der Wein floß reichlich.

Einige schoben nachher Kegel, Einige wieder nicht.

Nasewitz ging bei seinen beiden Schwestern ... vorbei ... und Padderow wollte ... hinauf ... zum alten Käferfink, wo es immer so gutes Abendessen gab.

Auf dem Wege dorthin begegnete er diesem und dem, auch manchem alten Geschäftsfreunde von der Schützengilde.

Die letzteren zogen alle schon von Weitem den Hut vor ihm, und dann dienerten sie zu ihm heran und bedankten sich mit warmem Händeschütteln.

Padderow schüttelte auf das wärmste wieder; aber er hatte keine Ahnung, was die Geschichte, eigentlich bedeuten sollte.

Endlich fragte er den Barbier, dem er am

wenigsten schuldig war, wie er sich die Sache zu erklären habe.

Das war ein Gemüthsmensch, der sofort anfing zu weinen.

„Ach Gott, Herr Lieutenant,“ sagte er, noch im vollen Schluchzen ... „ich habe es ja immer gesagt, was Sie für ein edler Herr sind ... Kinder, habe ich gesagt, Ihr verliert nicht 'nen rothen Pfennig an ihm ... er ist blos ein bischen zerstreut und denkt nicht immer daran ... wenn aber Noth am Mann ist, dann rechnet er nach, und dann muß alles stimmen, auf ein Haar.“

Dabei wollte er Padderow um den Hals fallen, was dieser aber noch glücklich verhinderte.

„Die Frau Käferfink hat alles bestens besorgt,“ fuhr der Barbier fort.... „Der Herr Lieutenant finden alle Quittungen bei ihr ... Sie sind keinem Menschen mehr 'nen Groschen schuldig.“

Dem dicken Officier wurde plötzlich glühend heiß.

„Na, adieu!“ sagte er zum Barbier, um ihn nicht seine Verlegenheit merken zu lassen ... „kommen Sie morgen früh zu mir.“

Er ging langsam, um erst wieder Fassung zu gewinnen.

„Frau Käferfink!“ wiederholte er in Gedanken ... „Frau Käferfink! ... Sie hatte seine

Schulden bezahlt ... und zwar, als wenn sie es in seinem Auftrag gethan ... wie edel! ... und doch wie leichtsinnig! ... Wenn der Mann bezahlt hätte, würde der Barbier doch gesagt haben, Herr Käferfink ... da er aber Frau gesagt, mußte sie die Zahlerin gewesen sein, und nicht er. Welche Unvorsichtigkeit! ... Hinter dem Rücken ihres Gatten! ... Was sollten die Menschen von ihm denken? ... wie würden die bösen Zungen über ihn herfallen!

Er ging wieder schneller ... es drängte ihn, der Sache auf den Grund zu kommen ... immer tapfer der Gefahr entgegen, das war sein Grundsatz.

An der Thür stand er noch einen Augenblick still und schöpfte Luft ... dann ging es die Treppe hinan ... er wollte klingeln, wie er es immer gethan; aber es wurde doch etwas leise ... beinahe schüchtern.

Man schien schon auf ihn gewartet zu haben, denn es wurde sofort geöffnet. Da stand sie vor ihm, die alte Christiane, mit dem Licht in der Hand ... aber beinahe, als wenn sie sich schämte, sie nickte blos mit dem Kopf und wackelte lautlos voran nach der bekannten Thür, die sie öffnete und Padderow einließ.

Frau Käferfink stand mitten im Zimmer und

sprach kein Wort .. Der Dicke sah sich nach Käferfink um; da er aber nicht auf seinem Platz saß, ward ihm bange um's Herz.

Aber er durfte die peinliche Scene nicht noch mehr in die Länge ziehen. Geschehen mußte etwas, deshalb trat er auf sie zu und küßte ihr die Hand. Im nächsten Augenblick lag sie an seiner Brust, so warm, so schwer, daß dem korpulenten Herrn der Athem verging.

Es dauerte eine ganze Weile, bis sie sich wieder seinem Arm entwand.

„Kommen Sie nach dem Sofa," sagte die Frau — „kommen Sie und machen Sie es sich bequem."

Als Beide nebeneinander Platz genommen, nahm sie seine Hand und spielte damit ... Dann lehnte sie den Kopf an seine Schulter, als wenn sie auf etwas wartete.

Padderow brach der helle Angstschweiß aus.

Er sah sich nach Käferfink um; aber Käferfink war nicht da ... er hätte ihn rufen mögen, nach ihm fragen ... aber das ging doch nicht ... das war unmöglich ...

Der dicken Frau ward die Zeit lang ... sie wollte Unterhaltung haben ... er war so schüchtern ...

„Wenn er uns so sähe", .. sagte sie deshalb ...

Padderow überlief's … die Kehle war ihm wie zugeschnürt …

„Es war sein letzter Wunsch", … paute sie weiter.

Der Dicke horchte auf.

„Wessen Wunsch?" brachte er mühsam heraus.

„Meines guten Mannes!" …

„Mannes? … wer? … wo ist er denn?"

Die Frau sah ihn mit großen Augen an.

„Ja, haben Sie's denn nicht gelesen?" …

„Nichts! … was denn?" … wie?"

„Er ist ja todt!" …

„Todt!" …

Die Brust des dicken Herrn athmete wieder etwas freier … er wollte condoliren, aber er konnte die Form nicht finden … aber die Frau half ihm aus der Verlegenheit.

„Es war sein letzter Wunsch," wiederholte sie … „wenn Du mir das versprichst, kann ich ruhig sterben," sagte er … „Ihr habt Euch ja immer gern gemocht." … Da nickte ich, und er schloß die Augen … zum letzten Mal … der Gedanke führte ihn freundlich in die Ewigkeit hinüber."

Padderow fing schon wieder an zu schwitzen.

Nun saß er erst recht in der Tinte … Dieser Gefälligkeit gegenüber. … dieses Ver-

sprechen auf dem Sterbebette ... wie sollte er denn da herauskommen? Er hatte noch kein Wort geredet ... die Dame sehnte sich nach dem Ton seiner Stimme ...

„Nun bin ich Dein!“ fing sie nach einer Weile wieder an ... „macht Dich das glücklich?“

Padderow brachte einen unartikulirten Ton heraus, den sie für eine Bejahung nahm.

Sie schlang den feisten Arm um seinen Nacken und küßte ihn kräftig ab.

„Na; das ist ja auch selbstverständlich!“ sagte sie dabei ... „nun wollen wir uns aber auch „Du“ nennen ... das ist ja immer bei Braut und Bräutigam.“

Der Dicke schwieg noch immer.

„Na!“ nickte sie ihm freundlich zu... „sage 'mal: Fanny! ... sage 'mal: Fanny, ich bin Dir gut.“

Was sollte Padderow machen?

„Fanny, ich bin Dir gut!“ sagte er mit einem Armensündergesicht. —

Damit war die Sache nun fertig.

Nach Ablauf des Trauerjahres nahm Padderow den Abschied und heirathete die dicke Frau Käferfink.

Gleich nach der Trauung fuhren sie mit vier Pferden Extrapost nach dem Gut hinaus.

Erst wurde Mittag gegessen und dann führte die junge Frau den Herrn Gemahl im Garten herum.

Plötzlich standen sie vor einem Bildwerk, das Padderow mit Staunen ansah, bis Fanny ihm mit leuchtenden Augen um den Hals fiel.

„Das sollst Du ja sein!“ jubelte sie . . . „das ist ja Deine Statue! Unser Töpfer hat sie gemacht von Thon und mit Lack überzogen . . . freust Du Dich drüber, geliebter Mann?“

„Furchtbar!“ war die Antwort, obgleich das Ding wie ein Lindwurm aussah.

Die dicke Frau streichelte ihm freundlich die Backen.

„Du solltest doch Deine Statue haben,“ sagte sie . . . „damit Du Dich jedesmal freust, wenn Du in den Garten kommst.“ — — —

Am Abend drängte Fanny zu Bett . . . auf dem Lande geht man zeitig schlafen, und sie war so müd'. —

Beim Morgenkaffee war Padderow still und in sich gekehrt.

Der jungen Frau that das so leid . . . bei der zweiten Tasse klopfte sie ihm die Backen und gab ihm einen innigen Kuß.

„Was ist Dir denn, Padderow?“ fragte sie

... „das schad't ja nichts! ... das mußt Du Dir nicht so zu Herzen nehmen." — — —

Zwei Jahre später gaben sie eine große Taufe.

„Siehst Du!" schmeichelte das gute Weib zu ihm ... „wer wird denn gleich den Muth sinken lassen? ... Du bist ja ein Held! ... Und was für ein prächtiger Junge das ist!"

Nasewitz war natürlich auch eingeladen.

Er hatte eine der beiden Schwestern geheirathet. Da Padderow ihm fehlte, fühlte er Langeweile. —

Beschäftigung muß der junge Mensch doch nun 'mal haben.

Als zwanzig Jahre ins Land gegangen, heirathete der kleine Padderow die älteste Tochter vom langen Nasewitz ...

Und jetzt haben die auch schon wieder große Kinder ...

Gott, was die Zeit vergeht! —

Ende.

Druck von G. Pätz, Naumburg a. S.